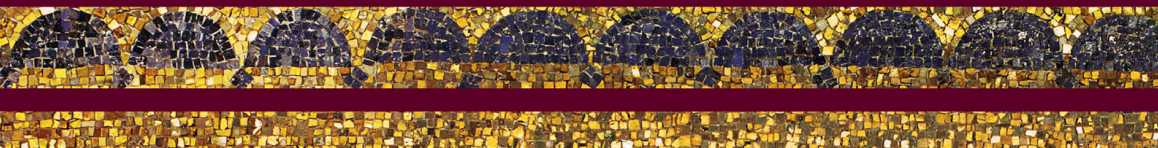


MICHAEL FIEDROWICZ

# HANDBUCH DER PATRISTIK

Quellentexte zur Theologie  
der Kirchenväter



**HERDER**



MICHAEL FIEDROWICZ

HANDBUCH  
DER  
PATRISTIK

Quellentexte  
zur Theologie der Kirchenväter

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2010

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: SatzWeise, Föhren

Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe

[www.fgb.de](http://www.fgb.de)

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-31293-9

E-ISBN 978-3-451-81293-4

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	11
<b>A. Legitimität einer Glaubensreflexion</b>	13
I. Vorbehalte gegenüber Reflexion und Spekulation	13
1. Glauben und Suchen in der Kontroverse mit dem Gnostizismus	13
2. Dogmatische Kontroversen späterer Epochen	17
II. Unverzichtbarkeit der Theologie	27
1. Auseinandersetzung mit dem Ideal der <i>simplicitas fidei</i>	27
2. Denkender Glaube	33
III. Glaube und Vernunft	40
IV. Die Bedeutung der Profanbildung	51
<b>B. Orientierung am Ursprung: das Prinzip der Überlieferung</b>	66
I. Apostolische Überlieferung	67
II. Apostolische Sukzession	86
III. Die Bedeutung des römischen Apostelsitzes	98
IV. Das Verhältnis von mündlicher und schriftlicher Überlieferung	127
1. Die Verschriftlichung der apostolischen Tradition	127
2. Bedeutung und Umfang ungeschriebener Überlieferungen	130
<b>C. Die Richtschnur der Schrift</b>	142
I. Religiöser Zugang	142
1. Die Schrift als Quelle und Maß der Glaubensreflexion	142
2. Schriftauslegung als geistliches Geschehen	152
a) Inspiration der Schrift	153
b) Auslegung im Geist	159

II. Hermeneutische Grundlagen . . . . .	163
1. Die Frage des rechten Vorverständnisses der Exegese . . . . .	163
2. Die Schrift als Leib des Wortes . . . . .	177
a) Analogie von Schrift und Inkarnation . . . . .	177
b) Buchstabe und Geist . . . . .	178
c) Mehrdimensionale Schriftauslegung . . . . .	182
3. Die hermeneutische Schlüsselstellung Christi . . . . .	184
IV. Auslegungsmethoden und -regeln . . . . .	188
1. Typologie . . . . .	188
a) Biblische Grundlegung . . . . .	189
b) Regeln typologischer Auslegung . . . . .	192
c) Theoria . . . . .	194
2. Allegorisch-symbolische Auslegung . . . . .	195
a) Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren . . . . .	196
b) Schatten – Bild – Wahrheit . . . . .	196
c) Alles ist nützlich, nichts ist absurd . . . . .	198
d) Die gotteswürdige Auslegung . . . . .	199
3. Der Kampf um die Allegorese . . . . .	200
a) Die Anfänge: gnostische Schriftauslegungen . . . . .	201
b) Die allegorische Methode im Origenismus-Streit . . . . .	202
d) Regeln der allegorischen Interpretation . . . . .	205
4. Allgemeine Auslegungsprinzipien . . . . .	210
a) Grundregeln des Kommentierens und Interpretierens . . . . .	211
b) Bibelübersetzungen und Kenntnis der biblischen Sprachen . . . . .	215
c) Kriterien literaler oder figürlicher Deutung . . . . .	222
d) Beachtung von Kontext, Anlass und Aussageintention . . . . .	222
e) Selbstausslegung der Schrift . . . . .	227
f) Widerspruchslosigkeit der Schrift . . . . .	229
g) Dunkles und Klares . . . . .	231
V. Der kirchliche Kontext der Schriftauslegung . . . . .	234
1. Die Kirche der Apostel als Interpretin ihrer Botschaft . . . . .	234
a) Die Schrift mit der Kirche lesen . . . . .	234
b) Wem gehört die Bibel? . . . . .	246
2. Die Kirche als zeitübergreifende Erkenntnisgemeinschaft . . . . .	248
3. Die bibelhermeneutische Funktion der Glaubensregel . . . . .	254
4. Die Einheit der Schrift . . . . .	256

<b>D.</b>	<b>Glaubensregel und Glaubensbekenntnis:</b>	
	<b>Norm und Ausdruck theologischer Reflexion</b>	260
I.	Begriff, Inhalt und Funktion der <i>regula fidei</i>	260
II.	Symbolum	265
	1. Begriff, Bedeutung und Funktion	265
	2. Theologie und Taufbekenntnis	276
III.	Konziliare Lehrbekenntnisse	283
IV.	Lehrdekrete und Anathematismen	290
	1. Horos/definitio	290
	2. Anathem	291
V.	Die Problematik der Glaubensformeln	293
	1. Der Einsatz philosophischer Termini	293
	a) Auseinandersetzungen um das bibelfremde <i>homousios</i>	294
	b) Legitimität unterschiedlicher Formulierungen desselben Glaubens	305
	2. Aporien der Kompromissformeln nach Nizäa	312
<b>E.</b>	<b><i>Lex orandi – lex credendi</i></b>	317
I.	Die Anfänge: liturgische Praxis als theologisches Argument	317
II.	Taufbefehl und Entfaltung des Trinitätsglaubens	321
III.	Liturgie und Gnadentheologie	333
<b>F.</b>	<b>Das Väterargument</b>	340
I.	Die Anfänge der Berufung auf die Väter (2./3. Jh.)	340
II.	Die Entfaltung des Väterbeweises in den trinitarischen Kontroversen (4. Jh.)	342
	1. Erste Diskussionen über Gültigkeit und Methodik des Argumentes	342
	2. Die Väter als Kriterium der Orthodoxie	343
	3. Die Väter als Zeugen liturgischer Überlieferung	344
	4. Eine Ätiologie de Väterbeweises	346
III.	Die Ausbildung der Methode in den christologischen Kontroversen (5. Jh.)	348

IV. Das Väterargument bei Augustinus . . . . .	362
V. Die Väter als Zeugen des Glaubens der Kirche . . . . .	368
VI. Probleme des Väterbeweises . . . . .	375
VII. Der <i>consensus patrum</i> . . . . .	389
1. Theologische Rezeption des antiken Argumentes	
<i>e consensu omnium</i> . . . . .	389
2. Gültigkeit und Kritik . . . . .	396
3. Die Berufung auf den <i>sensus fidelium</i> . . . . .	400
<b>G. Die Konzilien</b> . . . . .	<b>406</b>
I. Feststellung des synchronen und diachronen Konsenses . . . . .	407
II. Der synchrone Konsens . . . . .	410
1. Die Anfänge des kirchlichen Synodalwesens . . . . .	410
a) Ein neues Instrument innerkirchlicher Konfliktbewältigung	410
b) Geistgewirkte Übereinstimmung . . . . .	414
c) Der Anspruch universalkirchlicher Geltung . . . . .	416
2. Das erste „ökumenische Konzil“: Nizäa . . . . .	417
III. Der diachrone Konsens . . . . .	421
1. Bezeugung der apostolischen Überlieferung . . . . .	421
2. Die Traditionskontinuität konziliarer Glaubensdarlegungen . .	424
a) Die Norm des Nizänium . . . . .	424
b) Ephesus: Sanktionierung der <i>fides Nicaena</i> . . . . .	427
c) Nach Ephesus: Bestätigung und Verdeutlichung des	
Nizänium . . . . .	429
d) Das Konzil als authentischer Ort der <i>traditio</i> . . . . .	432
IV. Die Rezeption von Konzilien . . . . .	441
V. Revidierbarkeit von Konzilien? . . . . .	447
1. Der Kampf gegen das nizänische <i>homousios</i> . . . . .	447
2. Verbesserungen früherer durch spätere Konzilien . . . . .	453
3. Keine erneute Diskussion bereits entschiedener Fragen . . . . .	454
4. Auseinandersetzungen um die Autorität des Konzils von	
Chalcedon . . . . .	457



<b>H. Lehrentfaltung</b>	463
I. Die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung	463
II. Anlässe und Faktoren	465
1. Nutzen der Häresie	465
2. Persönlicher Erkenntnisfortschritt	470
3. Suchen und Finden	476
III. Anfänge einer Theorie der Dogmenentwicklung	479
1. Kontroverse Auslegungen der Parakletverheißungen	479
2. Präzisere Formulierung des Glaubens	485
3. Inhaltliche Entfaltung des Glaubensgutes	487
a) Ansätze einer konziliaren Dogmenentwicklung	488
b) Das Constantinopolitanum: Aktualisierung der <i>fides Nicaena</i>	489
c) Chalcedon: klarstellende Auslegung des nizänischen Symbolum	491
4. Kriterien authentischer Lehrentfaltung	495
a) Organisches Wachstum	495
b) Die Unterscheidung von Fortschritt und Veränderung	498
<b>I. Orthodoxie und Häresie</b>	502
I. Unterscheidung der Geister	503
II. Die Terminologie	515
1. Orthodoxie	515
2. Häresie	518
a) Herkunft und Entwicklung des Begriffs	518
b) Häresie und Schisma	519
c) Differenzierungen	522
III. Die Legitimität von Abgrenzungen	530
1. Spaltungen als Einwand gegen den christlichen Wahrheitsanspruch?	530
2. Die besondere Wahrheitsbewandtnis des christlichen Glaubens	533
IV. Priorität oder Posteriorität von Orthodoxie und Häresie	538
V. Einheit des orthodoxen Glaubens und Widersprüchlichkeit der Häresie	548
VI. Häresie: Substantielle Veränderungen des Glaubens	553

## Inhalt

VII. Merkmale der Orthodoxie . . . . .	558
1. Bewahrung der Integrität des Glaubensgutes . . . . .	558
2. Synthese getrennter Wahrheiten . . . . .	561
3. <i>Via media</i> . . . . .	564
VIII. Das Verhältnis zur Wahrheit . . . . .	571
1. Häresie: Entscheidung für das eigene statt für das göttliche Denken . . . . .	571
2. Orthodoxie: Primat der Wahrheit . . . . .	575
IX. Die Beziehung zur Kirche . . . . .	580
1. Häresie . . . . .	580
a) Loslösung von der kirchlichen Glaubensüberlieferung . . .	580
b) Elitärer Anspruch: Repräsentation der wahren Kirche . . .	591
2. Orthodoxie: <i>Sentire cum ecclesia</i> . . . . .	600
X. Das Denken über Gott . . . . .	612
1. Offenbarungswissen oder geistige Idolatrie? . . . . .	612
2. Philosophie: Mutter der Häresie oder Waffe gegen den Irrtum?	616
3. Respekt vor dem Mysterium . . . . .	642
4. Anbetung als Ziel der Theologie . . . . .	660
<b>Anhang</b> . . . . .	663
Werktitel und Abkürzungen . . . . .	663
Zitationsweise . . . . .	663
Übersetzung . . . . .	663
Literaturverzeichnis . . . . .	663
Register . . . . .	665
Stellen . . . . .	665
Personen . . . . .	681
Sachen und Begriffe . . . . .	684

# Vorwort

Schon seit längerer Zeit fehlt im deutschen Sprachraum ein Kompendium zentraler Quellentexte der patristischen Theologie. Vor fast genau einhundert Jahren erschien im Verlag Herder erstmals mit dem *Enchiridion Patristicum* eine umfangreiche Sammlung griechisch-lateinischer Vätertexte in chronologischer Anordnung.<sup>1</sup> Die Stellenauswahl orientierte sich weitgehend an den klassischen Traktaten der Dogmatik und stand primär im Dienst des Traditionsargumentes dieser theologischen Disziplin. In 25. Auflage erschien das Werk zum letzten Mal 1981.

Das vorliegende „Handbuch der Patristik“ versucht, Tradition und Innovation miteinander zu verbinden, indem es die Idee eines „Enchiridion“ beibehält, also repräsentative Quellentexte für das private Studium und den akademischen Unterricht an die Hand gibt, formal und inhaltlich jedoch einer neuen Konzeption folgt. Auswahlprinzip für die Quellentexte war das Anliegen, Grundzüge des patristischen Theologieverständnisses in systematischer Gestalt zu präsentieren. Im Unterschied zu bisherigen Textsammlungen der Vätertheologie werden nicht Aussagen der patristischen Autoren zu einzelnen Glaubensinhalten vorgelegt, vielmehr die Grundlagen frühchristlicher Glaubensreflexion selbst dargestellt. Auszüge aus griechischen, lateinischen und syrischen Autoren sowie Konzilstexten dokumentieren, wie Theologie in ihren Anfängen verstanden und vollzogen wurde, welchen Prinzipien sie folgte und welcher Methoden sie sich bediente.

Ausrichtung und Gliederung folgen somit weitgehend dem Aufbau der vom Verfasser vorgelegten Monographie: Theologie der Kirchenväter. Grundlagen frühchristlicher Glaubensreflexion, Freiburg i. Br. 2007, Verlag Herder. Die Entsprechung beider Werke ermöglicht es, die dort gebotenen Ausführungen anhand der hier zusammengestellten Quellentexte zu veranschaulichen und zu vertiefen bzw. das Studium der Quellen durch weitere Ausführungen der Monographie zu ergänzen.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage des *Enchiridion Patristicum* vor nahezu einem Jahrhundert hat sich die Stellung der Patristik innerhalb der

---

<sup>1</sup> *Enchiridion Patristicum. Loci ss. Patrum, Doctorum, Scriptorum Ecclesiasticorum, quos in usum scholarum collegit M. J. Rouët de Journel S.J.*, Freiburg i. Br. 1911.

Theologie tiefgreifend gewandelt. Über den Traditionsbeweis der Dogmatik hinaus gewann die Theologie der Kirchenväter grundlegende Bedeutung für die Glaubensreflexion der Kirche insgesamt. Programmatisch beschrieb Papst Benedikt XVI. die bleibende Aktualität der Vätertheologie:

„Ich möchte auch meinen sehnlichen Wunsch zum Ausdruck bringen, dass die Kirchenväter, in deren Stimme die beständige christliche Tradition erklingt, immer mehr zu einem festen Bezugspunkt für alle Theologen der Kirche werden mögen. Zu ihnen zurückzukehren bedeutet, zu den Quellen der christlichen Erfahrung zurückzugehen, um deren Frische und Reinheit zu kosten. Was könnte ich also den Theologen Besseres wünschen als ein erneuertes Bemühen, das Erbe der Weisheit der heiligen Väter neu zu entdecken? Das kann für ihre Reflexion auch über die Probleme unserer heutigen Zeit nur eine kostbare Bereicherung sein.“<sup>2</sup>

Das „Handbuch der Patristik“ möchte dazu beitragen, dieses Erbe der Kirchenvätertheologie neu zu entdecken und für die Gegenwart zu erschließen.

---

<sup>2</sup> Benedikt XVI., Schreiben anlässlich des 1600. Todestages des hl. Johannes Chrysostomus, Nr. 4: AAS 99 (2007) 1040f.

# A. Legitimität einer Glaubensreflexion

Die Entfaltung der frühchristlichen Theologie im Sinne einer Reflexion des Glaubens war Ausdruck des Spezifikums dieses Glaubens und ein Bekenntnis zur Vernünftigkeit seiner Grundlagen. Die Überzeugung von der Menschwerdung des göttlichen Logos machte das dem Glauben vorgegebene Offenbarungswort auch den Fragen der Vernunft zugänglich und legitimierte den Einsatz des Denkens zum Verständnis des Geglauten.

## I. Vorbehalte gegenüber Reflexion und Spekulation

Trotz dieser Grundlegung im prinzipiellen Wahrheitsbezug des christlichen Glaubens war die Herausbildung einer Theologie innerhalb der patristischen Epoche keineswegs selbstverständlich. Dem Appell, den Glauben auch vor dem Forum der Vernunft zu verantworten (vgl. 1 Petr 3,15), standen schon im Neuen Testament Vorbehalte und Warnungen gegenüber, den Glauben zum Gegenstand philosophischen Fragens und Untersuchens zu machen (vgl. Kol 2,8; 1 Tim 1,4; 6,4; 2 Tim 2,23; Tit 3,9). Diese Skepsis gegenüber verstiegenen Spekulationen und unnützen Disputationen fand neuen Nährstoff in der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus im 2. Jahrhundert sowie rationalistischen Tendenzen der Theologie des 4. Jahrhunderts.

### 1. *Glauben und Suchen in der Kontroverse mit dem Gnostizismus*

Spekulative Ambitionen und weitreichende Anleihen bei populärphilosophischen Vorstellungen waren der Weg, auf dem im 2. Jahrhundert vor allem heterodox-gnostische Kreise das Christentum als konkurrenzfähige Religion zu präsentieren und zu profilieren suchten. Das forschende Verlangen nach höherer Einsicht sahen die Gnostiker durch das Herrenwort vom Suchen und Finden (vgl. Mt 7,7b) selbst legitimiert. Der gnostische Anspruch, den schlichten Glauben des kirchlichen Bekenntnisses zu übersteigen, um durch neue Offenbarungen und esoterisches Wissen die heilschaffende Erkenntnis (Gnosis) zu gewinnen, rief kirchlicherseits eine Gegenreaktion hervor, die einerseits den einfachen

Glauben (*simplicitas fidei*) verteidigte, da dieser allen zugänglich sei und zum Heil genüge, andererseits alles spekulative Interesse verdächtigte, da es leichtfertig die klare und sichere Heilslehre preisgebe und sich in endloser Suche eigenmächtigen Forschens verliere (1, 2, 788, 790).

Lit.: N. Brox, Der einfache Glaube und die Theologie. Zur altkirchlichen Problematik eines Dauerproblems: Kairos 14 (1972) 161–187 (= ders., Frühchristentum. Schriften zur historischen Theologie, Freiburg i.Br. 2000, 305–336). – Ders., Zur Legitimität der Wissbegier (*curiositas*): H. Bungert (Hg.), Das antike Rom in Europa. Die Kaiserzeit und ihre Nachwirkungen, Regensburg 1985, 33–52, 40–43. – Ders., Suchen und Finden. Zur Nachgeschichte von Mt 7,7b/Lk 11,9b: P. Hoffmann u. a. (Hg.), Orientierung an Jesus. FS J. Schmid, Freiburg i.Br. 1973, 17–36. – H. J. Carpenter, Popular Christianity and the Theologians in the Early Centuries: JThS NS 14 (1963) 294–310. – J.-C. Fredouille, Tertullien et la conversion de la culture antique (EAug), Paris 1972, 427–434. – K. Korschorke, „Suchen und Finden“ in der Auseinandersetzung zwischen gnostischem und kirchlichem Christentum: WuD 14 (1977) 51–65. – C. Marksches, Hohe Theologie und schlichte Frömmigkeit? Einige Beobachtungen zum Verhältnis von Theologie und Frömmigkeit in der Antike: H. Grieser/A. Merkt (Hg.), Volksglaube im antiken Christentum. FS T. Baumeister, Darmstadt 2009, 456–471. – A. Orbe, Parábolas evangélicas en San Ireneo I, Madrid 1972, 45–74. – D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Paris 1933, 132–141.

---

**1** Irenäus, *adversus haereses* 2,10,1; 18,6–7; 26,1; 30,2 (SC 294, 86.182–184.256.302/FC 8/2, 72.152.154.214.250); 3,24,2 (SC 211, 476/FC 8/3, 298); 5,20,2 (SC 153, 256/FC 8/5, 158), Datierung: ca. 180

2,10,1. Es ist also völlig widersinnig, den, der wahrhaft Gott ist und von allen bezeugt wird, zu übergehen und danach zu fragen, ob über ihm einer existiert, den es nicht gibt und der von niemandem jemals verkündet worden ist. Sie (sc. die Gnostiker) bezeugen es ja selbst, dass nichts deutlich über ihn gesagt ist. Hingegen ist deutlich, dass sie jetzt einen anderen hervorbringen, nach dem zuvor nie jemand gesucht hat. ... 18,6. Sie behaupten nämlich, der Erlöser (Soter) habe deshalb zu den Jüngern gesprochen: „Sucht, und ihr werdet finden“ (Mt 7,7), damit sie den unsagbaren Bythos (Abgrund), den sie sich über dem Schöpfer des Alls in ihrer Phantasie ausgedacht haben, suchten. Und sie selbst beanspruchen, vollkommen zu sein, da sie den Vollkommenen gesucht und gefunden haben, obwohl sie noch auf Erden leben ... 7. ... Für sie selbst liegt das Heil also darin, wenn sie nach dem vollkommenen Vater suchen und forschen und die Vereinigung und Einheit mit ihm ersehnen. ... 26,1. Es ist besser und nützlicher, ohne Bildung zu sein, wenig zu wissen und sich durch Liebe Gott zu nähern, als sich einzubilden, viel zu wissen und erfahren zu sein, dabei aber seinen Herrn zu lästern, da man sich einen anderen Gott Vater fabriziert. ... 30,2. ... Sie werden ja von vielen unvernünftigen Menschen bewun-

dert, als könnte man bei ihnen mehr als die Wahrheit erfahren. Das Schriftwort „Sucht, und ihr werdet finden“ ist, wie sie es deuten, zu dem Zweck gesagt, dass sie sich selbst oberhalb des Demiurgen finden; sie erklären sich selbst für größer als Gott und ihm überlegen ... 3,24,2. ... Als Ausrede behaupten sie immerfort, dass sie suchen (vgl. Mt 7,7) – sie sind nämlich blind –, doch finden können sie nie. Sie lästern den Schöpfer, das heißt den wahren Gott, der auch das Finden gewährt, und meinen, über Gott noch einen anderen Gott gefunden zu haben oder ein anderes Pleroma (Fülle) oder eine andere Heilsordnung. ... 5,20,2. Wer sich also von der Verkündigung der Kirche abwendet, der wirft den heiligen Presbytern Unwissenheit vor, da er nicht bedenkt, wieviel mehr ein frommer, einfältiger Mensch wert ist als ein blasphemischer und schamloser Sophist<sup>1</sup>.

Tertullian, de praescriptione haereticorum 7,11–13; 8,1–4; 9,4,6; 10,2,7–9; 11,2–4; 12,5 (CCL 1, 193.195–197/FC 42, 244–246.250–254), Datierung: 203

2

7,11. Mögen sie ruhig ein stoisches und platonisches und dialektisches Christentum hervorgebracht haben. 12. Wir haben seit Jesus Christus die Wissbegierde nicht mehr nötig<sup>2</sup>, auch nicht das Untersuchen seit dem Evangelium. 13. Wenn wir glauben, so verlangen wir nichts darüber hinaus zu glauben. Denn an erster Stelle glauben wir, dass es nichts gibt, was wir darüber hinaus noch glauben müssten.

8,1. Ich komme also zu jenem Satz, den auch unsere Leute zum Vorwand nehmen, um der Wissbegierde nachzugehen, und den die Häretiker einhämmern, um Grübeleien aufzudrängen. 2. „Es steht geschrieben“, so sagen sie: „Suchet, und ihr werdet finden“ (Mt 7,7). 3. Wir wollen uns daran erinnern, wann der Herr dieses Wort aussprach. Genau zu Beginn seiner Lehrtätigkeit, so meine ich, als noch bei allen Zweifel herrschte, ob er der Christus sei, als auch Petrus ihn noch nicht als Sohn Gottes bekannt hatte (vgl. Mt 16,16), als auch Johannes über ihn sich nicht mehr sicher war (vgl. Mt 11,3). 4. Mit Recht wurde also damals gesagt: „Sucht, und ihr werdet finden“, da man noch denjenigen suchen musste, der noch nicht erkannt worden war, und dies, insofern es die Juden betraf.

9,4. Nun kann es aber bei einer einzigen und eindeutigen Lehre kein endloses Suchen geben<sup>3</sup>. Man muss suchen, bis man findet, und glauben, sobald man gefunden hat, und dann ist weiter nichts mehr zu tun, als zu bewahren,

<sup>1</sup> *Quanto pluris sit idiota religiosus a blasphemo et impudente sophista.*

<sup>2</sup> *Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum.* Vgl. J.-C. Fredouille, Tertullien et la conversion de la culture antique (EAug), Paris 1972, 317–326.

<sup>3</sup> *Unius porro et certi instituti infinita inquisitio non potest esse.*

was man geglaubt hat. Denn darüber hinaus glaubst du daran, nichts anderes glauben und folglich suchen zu dürfen, wenn du das gefunden und geglaubt hast, was von dem gelehrt wurde, der dir gebietet, nichts anderes zu suchen als seine Lehre. ... 6. Unterdessen gebe ich im Vertrauen auf meine Argumentation gewissen Leuten die Ermahnung, dass sie nicht über das hinaus noch forschen dürfen, was sie im Glauben als das erfasst haben, was sie suchen mussten. Ich möchte nämlich nicht, dass sie das Wort „Suchet, und ihr werdet finden“ (Mt 7,7) ohne Beachtung einer vernunftgemäßen Methode interpretieren.

10,2. Man muss also suchen, was Christus gelehrt hat, natürlich nur solange man nicht findet, natürlich nur bis man findet. Man hat aber gefunden, wenn man zum Glauben gelangt ist. ... 7. Wo wird das Suchen ein Ende haben? Wo wird es einen festen Standpunkt für den Glauben geben? Wo einen Abschluss im Finden? Etwa bei Markion? Aber auch Valentinus hält uns das Wort vor: „Suchet, und ihr werdet finden.“ 8. Etwa bei Valentinus? Aber auch Apelles setzt mir mit diesem Ausspruch zu. Ebion, Simon und alle der Reihe nach haben nichts anderes, womit sie sich bei mir einschleichen und mich für sich gewinnen wollen. 9. So werde ich nirgendwo bleiben, wenn ich überall auf das Wort „Suchet, und ihr werdet finden“ stoße, als ob ich nirgends und niemals das erlangt hätte, was Christus gelehrt hat, was man suchen muss und was zu glauben notwendig ist.

11,2. Wenn ich geglaubt habe, was ich glauben musste, und dann von neuem meine, etwas anderes suchen zu müssen, so hoffe ich dabei natürlich, auch etwas anderes zu finden. Ich werde dies aber jedenfalls nur dann hoffen, wenn ich entweder gar nicht geglaubt hatte und nur gläubig zu sein schien, oder wenn ich den Glauben aufgegeben habe. 3. Daher werde ich, wenn ich meinen Glauben aufgebe, als dessen Verleugner erfunden. Ich möchte es ein- für allemal gesagt haben: Niemand sucht, als wer etwas nicht hat oder es verloren hat. 4. Eine von zehn Drachmen hatte jene alte Frau verloren und deswegen suchte sie nach ihr: Sobald sie sie jedoch fand, hörte sie auf, sie zu suchen (vgl. Lk 15,8–10). ... 12,5. Lasst uns also suchen in unserem Bereich, bei den Unsrigen, bezüglich unserer Angelegenheiten, und zwar nur das, was ohne Verletzung der Glaubensregel Gegenstand einer Untersuchung werden kann.<sup>4</sup>

---

**3** Tertullian, *de anima* 2,7 (CCL 2, 757), Datierung: 210

Der Christ braucht zur Kenntnis dieses Gegenstandes nur wenig. Denn zum einen sind die gesicherten Ergebnisse immer in wenigen Worten zu sagen, und zum anderen darf er nicht mehr suchen, als was zu finden gestattet ist – verbietet doch der Apostel endlose Untersuchungen (vgl. 1 Tim 1,4). Es ist nun

---

<sup>4</sup> Vgl. Tertullian, *praescr.* 14 (326).



nicht mehr zu finden gestattet, als was einen Gott lehrt; aber was Gott lehrt, das ist vollständig.

## 2. Dogmatische Kontroversen späterer Epochen

Eine kritische Auseinandersetzung mit exzessivem Spekulationsverlangen erfolgte nochmals in den trinitarischen Auseinandersetzungen des 4. Jahrhunderts, als im Gefolge des Arianismus Kategorien philosophischen Denkens zur Interpretation der Offenbarungsbotschaft herangezogen wurden und eine Dominanz gewannen, die den Glauben dem Maß der aufgeklärten Vernunft unterwarf und das biblische Gottesverständnis rationalistischen Prämissen unterstellte. Ein Echo dieser Tendenzen bilden einerseits Warnungen vor unnötigen Disputationen und gefährlichen Spekulationen, andererseits eindringliche Plädoyers zugunsten einfacher Gläubigkeit gegenüber dem biblischen Offenbarungswort (4–11, 794, 796–805).

Lit.: A. Grillmeier, *Fragmente zur Christologie. Studien zum altkirchlichen Christusbild*, Freiburg i. Br. 1970, 91–111.

Hilarius, *de trinitate* 10,70 (CCL 62 A, 525 f./SC 462, 288–290), Datierung: 356/359

4

Den Sinn dieses Prophetenwortes (sc. Dtn 30,14) hat der Apostel – wie auch sonst – hinzugefügt: „Dies ist das Wort des Glaubens, das wir verkünden. Wenn du nämlich mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet werden“ (Röm 10,8 f.). Frömmigkeit besteht darin, nicht zu zweifeln, Gerechtigkeit darin, zu glauben, Heil darin, zu bekennen. Nicht sich in Ungewissheiten zu verlieren, nicht sich in dummem Gerede zu ereifern, nicht die Wundertaten Gottes mit irgendwelchen Vernunftgründen zu durchforschen, nicht seiner Macht eine Grenze zu ziehen, nicht die Ursachen unergründlicher Geheimnisse immer neu zu überdenken, sondern Jesus als Herrn zu bekennen und zu glauben, dass er durch Gott von den Toten auferweckt wurde: darin besteht das Heil! Was für ein Wahnsinn aber ist es, hyperkritisch herumzudeuteln, wer und welcher Art Jesus sei, da allein darin das Heil liegt, nur zu wissen, dass er der Herr ist! Was für ein Irrtum menschlicher Einbildung ist es dann ferner, wegen seiner Auferstehung Streitigkeiten hervorzurufen, da doch zum Leben der Glaube genügt, er sei von Gott auferweckt worden? In der Einfachheit besteht also der Glaube<sup>5</sup>, im Glauben die Gerechtigkeit, im Bekenntnis die Frömmigkeit. Gott

<sup>5</sup> *In simplicitate itaque fides est*. Vgl. J. Doignon, *Hilaire de Poitiers avant l'exil* (EAug), Paris 1971, 147–151.

ruft uns nicht durch komplizierte Fragen zum glückseligen Leben, und er beunruhigt uns nicht mit vielgestaltigen Formen wortgewaltiger Rhetorik. Die Ewigkeit besteht für uns ohne Einschränkung und leicht zugänglich darin: an die Auferweckung Jesu durch Gott zu glauben und ihn als den Herrn zu bekennen. Niemand also möge das, was wegen unserer Unwissenheit gesagt wurde, als Gelegenheit zur Irrgläubigkeit in Anspruch nehmen. Denn Jesus Christus muss-te von uns als gestorben erkannt werden, damit wir in ihm leben können.

---

**5** Gregor von Nazianz, oratio 32,25–26 (SC 318, 136–140), Datierung: 379

25. Ein anderer besitzt nur eine geringe Erkenntnis und eine begrenzte Sprache und kennt nicht die Sprachwendungen, die Aussprüche und Rätselworte der Weisen und die Einwände, Urteilsenthaltungen und Antithesen des Pyrrho sowie die syllogistischen Zergliederungen des Chrysippus oder die üble Kunst (rhetorischer) Techniken des Aristoteles oder die Zauberkünste der schönen Sprache Platons, die in unsere Kirche wie ägyptische Plagen eingedrungen sind.<sup>6</sup> Und auch ein solcher Mensch besitzt die Möglichkeit, gerettet zu werden. Und durch welche Worte? Es gibt keinen größeren Reichtum als die Gnade. „Du brauchst nicht“, heißt es, „in den Himmel hinaufzusteigen, um Christus von dort herabzuziehen und auch nicht in die Tiefe hinunterzusteigen, um ihn dort von den Toten heraufzuholen“ (Röm 10,6f.), indem du viele Nachforschungen über die erste Natur oder über die letztendliche Heilsordnung anstellst. „Das Wort ist dir nahe, heißt es“ (Röm 10,8); der Geist und die Zunge besitzen diesen Schatz, der eine im Glauben, die andere im Bekenntnis. Was ist komprimierter als dieser Reichtum? Was stellt leichter zufrieden als dieses Geschenk? Bekenne Jesus Christus und glaube, dass er von den Toten auferstanden ist, und du wirst gerettet werden (vgl. Apg 16,31). Denn Gerechtigkeit ist es, auch nur zu glauben; vollständige Rettung aber, auch zu bekennen und der sicheren Erkenntnis das öffentliche Bekenntnis hinzuzufügen (vgl. Röm 10,9). Du suchst etwas Größeres als die Rettung, nämlich den Ruhm und die Herrlichkeit dort oben? Für mich aber ist es das Größte, nur Rettung zu finden und den Strafen im Jenseits zu entgehen. Du begehst den Weg, der nicht ausgetreten und nicht leicht zugänglich ist; ich aber gehe auf dem ausgetretenen Weg und dem, der schon viele gerettet hat.

26. Brüder, nichts wäre ungerechter als unser Glaube, wenn er nur den Weisen zuteil würde und solchen, die mit Sprache und Vernunftbeweisen überreich begabt sind, wenn aber die Mehrzahl der Menschen, wie beim Gold, Silber und anderen Dingen, die hier auf Erden von der Mehrzahl geschätzt und heiß begehrt werden, so auch beim Glauben zurückstehen müsste; dann wäre das

---

<sup>6</sup> Vgl. J. Plagnieux, *Saint Grégoire de Nazianze théologien*, Paris 1952, 28–35.

Hohe und das, was nur Wenige erlangen, Gott lieb und vertraut, das aber, was näher und für die Mehrzahl erreichbar ist, wäre von ihm verachtet und verworfen. Nicht einmal die einsichtigeren Menschen könnten dies ertragen, dass sie nicht die Ehren beanspruchen, die ihnen möglich sind, sondern sich nur an den herausragenden erfreuen, geschweige denn Gott; unter seinen vielen bewundernswerten Eigenschaften ist ihm nichts so eigentümlich wie die Eigenschaft, allen Gutes zu erweisen. Verachte das Gewöhnliche nicht, jage nicht dem Neuen nach, um bei der Masse in Ansehen zu stehen. Salomo möge dich mit dem Rat belehren: „Besser ist ein kleiner Anteil mit Sicherheit als ein großer mit Vergänglichkeit (Spr 16,8), und auch dieses Sprichwort ist weise: „Besser ist ein Bedürftiger, der in Einfalt wandelt“ (Spr 19,1) – nämlich der Arme in Wort und Erkenntnis, der sich auf die einfachen Worte stützt und auf diesen wie auf einem leichtgebauten Floß gerettet wird – als der Unvernünftige mit den gewundenen Lippen, der voller Unkenntnis auf Beweise vertraut und das Kreuz Christi (vgl. 1 Kor 1,16) – etwas, das stärker ist als Vernunftschlüsse – durch die Kraft seiner Rede entleert, da die Schwachheit des Beweises „eine Verminderung der Wahrheit ist“ (vgl. Ps 11,2).

Ambrosius, de fide 1,5,34–35.41–42; 13,84 (CSEL 78, 16–18.36f./FC 47/1, 164–168.206), Datierung: 378/380

---

6

5,34. Wir wollen jetzt betrachten, welche Art von Fragen die Arianer gegen den Gottessohn vorbringen. 35. Sie behaupten, der Sohn Gottes sei dem Vater unähnlich ... 41. Da jetzt also der Häretiker behauptet, er sei unähnlich, und dies mit raffinierten Überlegungen zu beweisen versucht, müssen wir sagen, was geschrieben steht: „Seht zu, dass niemand euch durch Philosophie und leeren Trug nach Menschenüberlieferung einfängt, im Sinne der Weltelemente, aber nicht im Sinne Christi“ (Kol 2,8). 42. Die ganze Stärke ihres Giftes gründen sie nämlich auf die dialektische Disputation, die nach Definition der Philosophen keine konstruktive Fähigkeit, sondern eine destruktive Absicht besitzt. Aber Gott wollte nicht durch Dialektik „sein Volk erretten“; das Reich Gottes besteht nämlich in der Schlichtheit des Glaubens, nicht im Streitgespräch.<sup>7</sup>

13,84. Wir lesen also: ‚Sohn‘. Dein Verstand nimmt das Gelesene auf, deine Zunge lege das Glaubensbekenntnis ab! Lass die Argumente beiseite, wo der Glaube verlangt wird. Selbst in ihren eigenen Schulen schweigt schon die Dialektik. Ich frage nicht, was die Philosophen sagen, ich erforsche, was sie tun. Sie sind allein in ihren Schulen zurückgeblieben. Siehe, wie der Glaube den Argu-

---

<sup>7</sup> *Sed non in dialectica conplacuit Deo „salvum facere populum suum“; regnum Dei in simplicitate fidei est, non in contentione sermonis.* Vgl. 803 f.; G. Madec, Saint Ambroise et la philosophie (EAug), Paris 1974, 45–52.

menten überlegen ist: jene, die wortreich diskutieren, werden täglich von ihren Gefährten verlassen; diese, die schlicht glauben, werden täglich mehr. Man glaubt nicht den Philosophen, man glaubt aber den Fischern, man glaubt nicht den Dialektikern, man glaubt aber den Zöllnern.

- 
- 7** Basilius von Cäsarea, epistula 258,2 (an Bischof Epiphanius von Salamis) (CUFr 101 f.), Datierung: 376

Wir haben nun bereits unseren geliebten Brüdern auf dem Ölberg, unserem Palladius und dem Italier Innocentius, auf ihr Schreiben an uns geantwortet, dass wir dem Glaubensbekenntnis von Nizäa nichts hinzufügen können, nicht einmal das geringste Wort, außer der dem Heiligen Geist geltenden Doxologie, weil unsere Väter diesen Teil nur beiläufig erwähnt haben. Die entsprechende Frage wurde damals ja noch nicht diskutiert.<sup>8</sup> Die mit jenem Glaubensbekenntnis verknüpften Lehren über die Menschwerdung des Herrn haben wir weder untersucht noch angenommen<sup>9</sup>, da sie unser Verständnis übersteigen und weil wir wissen, dass wir dann, wenn wir die Einfachheit des Glaubens<sup>10</sup> einmal aufgeben, überhaupt kein Ende der Diskussionen finden werden, da der Widerspruch uns ständig weiter vorantreibt, und dass wir die Seelen der einfachen Gläubigen durch die Einführung fremder Ideen nur verwirren werden.

- 
- 8** Ephraem, sermões de fide 2,91–109; 487–509; 541–545; 557 (CSCO 213, 14f.26.28 Übers. E. Beck), Datierung: ca. 357/358

91–109. Die Ruhmsucht müht sich ab mit Neuem; \* sie will nicht das Gestrige wiederholen.

Für eine Erniedrigung hält es der Stolze, \* die Wahrheit zu wiederholen, so wie sie geschrieben steht.

Auf der Suche nach den (verborgenen) Tiefen \* warf er die Wahrheit des Offenbarten weg.

Simon zeichnete dir (ein Vorbild); ahme ihn nach! \* Der Fischer wurde zum Zeichner.

---

<sup>8</sup> Vgl. Anm. zu 605.

<sup>9</sup> Gemeint ist die apollinaristische Christologie; vgl. Basilius, ep. 265,2 (CUFr 128–131). Zum Brief vgl. R. Pouchet, *Basile le Grand et son univers d'amis d'après sa correspondance. Une stratégie de communion* (SEAug 36), Rom 1992, 492 f.

<sup>10</sup> Τὴν ἀπλότητα τῆς πίστεως. Vgl. M. Girardi, „Semplicità“ e ortodossia nel dibattito antiariano di Basilio de Cesarea: la raffigurazione dell'eretico: *VetChr* 15 (1978) 51–74; R. M. Hübner, *Basilius der Große, Theologe der Ökumene, damals und heute. Verkündigung*. FS A. Brems: R. M. Hübner, (Hg.), *Der Dienst für den Menschen in Theologie und Verkündigung*, Regensburg 1981, 207–216, 210 f.

Er zeichnete ein Musterbild für die Kirchen; \* jeder zeichne es auf sein Herz!  
Lasst uns alle zum Sohne sagen: \* „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!“  
(Mt 16,16)

Dieses Wort übersteigt \* die Himmlischen und die Irdischen.

Es werde dir zum täglichen Brot! \* Lass es dich nicht verdrissen, es jeden Tag  
(zu sprechen)!

Selig, wer nur \* „Sohn Gottes“ ihn nennt!

Jenes „Selig“, das unser Herr (zu Simon) sprach (vgl. Mt 16,17), \* das macht ihn  
selig.

487–509. Zwischen Gott und Mensch \* ist Glaube notwendig.

Wenn du an ihn glaubst, ehrst du ihn. \* Wenn du ihn aber erforschen willst,  
schmäht du ihn.

Zwischen Gott und Mensch \* gibt es (nur) Glauben und Beten,  
seine Wahrheit glauben \* und zu seiner Gottheit beten.

Er schrieb, dass er die Geschöpfe erschuf (vgl. Gen 1,1 f.). \* Du glaubtest ihm,  
ohne ihn gesehen zu haben.

Du hast nicht nach eigener Erprobung geglaubt. \* Denn wenn du (Gott) auf die  
Probe stellst, hältst du ihn für trügerisch.

Wie also Erproben und Glauben Gegensätze sind,  
so sind auch Untersuchung und Glaube Gegensätze.

Die Untersuchung sucht; \* und wenn sie Sucherin ist, glaubt sie nicht.

Wenn sie (immer) noch sucht, \* dann ist das Finden fern von ihr.

Der nicht irrende Glaube \* hat die geoffenbarte Wahrheit gefunden.

(Die Wahrheit) hat ihn gefunden und er hat die Wahrheit gefunden, die zu ihm  
kam.

541–545. Denn wenn das Forschen auftritt, \* weicht der Glaube,  
und der Mensch in seiner Schwachheit verliert beides.

Denn er hat weder (das Ziel) des Suchens erreicht, \* noch den Glauben be-  
wahrt.

557. Nimm deine Zuflucht zum Glauben! \* Denn (Gott) überragt (alles) For-  
schen.<sup>11</sup>

---

Zeno von Verona, tractatus 2,3,1–6 (CCL 22, 153–158), Datierung: 360/380

9

1,1. Das größte Glück für den gläubigen Christen ist es, das Wesen des Glaubens  
zu kennen. Seine Besonderheit und seine Größe besteht darin, dass er keinem  
Menschen von einem anderen übermittelt wird, sondern aus seinem eigenen

---

<sup>11</sup> Zur Auseinandersetzung mit dem radikalen Arianismus der Aëtianer vgl. E. Beck, Ephra-  
ems Reden über den Glauben (StAns 33), Rom 1953, 111–118; P. Bruns, Arius hellenizans?  
Ephräm und die Neorianer: ZKG 101 (1990) 21–57.

Willen hervorgeht. Wenn er nun, wie manche meinen, vom Munde eines Lehrers abhängt, so wird er ganz sicher verschwinden, sobald der Lehrer mit seiner Unterweisung aufhört oder eine andere Lehre verkündet. Außerdem wird die Übermittlung des Gesetzes<sup>12</sup> wertlos sein, wenn der Glaube nicht vorausgeht und voller Ehrfurcht die Übermittlung aufnimmt, der ihr ebenso wie sich selbst vertraut und ihr dadurch den gewünschten Erfolg verschafft: denn einem Ungläubigen kann sie nicht die Frucht bringen, wie sie ein Glaubender besitzt. ...

2. ... Nun steht geschrieben: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2 Kor 3,6); und: „Wir stehen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“ (Röm 6,15); diese drängt uns dazu, Gott zu lieben und ihm allein zu dienen im Geheimnis der einmal gläubig angenommenen geeinten Dreifaltigkeit, nicht etwa auf Grund von Beweisen, nicht durch den Zwang einer Notwendigkeit, sondern aus freiem Willen heraus. Daher halte ich es für ganz offenkundig, dass der schlicht Glaubende besser ist als der allzusehr Vernünftelnde; denn der schlicht Glaubende schenkt jedem Worte Gottes schlechthin Glauben<sup>13</sup>; der Vernünftelnde aber, durch allzu große ‚Weisheit‘ zum Dummkopf geworden, bringt sich selbst durch sinnloses Kopfzerbrechen in Verwirrung.

4. ... Also irrt derjenige, der eine Darlegung des Gesetzes schon für den Glauben hält; er vermischt zwei ganz verschiedene Dinge. Eine Darlegung kann einerseits das Gesetz sorgfältig erklären, aber wenn sie zu subtil vorgeht, kann sie andererseits den Glauben entwurzeln; denn der Glaube ist dann tatsächlich nicht vorhanden, wenn man ihn untersucht<sup>14</sup>. ...

3,6. Daraus folgt nun: Wir müssen wissen, ob wir eine Abhandlung über den Glauben oder den Glauben einer Abhandlung gelten lassen wollen<sup>15</sup>. Sprechen wir von einer Abhandlung über den Glauben, so werden wir uns gewaltig irren. Das Wesen des Glaubens duldet es nämlich nicht, von der Kunst der Geschwätzigkeit unterjocht zu werden, die nur darauf abzielt, den Glauben durch ihre eigenen Bemühungen zu bestätigen. Was von anderer Seite einer notwendigen Ergänzung bedarf, kann schließlich nicht vollkommen sein. Fangen wir aber an, vom Glauben einer Abhandlung zu sprechen, so liegt damit weder ein Glaube von uns, noch von ihr selbst, noch seitens des Verfassers vor, dem sie zugeschrieben wird. Denn indem die Abhandlung den Glauben auf-

---

<sup>12</sup> Gemeint ist der Glaubensinhalt. In Anlehnung an die paulinische Antithese von Glaube und Gesetz wird letzteres mit dem hier kritisierten Glaubensverständnis identifiziert, insofern dieses auf Instruktion und Argumentation basiert. Vgl. H. J. Sieben, *Die Konzilsidee der Alten Kirche*, Paderborn 1979, 204–206.

<sup>13</sup> *Astuto esse simplicem meliorem, quia simplex omnibus Dei verbis simpliciter credit.*

<sup>14</sup> *Disputatio enim sicut excolit legem, ita, si versuta sit, eradicat fidem, quia fides profecto non est, ubi quaeritur fides.*

<sup>15</sup> *Utrum tractatum fidei an fidem tractatus debeamus quaerere.*

baut, zerstört sie ihn gerade durch die Methode, mit der sie ihn aufbaut. Sie wird auch niemandem etwas geben, was er nicht schon hat; vielmehr wird ihr Untersuchen eher dahin führen, dass er es nicht hat. 7. Zudem sehe ich, dass es viele Abhandlungen gibt – die Namen ihrer Verfasser beweisen es (wenn man sie beiseiteließe, gäbe es vielleicht gar keinen Streit) – und demnach auch viele Formen des Glaubens, und zwar ganz neue, die ihr Entstehen der Streitsucht und Streitlust verdanken. Und da man unter ihnen kaum den wahren Glauben finden kann, glaube ich, hat man sie zum Verkauf ausgestellt, damit sie keinen Mangel an Anhängern haben. Aber was man von diesen allen auswählen soll, kann man nicht wissen oder begreifen, denn nie kann das ein fester Besitz werden, was sich stets in einem unsicheren Zustand befindet: die Wahl des einen Glaubens bedeutet die Ablehnung des anderen. Oder nimmt man alle zugleich an, so dass man bald mehr Glaubensformen als Worte hat, so wird man viel eher überhaupt nichts haben, denn die Abhandlung, die diese Glaubensformen hervorgebracht hat oder sie täglich hervorbringt, kann solche auch weiterhin hervorbringen. Und andererseits vernichtet sie dieselben wieder, wenn sie diese im Kampf mit Gegnern mit aller Geistes- und Beweiskraft revidiert und widerlegt. 8. Wenn es aber, wie es doch notwendig ist, nur einen Glauben gibt, jenen ehrwürdigen, althergebrachten Glauben, der, wie ich sage, nicht durch eine Abhandlung, sondern bereits in seiner Entstehung dem Gesetz überlegen ist; jenen Glauben, der den Besitz Gottes schon vorher durch den Glauben an Gott verdiente, der nicht erst lernte zu glauben, sondern dies schon vorher ausgeübt hat: so sage mir doch diese unheilvolle Erfindung einer Abhandlung, welchen Nutzen denn ihr Kampf bringt. ‚Damit der Glaube nicht zugrundegeht‘, gibt sie an, ‚wenn in schlechter Form geglaubt oder gelehrt wird‘. Aber wie verhängnisvoll diese Begründung ist, werden wir gleich sehen.

4,9. Nun wünsche ich zu wissen: Besteht der Glaube aus dem gelehrten Wissen oder aus der Bereitwilligkeit zum Glauben oder aus beidem?<sup>16</sup> Besteht er aus dem gelehrten Wissen, dann haben diejenigen keinen Glauben, die nicht lesen können, aber auch diejenigen nicht, die es können; denn auch sie vermögen ihre Kenntnis und Beobachtung des Gesetzes keineswegs mit irgendwelchen Vernunftgründen zur Vollkommenheit zu bringen. Besteht aber der Glaube in der Bereitwilligkeit zum Glauben, dann bedarf er keiner Erklärung; denn sobald einmal dieser Glaube vorhanden ist, so ist damit schon durch die Tatsache des Glaubensvollzuges der Glaube vollendet, und er kann nicht mehr kleiner und auch nicht mehr größer werden. Besteht er aber aus beidem, so ist der Glaube der Patriarchen nur ein halber, und man muss für sie noch Bücher mit unserer Begründung hinzubestimmen, damit sie zur Vollkommenheit gelangen können. 10. Wie armselig ist ein Glaube, den Worte zusammenstellen!

<sup>16</sup> *Fides ex doctrina constat an ex credulitate an ex utroque.*

Wie gebrechlich, wenn seine Glieder täglich durch vielfältige Vernunftbeweise auseinandergerissen werden! Wie schutzlos, wenn er in jedem Moment den Beistand von Königen, Richtern, Reichen und, was noch schlimmer ist, manchmal sogar von Heiden benötigt! Wie schmachvoll und peinlich, wenn sich das Urteil von Außenstehenden über ihn lustig macht! Wie ehebrecherisch befleckt, wenn er nicht weiß, von welchem Vater er abstammt! Wie lächerlich, wenn er beim Streit zweier Christen untereinander von dem einen, wenn er überredet wird, Unglaube, wenn nicht, Glaube genannt wird! Wie unwahrhaftig, wenn er seine Stärke in Parteibildungen beweist! Wie profaniert, wenn sich sogar Nichteingeweihte über seine Geheimnisse unterhalten! Wie anmaßend, wenn er es vorzieht, dass man eher seiner modernen Überlieferung glaubt als dem Altertum, als Gott dem Herrn selbst, der da spricht: „Ihr werft das Gebot Gottes und setzt eure Überlieferungen an seine Stelle!“ (Mk 7,9).

11. Ich sage das nicht, um dem Verdienst der Belehrung den Wert abzusprechen<sup>17</sup>, sondern damit jeder weiß, dass der Glaube etwas anderes ist als die Abhandlung darüber und dass der Glaube durch die Abhandlung nicht übermittelt noch erkannt noch vernichtet werden kann<sup>18</sup>. Er kann nicht übermittelt werden: denn wenn er mit Worten übermittelt wird, kann er auch mit Worten wieder fortgenommen werden. Ebenso wenig kann er erkannt werden; denn es kann vorkommen, dass jemand etwas anderes auf den Lippen trägt als im Innern seines Herzens. Und so kann er auch nicht einmal vernichtet werden; denn wenn es ein wahrer Glaube ist, kann er nichts anderes sein, als was er ist. Und wenn es also nicht in des Menschen Macht steht, die Geheimnisse des Glaubens zu schauen, so richten, mein Bruder, deine Wissbegierde und dein Kampf nichts aus. Denn gerade der, den du von deinen eigenen Anhängern als den Gläubigsten betrachtetest, ist ein Ungläubiger; und derjenige, den du für einen Ungläubigen hältst, ist gläubig. 12. Ja vielleicht kann einer sich selbst für sehr gläubig halten, weil er geistreich zu reden weiß, während in Wirklichkeit der wahrhaft gläubig ist, der bei der heiligen Predigt seine Geistesschärfe nicht über das erlaubte Maß hinaus anstrengt; ja dahin ist es gekommen, dass man unseren Glauben durch eine Beleidigung Gottes zu erlangen sucht. Dieses künftige Übel hat schon Salomon vorausgesagt und uns mit diesen Worten zur Vorsicht gemahnt: „Besser ist ein Mensch, dem es an Erkenntnis mangelt, der aber Gott fürchtet, als derjenige, der überreich ist an Klugheit, aber das Gesetz übertritt“ (Sir 19,24). Und wiederum: „Du sollst nicht so sehr weise sein wollen und nicht mehr nachsinnen, als notwendig ist“ (Pred 7,17). Und ähnlich sagt Paulus:

---

<sup>17</sup> Zeno behandelt selber im zweiten Buch des Werkes *tractatus* ausführlich christologische Fragen im Sinne der Orthodoxie.

<sup>18</sup> *Aliud esse fidem, aliud esse tractatum nec fidem per tractatum posse vel dari vel nosci vel destrui.*



„Richte dein Denken nicht allzu hoch hinauf, sondern fürchte dich!“ (Röm 11,20). ...

5,15. ... Wenn du dir aber gar in brennendem Ehrgeiz nach Ansehen in der Welt unter dem leeren Wortschall von Gesetz und Glauben anmaßt, die Ewigkeit der Geburt des Sohnes und des Heiligen Geistes aus Gott, die nach dem Recht, nach dem er aus sich selbst ist, unermesslich und unbegreiflich ist, mit Vernunftgründen zu folgern, sie zu prüfen, zu bemessen und abzugrenzen, so wage ich darauf nichts zu sagen; denn es dürfte gefahrloser sein, unwissend zu scheinen, als gottlos zu sein. 16. Aber dennoch habe ich einen Beistand, der sich für mich gegen dich einsetzt: Das Gesetz selbst, durch das du mich, der ich vielleicht weniger erfahren bin, zur Sünde reizt, wird sich kraftvoll gegen dich wenden, dich widerlegen und dich besiegen. Denn Salomon spricht: „Trachte nicht nach dem, was zu hoch für dich ist, und suche nicht zu ergründen, was über deine Kräfte geht. Nur auf das, was dir Gott geboten, sei allezeit bedacht; dann wirst du bei vielen seiner Werke nicht wissbegierig sein. Denn viele hat ihr Hochmut schon zu Fall gebracht und in Eitelkeit ihren Sinn gefangengehalten“ (Sir 3,22.26). Und ähnlich schreibt Paulus für einen Wissbegierigen: „O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegriffen sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Gedanken des Herrn erkannt?“ (Röm 11,33 f.). 17. Und du willst sein Wesen ergründen? Aber auch an einer anderen Stelle hat er sich über das, worum es hier geht, klar ausgesprochen, wenn er Timotheus die Anweisung gibt: „Ich habe dich ermahnt, einigen einzuschärfen, nicht eine verkehrte Lehre anzunehmen und nicht auf Fabeln und endlose Genealogien zu achten, die mehr zu Streitfragen als zur wahren Erkenntnis Gottes führen, die im Glauben besteht. Denn das Endziel des Gebotes ist die Liebe, die aus reinem Herzen, einem guten Gewissen und einem schlichten Glauben kommt“ (1 Tim 1,3–5).

6,18. Wenn du also ein Diener Gottes bist, so „meide törichte und unpassende Fragen, die nur zu Streitigkeiten führen! Ein Diener Gottes darf nicht streiten“ (2 Tim 2,23 f.); denn Streit ist der Feind der Liebe und des Glaubens. Und wer diese beiden verliert, kann weder Göttliches noch Menschliches erkennen. Dies beachte, wenn du Gott verehrst! Dies bewahre, wenn du Gott wahrhaft fürchtest! Vermeide es, über das zu disputieren, was die Grenze menschlicher Vorstellung überschreitet! In gewisser Weise leugnet derjenige Gott, der ihn beweist<sup>19</sup>; denn eine Verteidigung führt man nur für einen Schwachen; und niemand kann Gott Ehrfurcht erweisen, der es seiner Begabung zuzuschreiben meint, dass jener anerkannt wird. 19. Im übrigen besteht die wahre Würde des Glaubens darin, dass der Mensch Gott treu dient und auf ihn allein sein Vertrauen setzt und erkennt, dass er den Namen ‚Gläubiger‘ von ‚Treue‘ und ‚Ver-

<sup>19</sup> *Negat quodam modo Deum quisquis asserit Deum.*

trauen<sup>6</sup> her führt<sup>20</sup>; dass er ein schuldloses Leben führt und nur mit einem guten Gewissen, nicht aber mit Geschwätzigkeit, die in Wirklichkeit die Mutter der Sünde ist (vgl. Spr 10,19), Gott zu erkennen wagt; und dass er die eine Fülle der Macht der Dreifaltigkeit, die als eine im Geist, als eine im Glauben erfasst wird, nicht verletzt, sondern verehrt.

- 
- 10** Leo I., epistula 164,2 (an Kaiser Leo) (PL 54, 1149B–1150A/ACO 2,4, 110f.),  
Datierung: 17. Aug. 458

Denn stünde es menschlichen Überzeugungen stets frei, Auseinandersetzungen zu führen, so würde es nie an solchen fehlen können, die der Wahrheit zu widersprechen wagen und auf die Geschwätzigkeit weltlicher Weisheit setzen, während der Glaube und die christliche Weisheit aus der Unterweisung unseres Herrn Jesus Christus selbst wissen, wie sehr man diesen so schädlichen Unsinn zu meiden hat. Da er (sc. Christus) alle Völker zur Erleuchtung des Glaubens berufen wollte, erwählte er seine Diener zur Verkündigung des Evangeliums nicht aus den Philosophen oder Rednern, sondern aus Demütigen und Fischern<sup>21</sup>, durch die er sich offenbaren wollte, damit es nicht den Anschein habe, als bedürfe die von Kraft erfüllte himmlische Lehre der Unterstützung der Beredsamkeit. ... Das Evangelium Christi bedarf jedoch dieser Kunst nicht, da in ihm die Lehre der Wahrheit sich durch ihr eigenes Licht geoffenbart hat und nicht danach gefragt wird, was den Ohren gefällt, wo es dem wahren Glauben genügt, zu wissen, wer lehrt.

- 
- 11** Honorius, epistula 1,283–318 (an Patriarch Sergius I. von Konstantinopel) (44–46  
Kreuzer), Datierung: 634

In Einfachheit und Wahrheit bekennen wir unseren Herrn Jesus Christus, der als ein und derselbe in der göttlichen und menschlichen Natur wirkt. Viel besser ist es, wenn die lügnerischen, müßigen und heidnischen Philosophen, die die Naturen gegeneinander abwägen, hochmütig und aufgeblasen ihr Fröschequaken gegen uns erheben, als dass das einfachere und im Geist arme Volk der Christen hungernd bleibt. Niemand wird nämlich „durch Philosophie und leeren Trug“ (Kol 2,8) die Schüler der Fischer täuschen, die deren Lehren folgen. Denn jede Ansicht, die felsenfest erschien und überströmte von raffinierter Berechnung, wurde in ihren Netzen zunichte gemacht. Dies werdet ihr, lieber

---

<sup>20</sup> *Ceterum illa est fidei generositas vera, ut Deo fideliter seruiat, in solo ipso fiduciam gerat, a fidelitate et fiducia fidelem se vocari cognoscat.*

<sup>21</sup> Vgl. H. Hagendahl, *Piscatorie et non aristotelice*. Zu einem Schlagwort bei den Kirchenvätern: Septentrionalia et Orientalia. *Studia B. Karlgren dedicata*, Stockholm 1959, 184–193.

Mitbrüder, mit uns verkünden, wie auch wir dies mit euch einträchtig verkünden werden. Wir ermahnen euch, dass ihr die eingeführte Bezeichnung der neuen Ausdrucksweise, d. h. die einer oder zweier Energien, meidet und mit uns einen Herrn Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, den wahren Gott, der in zwei Naturen das Göttliche und das Menschliche wirkt, auf Grund des rechten Glaubens und der katholischen Einheit verkündet.

## II. Unverzichtbarkeit der Theologie

Die Gefahren, die dem einfachen Glauben aus überzogenen spekulativen Interessen und rationalistischen Tendenzen erwachsen, führten jedoch nicht dazu, dass sich die Kirche generell auf die Gegenposition eines reinen Fideismus zurückzog. Dass eine solche Einstellung auf Dauer nicht genügen konnte, sich vielmehr aus dem Wesen des Glaubens selbst höhere Ansprüche ergaben, wurde schon im ausgehenden 2. Jahrhundert erkannt und in der Folgezeit zum entscheidenden Impuls, den Einsatz des Intellekts gerade um der Authentizität des Glaubens willen zu fordern und zu fördern.

### 1. Auseinandersetzung mit dem Ideal der *simplicitas fidei*

Bereits die Auseinandersetzung mit den Gnostikern ließ erkennen, dass der einfache Glaube keineswegs von selbst gegen Irrlehren immunisierte, sondern im Gegenteil nicht selten zum Einfallstor der Häresie wurde, insofern mangelndes Glaubenswissen und fehlendes Unterscheidungsvermögen viele Christen für heterodoxe Auffassungen empfänglich machte (vgl. **12, 13, 15, 615–630**). Eine über die elementare Taufunterweisung hinausgehende Instruktion der schlichten Gläubigen erwies sich zu deren eigenem Schutz als unerlässlich. Dass sich Angehörige dieser Kreise stattdessen vielfach mit einem Minimalglauben begnügten und alle Versuche, das Offenbarungsgut denkerisch zu vertiefen und adäquater zu formulieren, a priori verdächtigten oder verurteilten, wurde seitens kirchlicher Theologen mehrfach beklagt (**14, 16, 35**). Wenngleich die Differenzen über Legitimität und Nutzen eines tieferen Glaubensverständnisses vornehmlich an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert ausgetragen wurden, boten auch spätere Epochen wiederholt Anlass, der Selbstgenügsamkeit unreflektierten Glaubens kritisch entgegenzutreten (**17**) und eine intellektuelle Vergewisserung der Glaubensgrundlagen einzufordern (**18**).

Lit.: N. Brox, Der einfache Glaube und die Theologie. Zur altkirchlichen Problematik eines Dauerproblems: Kairos 14 (1972) 161–187, 165–173 (= ders., Frühchristentum. Schriften zur historischen Theologie, Freiburg i. Br. 2000, 305–336). – G. Af Häll-

ström, *Fides simpliciorum* according to Origen of Alexandria (*Commentationes humanarum litterarum* 76), Ekenäs 1984. – J. Lebreton, *Le désaccord de la foi populaire et de la théologie savante*: RHE 19 (1923) 481–506; 20 (1924) 5–37. – A. Méhat, *Étude sur les „stromates“ de Clément d’Alexandrie* (PatSor 7), Paris 1966, 294–326. – J. Moingt, *Théologie trinitaire de Tertullien I. Histoire, Doctrine, Méthodes* (ThH 68), Paris 1966, 114–121. – A. Monaci Castagno, *Semplici: dies.*, (Hg.), *Origene. Dizionario*, Rom 2000, 440–443. – G. Schöllgen, *Ecclesia sordida? Zur Frage der sozialen Schichtung frühchristlicher Gemeinden am Beispiel Karthagos zur Zeit Tertullians* (JAC.E 12), Münster 1984, 270–286.

---

**12** Tertullian, *de resurrectione* 2,11 (CCL 2, 923), Datierung: 211

Es gibt viele Ungebildete, sehr viele, die in ihrem Glauben schwanken, und noch mehr Einfältige; diese wird man unterrichten, leiten, festigen müssen.

---

**13** Tertullian, *de baptismo* 1,1 (CCL 1, 277/FC 76, 160), Datierung: 198/203

Diese Abhandlung ... wird nicht nutzlos sein, denn sie belehrt gleichermaßen diejenigen, die gerade erst unterwiesen werden, wie auch jene, die sich mit einfältigem Glauben begnügen, und, da sie die Gründe der überlieferten Lehren nicht untersucht haben, einen Glauben besitzen, der infolge ihrer Unkenntnis gefährdet ist<sup>22</sup>.

---

**14** Tertullian, *adversus Praxean* 3,1 (CCL 2, 1161/FC 34, 108), Datierung: 210/211

Da die Glaubensregel selbst von den vielen Göttern dieser Welt zu dem einzigen und wahren Gott hinführt, begreifen die einfachen Leute, um nicht zu sagen die Unwissenden und Ungebildeten, die unter den Gläubigen stets in der Mehrheit sind, nicht, dass zwar an einen einzigen Gott, aber in Verbindung mit seiner Heilsökonomie, zu glauben ist, und sie erschrecken, da sie unterstellen, dass die Heilsökonomie Vielheit und eine Ordnung in der Dreiheit die Teilung der Einheit bedeute, während doch eine Einheit, die aus sich eine Dreiheit hervorgehen lässt, von jener nicht zerstört, sondern erst verwirklicht wird. So verbreiten diese Leute immer wieder die Behauptung, wir würden zwei oder drei Götter verkünden, während sie sich selbst für Verehrer eines einzigen Gottes halten, als ob nicht auch eine unvernünftig eingeschränkte Einheit eine Häresie wäre und eine vernünftig entfaltete Dreiheit die Wahrheit ausmache.

---

<sup>22</sup> *Qui simpliciter credidisse contenti, non exploratis rationibus traditionum temptabilem fidem per imperitiam portant.* Zur Lesart *simpliciter* (FC) statt *similiter* (CCL) vgl. FC 76, 160 Anm. 1.

Tertullian, de paenitentia 1,2–3 (CCL 1, 321), Datierung: 203/204

---

**15**

2. Der Verstand ist etwas Göttliches, weil Gott als Schöpfer aller Dinge alles mit Verstand vorgesehen, eingerichtet und angeordnet hat und nichts ohne Verstand behandelt und angesehen wissen wollte. 3. Alle, die Gott nicht kennen, verstehen daher konsequenterweise auch nicht, was Gottes ist, da eine Schatzkammer Fremden niemals zugänglich ist. So treiben sie ohne Steuerruder der Vernunft in allen Lebenslagen und Ereignissen umher, ohne den der Welt drohenden Sturm vermeiden zu können.

Origenes, selecta in psalmos, homilia 5,1 in psalmum 36 (PG 10, 1360/BPat 18, 212), Datierung: ca. 241

---

**16**

Gebt acht, Brüder, dass sich niemand unter euch finde, der nicht nur nicht von der Weisheit reden und über sie nachdenken will, sondern sogar diejenigen heftig kritisiert, die sich dem Studium der Weisheit widmen. Denn gewöhnlich haben die Ignoranten unter anderem auch die schlimme Eigenschaft, dass sie diejenigen für unproduktiv und überflüssig halten, die sich dem Wort und der Lehre gewidmet haben. Sie ziehen ihre Ignoranz dem mühevollen Studium jener vor. Indem sie die Bezeichnungen verdrehen, nennen sie die Beschäftigungen jener Geschwätz, ihre eigene Unbelehrbarkeit und Ignoranz aber Einfachheit.<sup>23</sup>

Augustinus, de moribus ecclesiae catholicae 1,1 (CSEL 90, 3 f./Opera/Werke 25, 42–44), Datierung: 388/390

---

**17**

Denn welcher einigermaßen vernünftige Mensch dürfte nicht leicht einsehen, dass man von denjenigen eine Auslegung der Schriften erbitten muss, die erklären, deren Lehrer zu sein? Und wer nicht, dass es geschehen kann, ja sogar ständig vorkommt, dass vieles Ungelehrten abwegig erscheint, das, wenn es von Gelehrten ausgelegt wird, umso anerkennenswerter erscheint, je mehr es verwerflich erschien, und dass das Offengelegte umso leichter angenommen wird, je schwieriger es war, das Verschlussene zu eröffnen? So geschieht es meist mit den heiligen Büchern des Alten Testaments, wenn nur der, der an ihnen Anstoß nimmt, eher einen frommen Lehrer dieser Bücher als einen unfrommen Zerfleischer aufsucht und eher vom Eifer des Fragenden erfüllt wird als von der Unüberlegtheit des Kritikers. Und wenn er im Verlangen, dies zu lernen, möglicherweise an irgendwelche Bischöfe oder Priester oder irgendwelche anderen

---

<sup>23</sup> *Mutatisque nominibus exercitia eorum verbositatem, suam vero indocibilitatem vel imperitiam, simplicitatem vocantes.* Vgl. H. J. Vogt, Das Kirchenverständnis des Origenes (BoBKG 4), Köln/Wien 1974, 308 f.

Vorsteher und Diener der katholischen Kirche geraten sollte, die sich entweder gänzlich hüten, die Geheimnisse zu enthüllen, oder, zufrieden mit ihrem einfachen Glauben, nicht darauf bedacht sind, Höheres zu erkennen, dann soll er nicht daran zweifeln, dass dort das Wissen der Wahrheit ist, wo weder alle, die man befragt, lehren können, noch alle, die fragen, würdig sind zu lernen. Somit bedarf es sowohl der Sorgfalt als auch der Frömmigkeit; durch das eine wird es geschehen, dass wir Wissende finden, durch das andere, dass wir es verdienen zu wissen.

---

**18** Eutherius von Tyana, *confutationes quarundam propositionum* 18 (PTS 1, 34–36),  
Datierung: 431/432

18 [Gegen diejenigen, die einfach vorschreiben, dem zu glauben, was sie sagen, und nicht erwägen, was angemessen oder unangemessen ist]

Obwohl es viele schlimme Lehren gibt, die der Dämon, der das Gute hasst, in das Leben der Menschen hineingebracht hat, um die, die sie annehmen, gefährlich zu täuschen, so weiß ich nicht, ob er in den früheren Zeiten mit etwas Derartigem in Wehen lag wie jetzt.<sup>24</sup> Denn jede Täuschung der Häretiker ist die Mutter dieses oder jenes Irrtums geworden, die man aber jetzt nach allen anderen vorfindet, hat alle erneuert und alle übertroffen und über alle hinaus den Ursprung der Übel aufgezeigt. Er (sc. der Dämon) lag wirklich „mit der Ungerechtigkeit in Wehen, er hat das Unheil empfangen und die Sünde geboren“ (Ps 7,15). Er lag mit dem Vorsatz der Gottlosigkeit in Wehen, er hat den Vorsatz der verkehrten Methode, der von den anderen mühevoll eronnen wurde, empfangen, er hat das vielgestaltige Übel der eigenmächtigen Neuerung geboren und befiehlt allen mit großer Macht, zu folgen: Nehmt das Gesagte einfach an, spricht er, und keiner soll prüfen, was daran angemessen ist oder was unangemessen. Und Glaube nennt er die ungeprüfte Zustimmung zu konfusen und unbewiesenen Inhalten<sup>25</sup>, zum Verderben. Soll ich unvernünftig glauben und nicht prüfen<sup>26</sup>, was möglich oder nützlich ist oder angemessen oder Gott wohlgefällig oder der Natur entsprechend oder mit der Wahrheit übereinstimmend oder zweckgemäß oder mit dem Mysterium im Einklang oder was der Frömmigkeit würdig ist?

Und was für einen Gewinn werde ich durch eine Erkenntnis haben, die nichts davon erwägt? Was für ein Nutzen besteht, wenn das Gehör durch den

---

<sup>24</sup> Als Parteigänger des Nestorius teilte Bischof Eutherius von Tyana dessen rationalistischen Ansatz und wandte sich in den vorliegenden Abhandlungen gegen die Christologie und kirchenpolitische Linie Cyrills von Alexandrien.

<sup>25</sup> Πίστιν ὀνομάζει τὴν ἀβασάνιστον ἐπὶ τοῖς ἀσυστάτοις καὶ ἀναποδείκτοις.

<sup>26</sup> Ἀλόγως πιστεύσω καὶ μὴ ἐξετάσω.

Schall der Worte getroffen wird, die Seele aber kein Verständnis von dem, was gesagt wird, aufnimmt? Dies wird bei allen Außenstehenden zur Ursache für alle Übel des Irrtums. Denn welcher von den Feinden der katholischen Kirche würde nicht fordern, allem von ihm Gesagten unkritisch zu glauben?<sup>27</sup> Und wenn du einen Griechen nennst, und wenn einen Manichäer, und wenn einen Erben des Arius, des Apollinaris oder eines anderen derartigen Mannes, verbittet er sich nicht die Überprüfung, um der Widerlegung zu entgehen? Nimmt er nicht manches aus dem eigenen Gedankengut hervor, trennt aber anderes von der göttlichen Harmonie der Schrift ab und zieht es für die eigene Absicht heran und legt nach Belieben Erfindungen vor, erklärt aber, dass niemand genaue Nachforschungen anstellen muss? Werden wir dann allem einfach Gehör schenken und die Ungereimtheit, die bei dem auftritt, was wir lesen, etwa nicht genau erforschen und keine Lösung im Streit der Lehrsätze fordern, der durch ihre schlechte Auslegung entsteht? Und wer wird künftig noch den Weg der Wahrheit finden? Wer wird nicht etwa leicht in den Abgrund einer abwegigen Meinung fallen, wenn er nicht das Unangemessene an der Neuerung betrachtet und nicht das der Wahrheit Angemessene fordert? Was werde ich im Herzen zur Rechtfertigung glauben? Was werde ich mit dem Mund zum Heile reden (vgl. Röm 10,10), wenn man mir hinterlistig folgendes vorhält: „Der mich gesandt hat, der Vater, ist größer als ich“ (Joh 14,28)? Werde ich es einfach annehmen? Soll ich übereilt zustimmen? Werde ich dreist erklären, dass der Sohn geringer als der Vater ist? Und werde ich überhaupt nichts überlegen, weder dass das Wort von der Heilsökonomie gilt, noch dass die Stimme desselben sagt: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30), und: „Damit sie den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh 5,23), und: „Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9), und anderes Unzähliges, was die Gleichheit und die gleiche Ehrwürdigkeit in allem erkennen lässt? Wenn man nichts von dem, was zu Tage tritt, sehen und nicht die angemessene Rechenschaft über das ablegen darf, was zu Tage tritt, da es gegensätzlich zu sein scheint, wie werden wir zeigen, dass das, was nach dem vordergründigen Eindruck des Berichtes so sehr von einander abweicht, übereinstimmend ist?<sup>28</sup> Wie wird derselbe als Eingeborener und als Erstgeborener erscheinen, da allen offensichtlich ist, dass die beiden bei dem einen, insofern er in einer einzigen Natur betrachtet wird, miteinander nicht vereinbar sind? Denn der Eingeborene hat keine Brüder, so dass der Eingeborene nicht Erstgeborener genannt werden kann: „Erstgeborener unter vielen Brüdern“ sagte Paulus nämlich (Röm 8,29). Der Erstgeborene andererseits kann, da er natürlich Brüder hat, nicht mehr Eingeborener genannt werden. Wiederum wird derselbe sowohl neu wie ewig genannt: „Jesus Christus ist derselbe

<sup>27</sup> Πᾶσι τοῖς ὑπ' αὐτοῦ λεγομένοις ἀκριτῶς πιστεύειν.

<sup>28</sup> Zur Widerspruchslosigkeit der Schrift vgl. Eutherus, confut. 4 (281)

gestern und heute und in Ewigkeit“ (Hebr 7,3). Das Eine ist dem Anderen entgegengesetzt. Wenn neu, wie ewig? Wenn ewig, dann überhaupt nicht neu. Die Aussage: „Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum“ (Hebr 7,3), wie widerstreitet sie nicht offenkundig den anderen Aussagen, durch die wir erfahren, dass er einen Vater im Himmel hat und eine Mutter auf Erden und ein genauer Stammbaum bei den berühmten Evangelisten aufgestellt wird? Wenn er ohne Vater ist, wie stammt er vom himmlischen Vater? Wenn ohne Mutter, wie stammt er von der jungfräulichen Mutter? Wenn ohne Stammbaum, wie gibt es ein Buch der Abstammung Jesu Christi?

Da es also so viele Dinge gibt und noch viele mehr, die in dieser Weise miteinander nicht übereinzustimmen scheinen, was befehlen sie uns also ungeprüft anzunehmen? Was wiederum abzuweisen? Es ist nämlich nicht möglich, dass diejenigen, die keine angemessene Lösung der angenommenen Unstimmigkeit finden, allem in gleicher Weise folgen. Wenn ‚Eingeborener‘ wahr ist, so ist ‚Erstgeborener‘ nicht ebenso wahr. Wenn ‚Erstgeborener‘ richtig ist, dann gilt für ‚Eingeborener‘ das Gegenteil. Wenn ‚gestern und heute‘ bejaht wird, dann ist ‚ewig‘ verschwunden. Wenn ‚ohne Vater‘ feststeht, dann wird die Eigenschaft, einen Vater zu haben, aufgehoben werden. Wenn ‚ohne Mutter‘ feststeht, dann wird die Eigenschaft, eine Mutter zu haben, umgestoßen. Wenn ‚ohne Stammbaum‘ feststeht, wie werden wir dann an dem Stammbaum festhalten? Wenn ‚keinen Anfang der Tage oder Ende haben‘ feststeht, wie werden wir das denken, was den Anfang oder das Ende der Tage anzeigt: „Als Jesus in Bethlehem in Judäa in den Tagen des Königs Herodes geboren wurde“ (Mt 2,1), „als er unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde“? Siehe da, ein Anfang der Tage und ein Ende des Lebens. Was werden wir also tun, wenn einer der Ungläubigen von uns Rechenschaft fordern sollte hinsichtlich seiner Beschuldigung, die Heilige Schrift sage Widersprüchliches? Sollen wir sagen: Glaube allem? Und wer möchte da nicht mit verächtlichem Lachen fortgehen, weil es doch überhaupt nicht möglich ist, das, was einander widerstreitet und keine Lösung erhält, als glaubwürdig anzunehmen? Denn da es zwei entgegengesetzte Aussagen gibt, ist es notwendig, dass die eine als falsch widerlegt wird. Was werden wir dazu sagen? Oder wenn wir aufgefordert werden, in dieser vorliegenden Frage unbewiesenen und konfusen Lehren der Häretiker oder der Heiden zu glauben, werden wir zustimmen? Nein, das sei fern! Weder sind unsere Lehren konfus noch einander widerstreitend, sondern, wie von den Heiligen gesagt wurde, durchdacht. Einiges wurde in Hinblick auf die von uns erkannte Heilsordnung gesagt, anderes in Hinblick auf das unbegreifliche Wesen des Logos. Und alles findet man übereinstimmend und folgerichtig in Bezug auf dasselbe, wenn es gemäß den zwei Naturen gedeutet wird, so dass ‚neu‘ zum Fleisch gehört, ‚ewig‘ aber zu Gott. Keinen Anfang der Tage zu haben, ist dem Logos eigentümlich, in den Tagen des Herodes geboren worden zu sein, dem, was einen Anfang hat; gänz-



lich ohne Stammbaum zu sein, liegt bei der Existenz des Sohnes aus dem Vater vor ewigen Zeiten: „Denn wer wird seine Abkunft erörtern?“ (Jes 53,8). Eine genaue Abstammung zu haben, gehört zur Entstehung desselben dem Fleische nach. So ist er Eingeborener gemäß dem Wesen des Logos und Erstgeborener gemäß der Heilsordnung im Fleisch. So werden wir den Feind überzeugen oder besiegen und die Heilige Schrift als stimmig erweisen und die Herrlichkeit des Mysteriums rechtmäßig verkünden und die stimmige Überzeugung in unseren Seelen als Schatz sammeln, indem wir weder ohne das Wort (sc. der Heiligen Schrift) glauben noch ohne Glauben reden.

## 2. Denkender Glaube

Selbst Autoren, die in der antignostischen Polemik das Ideal schlichter Gläubigkeit verteidigt hatten, konzidierten durchaus legitime Formen theologischen Forschens und Fragens, soweit es sich um die denkerische Durchdringung der biblischen Offenbarung (**19**) unter Maßgabe der Glaubensregel (**326**) handelte. Im Unterschied zu den gnostischen Ansprüchen ging es hierbei nicht um neue, esoterische Erkenntnisinhalte, sondern um eine höhere Reflexionsstufe des gemeinsamen Glaubens der Kirche (**19, 26**). Diese höhere Form eines reflektierten Glaubens wurde an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert in der „Schule von Alexandrien“ zum Programm erhoben, für deren Vertreter, insbesondere Clemens und Origenes, der einfache Glaube von seinem Wesen her auf Fortschritt und Vollendung in der Erkenntnis angelegt war (**20, 22**). Im Unterschied zu früheren Idealisierungen der „Glaubenseinfalt“ (*simplicitas fidei*) wurde der „christliche Gnostiker“ zum Leitbild, dessen intellektuell durchdrungener Glaube die „wahre Gnosis“ darstellte, die auf der biblischen Offenbarung basierte, deren Aussagen tiefer begründete und zu einen organischen Ganzen systematisierte (**20, 22**). Kann Origenes insbesondere mit seinem Hauptwerk „de principiis“ als Begründer einer wissenschaftlichen Theologie betrachtet werden (**22**), so gilt Augustinus als sein Pendant im Westen, der ebenfalls programmatisch die Aufgaben des Theologen umriss (**23**) und der Glaubensreflexion einen förmlichen Wissenschaftscharakter verlieh. Das Geglaubte auch mit dem Intellekt zu erfassen, war das Grundanliegen, das Augustins theologisches Schaffen zutiefst motivierte und umfassend prägte (**24**).

Lit.: J. Beumer, Die theologische Methode (HDG I,6), Freiburg i.Br. 1972, 17–60. – N. Brox, Suchen und Finden. Zur Nachgeschichte von Mt 7,7b/Lk 11,9b: P. Hoffmann u. a. (Hg.), Orientierung an Jesus. FS J. Schmid, Freiburg i. Br. 1973, 17–36. – J. Daniélou, Recherche et Tradition chez les Pères du IIe et du IIIe siècles: NRTh 94 (1972) 449–461. – M. Fiedrowicz, „Wir dienen dem Logos“. Die Vernünftigkeit des Glaubens in der Argumentation frühchristlicher Theologen: T. Kampmann/Th. Schärfl (Hg.),

## A. Legitimität einer Glaubensreflexion

- Der christliche Glaube vor dem Anspruch des Wissens, Münster 2006, 1–24. – M. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode. Von ihren ersten Anfängen in der Väterliteratur bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts I, Berlin 1988 (= Freiburg i. Br. 1909), 76–147. – A. Grillmeier, Mit ihm und in ihm. Christologische Forschungen und Perspektiven, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1978, 585–610. – L. Honnefelder, Christliche Theologie als „wahre Philosophie“: C. Colpe/L. Honnefelder/M. Lutz-Bachmann (Hg.), Spätantike und Christentum, Berlin 1992, 55–75. – H. E. W. Turner, The Pattern of Christian Truth. A Study in the Relations between Orthodoxy and Heresy in the Early Church, Eugene/Or. 2004 (= London 1954), 389–470. – P. Stockmeier, Christlicher Glaube als Gnosis und Paideia: ders., Glaube und Religion in der frühen Kirche, Freiburg i. Br. 1973, 72–89. – D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Paris 1933, 141–157.
- Augustinus: J. Beumer, Theologie als Glaubensverständnis, Würzburg 1953, 47–55. – P. Th. Camelot, „Quod intellegimus, debemus rationi.“ Note sur la méthode théologique de Saint Augustin: HJ 77 (1958) 397–402. – M. Fiedrowicz, Augustins Brief an Diokur (ep. 118). Kriterien authentischer Theologie: WiWei 60 (1997) 177–188.
- Clemens von Alexandrien: J. Beumer, Theologie als Glaubensverständnis, Würzburg 1953, 32–40. – P. Th. Camelot, Foi et gnose. Introduction à l'étude de la connaissance mystique chez Clément d'Alexandrie, Paris 1945. – D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Paris 1933, 141–150. – J. Lebreton, La Théorie de la connaissance chez Clément d'Alexandrie: RSR 18 (1928) 457–488. – S. R. C. Lilla, Clement of Alexandria. A Study in Christian Platonism and Gnosticism, Oxford 1971, 118–142. – J. Lössl, Der Glaubensbegriff des Klemens von Alexandrien im Kontext der hellenistischen Philosophie: ThPh 77 (2002) 321–337. – A. Méhat, Étude sur les „stromates“ de Clément d'Alexandrie (PatSor 7), Paris 1966, 475–488. – J. Moingt, La Gnose de Clément d'Alexandrie dans ses rapports avec la foi et la philosophie: RSR 37 (1950) 195–251; 398–421; 537–544; 38 (1951) 82–118. – W. Völker, Der wahre Gnostiker nach Clemens Alexandrinus (TU 57), Berlin 1952, 369–381.
- Irenäus: G. Bentivegna, Criteriologia di S. Ireneo per una indagine sul mistero della salvezza: OCP 26 (1960) 5–28. – N. Brox, Offenbarung, Gnosis und gnostischer Mythos bei Irenäus von Lyon (SPS 1), Salzburg/München 1966, 169–180. – F. Dünzl, Spuren theologischer Aufklärung bei Irenäus von Lyon: J. B. Bauer (Hg.), Philophroneis. FS N. Brox. (GrTS 19), Graz 1995, 77–117. – J. Fantino, L'art de la théologie et l'attitude du théologien selon saint Irénée de Lyon: RThom 88 (1988) 65–86, 229–255, 239–253. – Ders., La théologie d'Irénée. Lecture des Écritures en réponse à l'exégèse gnostique, Paris 1994, 61–68. – P. Hefner, Theological Methodology and St. Irenaeus: JR 44 (1964) 294–311. – W. C. van Unnik, An interesting Document of Second Century theological Discussion (Irenaeus *Adv Haer* 1,10,3): VigChr 31 (1977) 196–228.
- Origenes: R.-C. Baud, Les „règles“ de la théologie d'Origène: RSR 55 (1967) 161–208. – J. Beumer, Theologie als Glaubensverständnis, Würzburg 1953, 41–47. – J.-F. Bonnefoy, Origène théoricien de la méthode théologique: Mélanges F. Cavallera, Toulouse 1948, 87–145. – H. Crouzel, Origène et la connaissance mystique (MLT 56), Paris 1961, 443–495. – Ders., Actualité d'Origène. Rapports de la foi et des Cultures. Une Théologie en Recherche: NRTh 102 (1980) 386–399, 394–399. – Ders., Qu'a voulu faire Origène en composant le Traité des Principes?: BLE 76 (1976) 161–186, 241–260.

– Ders., Origène et la philosophie (Theol 52), Paris 1962, 179–215. – T. Dolidze, Der Glaube als Erkenntnis bei Origenes: W. Geerlings/C. Schulze (Hg.), Der Kommentar in Antike und Mittelalter. Neue Beiträge zu seiner Erforschung (Clavis commentariorum antiquitatis et medii aevi 3), Leiden 2004, 185–211. – D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Paris 1933, 150–156. – J. Lebreton, Les degrés de la connaissance religieuse d'après Origène: RSR 18 (1928) 265–293. – G. L. Prestige, Fathers and Heretics. Six Studies in dogmatic Faith, London 1958, 43–66. – C. Reemts, Vernunftgemäßer Glaube. Die Begründung des Christentums in der Schrift des Origenes gegen Celsus (Hereditas 13), Bonn 1998, 19–70. – L. Perrone, Fede/Ragione: A. Monaci Castagno (Hg.), Origene. Dizionario, Rom 2000, 157–161. – H. J. Vogt, Das Kirchenverständnis des Origenes (BoBKG 4), Köln/Wien 1974, 298–315. – U. Wickert, Glauben und Denken bei Tertullian und Origenes: ZThK 62 (1965) 153–177.

Irenäus, *adversus haereses* 1,10,2–3 (SC 264, 160–164/FC 8/1, 200–202), Datierung: ca. 180

19

2. Auch der begabteste Verkündiger unter den kirchlichen Vorstehern sagt nichts anderes als die übrigen, denn niemand steht „über dem Lehrer“ (Mt 10,24); und auch der Schwachbegabte wird nichts von der Überlieferung weglassen. Es ist ein und derselbe Glaube. Ihn kann nicht vermehren, wer viel über ihn zu sagen weiß, nicht vermindern, wer nur wenig sagen kann. 3. Wenn einige entsprechend ihrer Fassungskraft dem Verständnis nach mehr oder weniger wissen, so bedeutet dies nicht, dass sie die grundlegende Lehre selbst ändern und neben dem Schöpfer und Urheber und Erhalter dieses Alls sich noch einen andern Gott ausdenken, als begnügten sie sich nicht mit diesem oder einem anderen Christus oder einen anderen Eingeborenen. Es ist vielmehr so, dass die Inhalte der Parabeln (sc. der schwierigen Schriftstellen) klarer herausgearbeitet werden, um sie in das Grundgefüge der Wahrheit einzuordnen<sup>29</sup>, und dass das Handeln und die Heilsordnung Gottes für die Menschheit erläutert werden. Es wird erläutert, warum Gott langmütig war beim Abfall der abtrünnigen Engel und beim Ungehorsam der Menschen, und angegeben, warum ein und derselbe Gott die einen Dinge zeitlich, die andern ewig, die einen himmlisch, die andern irdisch gemacht hat, und verstanden, warum Gott, der Unsichtbare, den Propheten erschien, nicht in einer einzigen Gestalt, sondern den einen so, den anderen anders, und verständlich gemacht, warum mehr als ein Bund mit der Menschheit geschlossen wurde; und darüber belehrt, was das Charakteristikum jedes einzelnen Bundes war; und ergründet, warum „Gott“

<sup>29</sup> Τὰ ὅσα ἐν παραβολαῖς εἶρηται προσεπεργάζεσθαι, καὶ συνοικειοῦν τῇ τῆς ἀληθείας ὑποθέσει. Zum Begriff ‚Hypothesis‘ vgl. Hefner, *Theological Methodology*, 296: „This is an organic structure or framework which is constituted by God's dispositional action on behalf of man.“

alles „in den Ungehorsam eingeschlossen hat, um sich aller zu erbarmen“ (Röm 11,32); und dankbar bekundet, warum „der Logos“ Gottes „Fleisch wurde“ (Joh 1,14) und gelitten hat; und erklärt, warum die Ankunft des Sohnes Gottes in den letzten Zeiten erfolgte, das heißt, warum der Anfang am Ende erschien; und entwickelt, was in den Schriften über Ende und Zukunft enthalten ist; nicht verschwiegen, warum Gott die Heiden, die ohne Hoffnung waren, zu „Miterben, zum selben Leib gehörig, und zu Teilhabern“ (Eph 3,6) der Heiligen gemacht hat; und verkündet, wie dieses sterbliche Fleisch Unsterblichkeit anziehen wird und das Vergängliche Unvergänglichkeit (vgl. 1 Kor 15,54); und bekannt gemacht, wie das Nichtvolk Volk wurde und die Nichtgeliebte Geliebte (vgl. Hos 2,25; Röm 9,25) und wie „die Einsame mehr Kinder hat als die Verheiratete“ (Gal 4,27).

- 
- 20** Clemens von Alexandrien, *stromateis* 1,35,2; 51,4 (SC 30, 71.86); 5,11,1 (SC 278, 40); 6,132,3 (SC 446, 322–324); 7,55,1–3.5; 57,3–4 (SC 446, 180–182.186), Datierung: ca. 200

1,35,2. Wie wir sagen, dass man auch als Analphabet gläubig sein kann, so bekennen wir, dass es ohne Wissen nicht möglich ist, die im Glauben enthaltenen Lehren zu verstehen<sup>30</sup>. Denn die richtigen Lehren anzunehmen und die falschen zu verwerfen, dazu befähigt nicht einfach der Glaube, sondern nur der mit Wissen verbundene Glaube<sup>31</sup>.

51,4. Der Logos will nicht, dass der Glaubende gegenüber der Wahrheit unbeweglich und völlig passiv bleibt. Denn er sagt: „Suchet, und ihr werdet finden“ (Mt 7,7); aber er führt die Suche ins Finden hinüber, wobei er nur das leere Geschwätz ausschließt, die Forschung aber für zulässig erklärt, die unseren Glauben festigt.

5,11,1. Der Glaube darf nicht passiv und allein bleiben, sondern muss mit der Untersuchung in Erscheinung treten, behaupten wir.<sup>32</sup> Ich sage nämlich nicht, dass man überhaupt nicht suchen darf. Denn es heißt: „Suche und du wirst finden“.

6,132,3. Nicht aller Leute Sache ist die Gnosis (vgl. 1 Kor 8,7). Denn die einen sehen nur auf den Leib der Schrift, nämlich die Wörter und Ausdrücke ..., die anderen aber durchschauen den Sinn und die Bedeutung der Wörter.

7,55,1. Die Erkenntnis (Gnosis) ist sozusagen eine Vervollkommnung des Menschen als Menschen, denn durch das Wissen der göttlichen Dinge verleiht

---

<sup>30</sup> Συνιέναι τὰ ἐν τῇ πίστει λεγόμενα οὐχ οἷόν τε μὴ μαθόντα.

<sup>31</sup> Οὐχ ἀπλῶς ἡ πίστις, ἀλλ' ἡ περὶ τὴν μάθησιν πίστις.

<sup>32</sup> Τὴν πίστιν οὐκ ἀργὴν καὶ μόνην, ἀλλὰ σὺν ζητήσει δεῖν προοφαίνειν φαμέν.

sie seinem Charakter, seiner Lebensführung und seiner Redeweise die Erfüllung, und sie steht im Einklang und in Übereinstimmung mit sich selbst und mit dem göttlichen Wort. 2. Durch sie vollendet sich nämlich der Glaube, da der Glaubende durch sie allein vollkommen wird. Der Glaube ist nun ein innerliches Gut, und, ohne Gott zu suchen, bekennt er, dass dieser ist, und preist ihn als Seienden. 3. Daher muss man von diesem Glauben seinen Ausgangspunkt nehmen, in ihm durch die Gnade Gottes wachsen und über Gott, so weit es möglich ist, eine Erkenntnis zu erlangen suchen. ...

5. Andererseits besteht das Fundament der Erkenntnis darin, in bezug auf Gott nicht zu zweifeln, sondern zu glauben.

57,3. Der Glaube ist also sozusagen eine zusammengefasste Erkenntnis der (sc. zum Heil) notwendigen Wahrheiten, die Erkenntnis aber ist der feste und sichere Beweis der durch den Glauben angenommenen Wahrheiten<sup>33</sup>; denn sie ist durch die Lehre des Herrn auf dem Glauben aufgebaut und führt hin zu einem unveränderlichen und wissenden Begreifen. 4. Auch scheint mir ... eine erste heilbringende Umwandlung vom Heidentum zum Glauben stattzufinden, eine zweite aber vom Glauben zur Erkenntnis; wenn diese in der Liebe ihr Ziel findet, so erweckt sie schon hier auf Erden gegenseitige Freundschaft zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten.

---

Origenes, contra Celsum 1,13 (SC 132, 110), Datierung: 245/248

**21**

Es ist auch nach dem Sinn der christlichen Lehre weit besser, wenn man den Lehrsätzen mit Vernunft und Weisheit zustimmt, als wenn man sie nur mit einfachem Glauben festhält.<sup>34</sup>

---

Origenes, de principiis 1, praefatio 2–3; 7–8; 10 (84–86.94.98 Görgemanns/Karpp), Datierung: 220/230

**22**

2. Da also viele, die sich zum Glauben an Christus bekennen, nicht nur über kleine und geringste Dinge verschiedene Ansichten haben, sondern sogar über große und bedeutendste, nämlich über Gott, über den Herrn Jesus Christus selbst und den Heiligen Geist, und nicht nur darüber, sondern auch über die Geschöpfe, nämlich die Herrschaften und heiligen Mächte: deswegen scheint es notwendig, zuerst für diese einzelnen Fragen eine klare Linie und deutliche Richtschnur festzulegen und dann erst die übrigen Dinge zu erforschen. ...

---

<sup>33</sup> Ἡ μὲν οὖν πίστις σύντομος ἐστίν, ὡς εἰπεῖν, τῶν κατεπειγόντων γνῶσις, ἡ γνῶσις δὲ ἀπόδειξις τῶν διὰ πίστεως παρεπιλημμένων ἰσχυρὰ καὶ βέβαιος.

<sup>34</sup> Κατὰ τὸ τῷ λόγῳ ἀρέσκον πολλῶ διαφέρει μετὰ λόγου καὶ σοφίας συγκατατίθεσθαι τοῖς δόγμασιν ἢπερ μετὰ φιληῆς τῆς πίστεως.

Viele gibt es, die im Sinne Christi zu denken meinen, und einige von ihnen vertreten Ansichten, die von denen der Früheren verschieden sind; dennoch muss die kirchliche Verkündigung bewahrt bleiben, die durch die Ordnung der Sukzession von den Aposteln her überliefert ist und bis heute in den Kirchen fortbesteht<sup>35</sup>; und man darf nur das als Wahrheit glauben, was in keinem Punkt von der kirchlichen und apostolischen Überlieferung abweicht<sup>36</sup>. 3. Man muss nun aber wissen, dass die heiligen Apostel, als sie den Glauben an Christus verkündeten, über einige Dinge all das, was sie für notwendig hielten, allen Gläubigen, auch denen, die zur Erforschung des göttlichen Wissens träger erschienen, ganz klar überliefert haben. Die Gründe für ihre Aussagen zu erforschen überließen sie allerdings denen, die hervorragender Geistesgaben gewürdigt wurden und vor allem die Gabe der Rede, der Weisheit und der Erkenntnis (vgl. 1 Kor 12,7f.) durch den Heiligen Geist selbst empfangen hatten. Über andere Dinge hingegen haben sie zwar gesagt, dass sie existieren, aber über ihre Existenzweise und Herkunft haben sie geschwiegen; offenbar, damit unter den später Lebenden die besonders Eifrigen, die Liebhaber der Weisheit sind, Gelegenheit zur Übung hätten<sup>37</sup>, bei der sie die Früchte ihrer Begabung zeigen können: jene nämlich, die sich so vorbereitet haben, dass sie würdig und fähig sind, die Weisheit aufzunehmen.

7. ... Was aber vor dieser Welt war und was nach der Welt sein wird, ist der Menge nicht mehr deutlich bekannt; denn darüber wird in der kirchlichen Verkündigung keine klare Aussage gemacht. 8. ... Darin ist die gesamte Kirche einer Meinung: dass das ganze Gesetz geistlich ist, dass jedoch der geistliche Sinn des Gesetzes nicht allen bekannt ist, sondern nur jenen, denen die Gnade des Heiligen Geistes im Wort der Weisheit und Erkenntnis verliehen wird ...

10. ... Man muss also gleichsam von elementaren Grundlagen dieser Art ausgehen nach dem Gebot: „Zündet euch selbst das Licht der Erkenntnis an“ (Hos 10,12 LXX), wenn man ein zusammenhängendes und organisches Ganzes aus der geistigen Durchdringung all dieser Dinge schaffen will; so kann man mittels klarer und zwingender Begründungen in den einzelnen Punkten die Wahrheit erforschen und, wie gesagt, ein organisches Ganzes schaffen mit Hilfe von Beispielen und Belegen, die man entweder in den heiligen Schriften gefun-

---

<sup>35</sup> Zur apostolischen Sukzession vgl. H. J. Vogt, *Das Kirchenverständnis des Origenes* (BoBKG 4), Köln/Wien 1974, 22–29.

<sup>36</sup> *Servetur vero ecclesiastica praedicatio per successionis ordinem ab apostolis tradita et usque ad praesens in ecclesiis permanens, illa sola credenda est veritas, quae in nullo ab ecclesiastica et apostolica traditione discordat.* Vgl. R. C. P. Hanson, *Origen's doctrine of tradition*, Eugene/Or. 2004 (= London 1954).

<sup>37</sup> Zur theologischen Forschung als „Übung“ vgl. H. Crouzel, *Origène*, Paris 1985, 216–223. Vgl. 811.

den oder durch die Suche nach logischen Schlussfolgerungen und beharrliche Verfolgung des Richtigen entdeckt hat<sup>38</sup>.

Basilios von Cäsarea, de Spiritu sancto 2 (SC 17bis, 252/FC 12, 74), Datierung: 374/375

23

Wird es aber schon „einem Toren als Weisheit angerechnet, wenn er Fragen stellt“ (Spr 17,28 LXX), um wieviel mehr schätzen wir dann einen „verständigen Zuhörer“, der vom Propheten dem „wunderbaren Ratgeber“ (Jes 3,3 LXX) an die Seite gestellt wird! Es ist gewiss richtig, ihm jede Form von Anerkennung zu erweisen und ihn zum Fortschreiten zu bewegen, indem wir uns seinem Eifer anschließen und mit ihm, der nach Vollendung strebt, alle Anstrengungen teilen. Denn die Worte, die von Gott sprechen, nicht gedankenlos zu hören, sondern zu versuchen, den in jedem Ausdruck und jeder Silbe verborgenen Sinn herauszufinden, ist jenen eigen, die in der Frömmigkeit nicht träge sind und das Ziel unserer Berufung (vgl. Phil 3,14) kennen. Denn als Ziel ist uns gesetzt, soweit es der menschlichen Natur möglich ist, Gott ähnlich zu werden. Verähnlichung aber geschieht nicht ohne Erkenntnis. Erkenntnis aber erwächst aus Belehrung.

Augustinus, contra Academicos 3,43 (CCL 29, 60 f.), Datierung: 386/387

24

Niemandem aber ist zweifelhaft, dass wir durch das doppelte Gewicht von Autorität und Vernunft zum Lernen gedrängt werden. Ich bin nun fest entschlossen, mich wirklich nirgends von der Autorität Christi zu entfernen; denn eine stärkere finde ich nicht. Was aber mit überaus subtiler Vernunft erforscht werden muss – ich bin nämlich schon in der Verfassung, dass ich ungeduldig danach verlange, die Wahrheit nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch Erkennen zu erfassen<sup>39</sup> –, das werde ich, so vertraue ich fest, vorerst bei den Platonikern finden, soweit es unseren heiligen Geheimnissen nicht widerspricht.<sup>40</sup>

<sup>38</sup> *Omnem qui cupit seriem quandam et corpus ex horum omnium ratione perficere, ut manifestis et necessariis assertionibus de singulis quibusque quid sit in vero rimetur, et unum, ut diximus, corpus efficiat exemplis et affirmationibus, vel his, quas in sanctis scripturis invenerit, vel quas ex consequentiae ipsius indagine ac recti tenore repperit.* Zum organisch-systematischen Anspruch vgl. Origenes, Jo. 13,303 (SC 222, 198). Vgl. H. J. Vogt, Das Kirchenverständnis des Origenes (BoBKG 4), Köln/Wien 1974, 298–302.

<sup>39</sup> *Ita enim iam sum affectus, ut quid sit verum non credendo solum sed etiam intelligendo apprehendere impatienter desiderem.*

<sup>40</sup> Vgl. G. Madec, Saint Augustin et la philosophie (EAug. Série Antiquité 149), Paris 1996, 115–120.

- 
- 25** Augustinus, de trinitate 14,1,3; 15,27,49; 28,51 (CCL 50 A, 424.530 f.534), Datierung: 399/419

14,1,3. ... ich habe dieser (sc. theologischen) Wissenschaft nicht schlechthin alles zugewiesen, was von Menschen in den menschlichen Angelegenheiten gewusst werden kann, wo es so viel überflüssige Belanglosigkeit und schädliche Neugier gibt, sondern nur das, wodurch der heilbringende Glaube, der zur wahren Seligkeit führt, erzeugt, genährt, verteidigt und gestärkt wird. Diese Wissenschaft beherrschen nicht sehr viele Gläubige, obwohl sie über einen starken Glauben verfügen. Es handelt sich nämlich um zwei verschiedene Dinge: einmal, nur zu wissen, was der Mensch glauben muss, um das selige Leben zu erlangen; zum anderen aber, zu wissen, wie man diesen Inhalt selber den Gläubigen vermittelt und gegen die Ungläubigen verteidigt.

15,27,49. Wenn sie den heiligen Schriften als den wahrhaftigsten Zeugen unerschütterlich glauben, dann sollen sie durch Gebet, Forschung und gutes Leben darauf hinarbeiten, dass sie zur Einsicht kommen, das heißt, dass sie, soweit es gesehen werden kann, im Geist sehen, was sie im Glauben festhalten<sup>41</sup>.

28,51. ... ich habe dich gesucht und danach verlangt, mit dem Intellekt zu sehen, was ich geglaubt habe.

- 
- 26** Augustinus, sermo 240,1 (PL 38, 1131), Datierung: 405/410?

Wer weiß, wie er diese Dinge verteidigen muss, ist gebildeter, nicht gläubiger. Er besitzt den Glauben, und er besitzt die Fähigkeit, den Glauben zu verteidigen. Ein anderer hat nicht die Fähigkeit, die Kenntnis und Gelehrsamkeit, den Glauben zu verteidigen, aber er hat den Glauben selbst.

Jener aber, der den Glauben zu verteidigen versteht, ist den Schwankenden nötig, nicht den Gläubigen. Denn bei der Verteidigung des Glaubens werden die Wunden des Zweifels und Unglaubens geheilt.

### III. Glaube und Vernunft

Seit der Auseinandersetzung mit dem Manichäismus (**27**) widmete Augustinus dem Verhältnis von *fides* und *ratio*, von Autoritätsglaube und Vernunftfeinsicht, eingehende Aufmerksamkeit. Musste einerseits gegenüber manichäischen Verheißungen eines autoritätsfreien, rein rational begründeten Christentums der Glaube als unabdingbares Fundament religiöser Erkenntnis verteidigt werden

---

<sup>41</sup> *Agant orando et quaerendo et bene vivendo ut intellegant, id est ut quantum videri potest videatur mente quod tenetur fide.*



(27, 28, 31), so wurde andererseits die innere Hinordnung des Glaubens auf Einsicht (*intellectus fidei*) betont (28, 29). Mehrfach analysierte Augustinus die zwischen Glaube und Vernunft waltende Dialektik (29), derzufolge das Denken dem Glauben einerseits vorausgehen muss, damit der Glaubensakt verantwortlich vollzogen wird (28, 33), andererseits nachfolgen muss, damit das Geglaubte in seiner Plausibilität und Angemessenheit soweit möglich auch vom Verstand nachvollzogen werden kann (32).

Lit.: E. Dassmann, *Auctoritas* im Spannungsfeld zwischen Glauben und Wissen: ders., Augustinus. Heiliger und Kirchenlehrer, Stuttgart 1993, 86–100. – W. Geerlings, Jes 7,9b bei Augustinus. Die Geschichte eines fruchtbaren Mißverständnisses: WiWei 50 (1987) 5–12. – Th. Fuhrer, Zum wahrnehmungstheoretischen Hintergrund von Augustinus Glaubensbegriff: dies./M. Erler (Hg.), Zur Rezeption der hellenistischen Philosophie in der Spätantike, Stuttgart 1999, 191–212. – E. Gilson, Der Heilige Augustin. Eine Einführung in seine Lehre, Hellerau 1930, 59–74. – M. Grabmann, Geschichte der scholastischen Methode I, Berlin 1988 (= Freiburg i. Br. 1909), 125–143. – Ders., Augustins Lehre von Glauben und Wissen und ihr Einfluß auf das mittelalterliche Denken: M. Grabmann/J. Mausbach (Hg.), Aurelius Augustinus. Festschrift der Görres-Gesellschaft zum 1500. Todestage des Heiligen Augustinus, Köln 1930, 87–110. – C. Mayer, *Intellectum valde ama*: AL 3 (2008) 646f. – B. Studer, *Schola Christiana. Die Theologie zwischen Nizäa und Chalcedon*, Paderborn 1998, 267–280. – E. TeSelle, *Crede ut intellegas*: AL 2 (1996) 116–119. – F. E. van Fleteren, *Authority and Reason, Faith and Understanding in the Thought of St. Augustine*: AugStud 4 (1973) 33–71.

Augustinus, *de utilitate credendi* 21 (CSEL 25/1, 26/FC 9, 136), Datierung: 391/392

27

„Das ist doch lächerlich“, wendest du ein, „da alle von sich behaupten, dass sie diese (sc. katholische Lehre) vertreten und lehren.“ Dies nehmen alle Häretiker für sich in Anspruch – ich kann es nicht leugnen –, wobei sie aber, denen, die sie anlocken, versprechen, eine Vernunftbegründung für die dunkelsten Gegenstände zu bieten. Der katholischen Kirche werfen sie insbesondere vor, dass von denen, die zu ihr kommen, Glauben verlangt wird, während sie sich rühmen, nicht das Joch des Glaubens aufzuerlegen, sondern die Quelle der Belehrung zu eröffnen.<sup>42</sup> Du fragst: „Ist das denn nicht das größte Lob, das man ihnen aussprechen kann?“ Nein, so ist es nicht. Sie tun das nämlich, ohne eigene Kraft zu besitzen. Vielmehr wollen sie mit dem Schlagwort ‚Vernunft-einsicht‘ nur eine große Anhängerzahl für sich gewinnen. Wenn man sie verspricht, findet der menschliche Geist naturgemäß daran Gefallen. Ohne die eigenen Kräfte und seinen Gesundheitszustand zu bedenken, verlangt er nach den Speisen der Gesunden, die nur den Kräftigen verträglich sind, und gerät so

<sup>42</sup> Vgl. F. Decret, *L’Afrique manichéenne (IVe–Ve siècles). Étude historique et doctrinale I* (EAug), Paris 1978, 239–257.

an das Gift von Betrügern. Denn zur wahren Religion kann man unmöglich einen richtigen Zugang finden, wenn man nicht folgendermaßen vorgeht: zunächst muss man das glauben, was man später erst erfasst und versteht, wenn man sich gut verhalten hat und würdig geworden ist, mit einem Wort: man muss sich der strengen Herrschaft der Autorität beugen.

---

**28** Augustinus, de vera religione 45 (CCL 32, 215/Opera/Werke 68, 154–156), Datierung: 389/391

Es sind zwei verschiedene Heilmittel, die aufeinanderfolgend zur Anwendung kommen, nämlich Autorität und Vernunft. Die Autorität verlangt Glauben und bereitet den Menschen auf die Vernunft vor. Die Vernunft führt zur Einsicht und Erkenntnis. Doch ist auch die Autorität nicht völlig von der Einsicht verlassen, da man sich überlegen muss, wem man glauben soll, und nicht weniger eignet auch der bereits einleuchtenden und erkannten Wahrheit unzweifelhaft höchste Autorität.<sup>43</sup> Aber da wir ins Zeitliche verschlagen sind und durch die Liebe zu ihm vom Ewigen zurückgehalten werden, muss eine zeitliche Arznei, die nicht Wissende, sondern Glaubende zum Heil ruft, den Vorrang haben, nur in zeitlicher Hinsicht natürlich, nicht als wäre sie von vortrefflicherer Qualität.

---

**29** Augustinus, enarrationes in psalmos 118, sermo 18,3 (CCL 40, 1724 f.), Datierung: ca. 422

... „Deine Hände haben mich geschaffen und mich gebildet, gib mir Verstand“ (Ps 119,73). Ist etwa der Verstand der menschlichen Natur nicht mitgegeben, so dass sie sich darin von den Tieren unterscheidet? Oder ist sie durch die Sünde so verunstaltet worden, dass auch dieser Teil in ihr neu gestaltet werden muss? Deswegen sagt auch der Apostel zu allen, die der Wiedergeburt zugehören: „Erneuert euch im Geist eures Denkens“ (Eph 4,23), und der Verstand liegt ja gewiss im Denken. Daraufhin sagt er wiederum: „Gestaltet euch um in der Erneuerung eurer Gesinnung“ (Röm 12,2). Über diejenigen aber, die dieser Wiedergeburt nicht teilhaftig waren, sagt er: „Ich sage und beschwöre euch im Herrn, dass ihr nicht mehr wandeln wollt, wie die Heiden in der Nichtigkeit ihres Sinnes wandeln, die in der Erkenntnis verfinstert sind und dem Weg des Herrn durch ihre Unkenntnis fernstehen, die in ihnen durch die Blindheit ihrer Herzen besteht“ (Eph 4,17). Wegen dieser inneren Augen also, deren Blindheit darin besteht, nicht zu erkennen, werden die Herzen durch den Glauben gerei-

---

<sup>43</sup> *Ratio ad intellectum cognitionemque perducit, quamquam neque auctoritatem ratio penitus deserit, cum consideratur cui credendum sit, et certe summa est ipsius iam cognitae atque perspicuae veritatis auctoritas.*

nigt (vgl. Apg 15,9), damit sie geöffnet und immer mehr erhellt werden. Denn obwohl niemand an Gott glauben kann, wenn er nicht etwas erkennt, so wird er doch durch den Glauben selbst, durch den er glaubt, geheilt, um Größeres zu erkennen. Es gibt manches, was wir nur glauben, wenn wir es verstehen, und anderes, was wir nur verstehen, wenn wir glauben.<sup>44</sup> Denn da der Glaube vom Hören kommt, das Hören aber vom Worte Christi (Röm 10,17), wie glaubt dann derjenige dem Verkünder des Glaubens, der – um von anderem zu schweigen – nur allein die Sprache, die jener spricht, nicht versteht? Aber wenn es nicht wiederum etwas gäbe, was wir erst verstehen können, wenn wir zuvor glauben, würde der Prophet nicht sagen: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht verstehen“ (Jes 7,9 LXX). Unser Verstand schreitet also voran, um zu verstehen, was er glaubt, und der Glaube schreitet voran, um zu glauben, was er versteht; und dass er eben dies mehr und mehr versteht, dazu schreitet der Geist in eben dem Verstand voran.<sup>45</sup> Aber dies geschieht nicht durch eigene, gleichsam natürliche Kräfte, sondern durch den Beistand und das Geschenk Gottes; so wie es durch eine Arznei und nicht von Natur aus geschieht, dass das erkrankte Auge die Sehkraft wiedererlangt. Wer also zu Gott sagt: „Gib mir Verstand, damit ich deine Gebote erlernen kann“ (Ps 119,73), ermangelt seiner nicht gänzlich, wie die Tiere; und auch nicht in der Weise, dass er trotz seines Menschseins unter die Zahl derjenigen zu rechnen ist, die „in der Nichtigkeit ihres Sinnes wandeln, die in der Erkenntnis verfinstert sind und dem Weg des Herrn durch ihre Unkenntnis fernstehen“ (Eph 4,17). Denn wenn er ein solcher wäre, würde er dies nicht sagen. Es zeugt aber von nicht wenig Verstand zu wissen, von wem man den Verstand verlangen muss. Auch gilt zu bedenken, wieviel tiefer die göttlichen Gebote verstanden werden müssen: denn um sie zu erlernen, bittet er, dass ihm noch Verstand hinzugegeben werde, er, der schon in dieser Weise versteht und der schon zuvor gesagt hat, dass er die Worte Gottes bewahrt habe.

Augustinus, sermo 43,4.7–9 (PL 38, 255 f.257 f.), Datierung: unbekannt

30

4. ... Jeder Mensch will verstehen; es gibt niemanden, der dies nicht will. Glauben aber wollen nicht alle. Es sagt zu mir irgendein Mensch: „Ich will verstehen, um zu glauben.“ Ich antworte: „Glaube, um zu verstehen.“<sup>46</sup> Da also unter uns eine Meinungsverschiedenheit entstanden ist, so dass jener zu mir sagt: „Ich will

<sup>44</sup> *Alia sunt enim quae nisi intellegamus, non credimus; et alia sunt quae nisi credamus, non intellegimus.*

<sup>45</sup> *Proficit ergo noster intellectus ad intellegenda quae credat, et fides proficit ad credenda quae intellegat; et eadem ipsa ut magis magisque intellegantur, in ipso intellectu proficit mens.*

<sup>46</sup> *Omnis homo vult intelligere; nemo est, qui nolit; credere non omnes volunt. Dicit mihi homo, Intelligam, ut credam; respondeo, Crede, ut intellegas.*

verstehen, um zu glauben“, und ich ihm antworte: „Nein, glaube, um zu verstehen“, so wollen wir mit dieser Meinungsverschiedenheit zu einem Richter gehen; keiner von uns beiden soll sich für seine Ansicht eine Entscheidung anmaßen. Wen werden wir als Richter finden? Nachdem wir alle Menschen erwogen haben, können wir, denke ich, keinen besseren Richter finden als einen Menschen, durch den Gott spricht. Wir wollen also in dieser Angelegenheit und bei dieser Meinungsverschiedenheit nicht zur profanen Literatur gehen. Zwischen uns soll nicht ein Poet entscheiden, sondern ein Prophet.

7. ... Es ist eine Meinungsverschiedenheit entstanden, wir wollen zu einem Richter gehen, ein Prophet soll entscheiden, vielmehr soll Gott durch den Propheten entscheiden. Wir beide wollen schweigen. Was wir beide gesagt haben, ist gehört worden. „Ich will verstehen“, sagst du, „um zu glauben“. – „Glaube“, sage ich, „um zu verstehen“. Der Prophet möge antworten: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht verstehen“ (Jes 7,9 LXX).

8. Meint ihr aber, Inniggeliebte, dass auch derjenige, der sagt: „Ich will verstehen, um zu glauben“, nichts sagt? Worauf arbeiten wir denn jetzt hin, wenn nicht, dass die Menschen glauben – nicht diejenigen, die nicht glauben, sondern diejenigen, die zu wenig glauben? Denn wenn sie überhaupt nicht geglaubt hätten, dann wären sie nicht hier. Der Glaube hat sie herbeigeführt, damit sie hören; der Glaube hat sie dem Wort Gottes nahegebracht. Aber der Glaube selbst, der aufgekeimt ist, muss bewässert, genährt, gekräftigt werden. Dies ist es, woran wir arbeiten. Es heißt: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat bewässert; aber Gott hat das Wachstum verliehen. Daher ist weder der, der pflanzt, etwas, noch der, der sät, sondern der, der das Wachstum verleiht, nämlich Gott“ (1 Kor 3,6f.). Durch Sprechen, Ermahnen, Lehren, Überzeugen können wir pflanzen und bewässern, nicht aber Wachstum verleihen. Dies wusste jener Mann, mit dem er (sc. der Herr) sprach, der für seinen aufkeimenden, noch zarten, noch schwachen und größtenteils schwankenden Glauben um einen Beistand bat, zu dem er sagte: „Ich glaube, Herr“ (Mk 9, 23).

9. Gerade eben, als das Evangelium vorgelesen wurde, habt ihr gehört: „Wenn du glauben kannst“, sagt der Herr Jesus zum Vater des Jungen, „wenn du glauben kannst, so ist für den, der glaubt, alles möglich“ (Mk 9,22). Und jener betrachtete sich selbst und, mit sich selbst konfrontiert, besaß er kein unbesonnenes Vertrauen; sondern er durchforschte zuerst sein Gewissen und sah, dass es in ihm irgendeinen Glauben gibt, er sah aber auch das Schwanken, beides sah er. Er bekannte, dass er das eine hat, und für das andere forderte er einen Beistand. „Ich glaube, Herr“, sprach er. Was folgte, wenn nicht: „Hilf meinem Glauben“! Er sagte nicht: „Ich glaube, Herr; ich sehe hier etwas, worin ich nicht lüge; ich glaube, ich sage die Wahrheit – sondern: „Ich sehe hier auch irgend etwas, was mir missfällt. Ich will stehen, aber ich schwanke noch. Ich spreche als Stehender; ich bin nicht gefallen, weil ich glaube; aber dennoch

schwanke ich noch. ‚Hilf meinem Unglauben!‘ (Mk 9,22 f.)<sup>46</sup>. Also, Inniggeliebte, auch jener, den ich gegen mich gestellt habe, und wegen dessen Meinungsverschiedenheit mit mir ich einen Propheten als Richter gefordert habe, auch er sagt nicht nichts, wenn er sagt: „Ich will verstehen, um zu glauben.“ Denn was ich jedenfalls jetzt sage, sage ich zu dem Zweck, dass diejenigen glauben, die noch nicht glauben: und dennoch können sie nicht glauben, wenn sie nicht verstehen, was ich rede. Folglich ist es teilweise wahr, was jener sagt: „Ich will verstehen, um zu glauben“; und ich, der ich sage, wie der Prophet sagt: „Nein, glaube, um zu verstehen“: wir sagen beide Wahres, daher wollen wir einträchtig sein. Also: Verstehe, um zu glauben – glaube, um zu verstehen.<sup>47</sup> In kurzen Worten will ich sagen, wie wir beides ohne Meinungsverschiedenheit akzeptieren können: Verstehe, um zu glauben, nämlich mein Wort – glaube, um zu verstehen, nämlich Gottes Wort.

Augustinus, epistula 118,32–33 (an Dioskur) (CSEL 34/2, 695–697), Datierung: ca. 410

---

**31**

32. Da also die Blindheit des Geistes durch die Ausschweifung der Sünder und die Liebe zum Fleisch so groß ist, dass sogar solche ungeheuerlichen Meinungen die Muße der Lehrer durch ihre Erörterung aufbrauchen konnten, wirst du, Dioskur, oder irgend jemand, der mit einem wachen Verstand ausgestattet ist, daran zweifeln, es hätte in irgendeiner Weise besser dafür Sorge getragen werden können, dass die Menschheit die Wahrheit erreicht, als dadurch, dass ein Mensch von der Wahrheit selbst auf unaussprechliche und wunderbare Weise aufgenommen wurde und sie auf Erden persönlich repräsentierte und durch richtige Lehren und göttliche Taten überzeugend zeigte, dass man das zum Heil glaubt, was man noch nicht mit dem Verstand einsehen kann? Seiner Ehre dienen wir und ermuntern dich, ihm unbeirrt und fest zu glauben, durch den bewirkt wurde, dass nicht wenige, sondern sogar Volksscharen diese Dinge, die sie nicht mit der Vernunft beurteilen können, mittels des Glaubens verlachen, bis sie sich, durch heilsame Vorschriften unterstützt, von diesen Verworrenheiten weg hin zu den himmlischen Höhen der reinsten und lautersten Wahrheit begeben. Der Autorität der Wahrheit muss man umso hingebungsvoller gehorchen, je mehr wir sehen, dass sich schon kein Irrtum mehr zu erheben wagt, um sich Scharen von kenntnislosen Menschen zu sammeln, der nicht den Schleier des christlichen Namens sucht; von den alten Richtungen aber, die den christlichen Namen nicht tragen, überdauern allein jene (sc. Juden) noch in größerer Anzahl in ihren Konventikeln, die die Schriften haben, mit denen sie die Erkenntnis und Einsicht abstreiten, dass der Herr Jesus Christus im Voraus ange-

---

<sup>47</sup> *Ergo intellige, ut credas; crede, ut intelligas.*

kündigt worden ist. Jene Gruppierungen ferner, die sich nicht in der Einheit der katholischen Gemeinschaft befinden, sich aber dennoch des christlichen Namens rühmen, sind gezwungen, die Gläubigen zu bekämpfen und sie wagen es, kenntnislose Menschen gleichsam mittels der Vernunft zu sich herüberzuziehen, da der Herr vor allem mit dem Heilmittel gekommen ist, dass er den Völkern den Glauben gebot. Aber sie sind gezwungen dies zu tun, wie ich sagte, weil sie merken, dass sie völlig verachtet daliegen, wenn ihre Autorität mit der katholischen Autorität verglichen wird. Sie versuchen also die unerschütterliche Autorität der ganz festgegründeten Kirche gleichsam im Namen und mit der Verheißung der Vernunftkenntnis zu besiegen. Diese Form von Verworrenheit bildet nämlich gleichsam die Richtschnur für alle Häretiker.<sup>48</sup> Aber jener mildeste Gebieter des Glaubens hat seine Kirche sowohl bei den großen Scharen von Völkern und Heiden sowie den Sitzen der Apostel mit der Festung der Autorität gewappnet als auch bei den weniger zahlreichen, in frommer Weise gelehrten und wahrhaft geistlichen Männern sogar mit dem reich ausgestatteten Arsenal der unbesiegbaren Vernunft bewaffnet. Die richtigste Kampfesordnung besteht aber darin, dass in die Festung des Glaubens ganz besonders die Schwachen aufgenommen werden, damit für sie, nachdem sie schon ganz sicher untergebracht sind, mit aller Stärke der Vernunft gekämpft werde.<sup>49</sup>

33. Die Platoniker aber verfügten angesichts der Irrtümer falscher Philosophen, deren Geschrei sie zu jener Zeit umgab, über keine göttliche Person, durch die sie Glauben gebieten konnten, und wollten daher ihre Lehre lieber als Gegenstand der Suche verhüllen, als sie zur Beschmutzung in die Öffentlichkeit zu tragen; als sich aber das Christentum zum Staunen und der Verwirrung der irdischen Reiche ausbreitete, begannen sie aus der Verborgenheit hervorzutreten, um offen darzulegen, was Platon gedacht hatte. Damals stand die Schule des Plotin zu Rom in Blüte und besaß sehr viele äußerst scharfsinnige und schlaue Männer als Schüler. Aber einige von ihnen wurden durch die Wissbegier nach magischen Künsten korrumpiert, einige hingegen erkannten, dass der Herr Jesus Christus die unveränderliche Wahrheit und Weisheit, die sie zu erreichen suchten, persönlich repräsentiert und wechselten in seinen Kriegsdienst über. Daher ist für die Wiedergeburt und Erneuerung der Menschheit die ganze Fülle der Autorität und das Licht der Vernunft in jenem einen heilbringenden Namen und in seiner einen Kirche begründet.

---

<sup>48</sup> *Conantur ergo auctoritatem stabilissimam fundatissimae ecclesiae quasi rationis nomine et pollicitatione superare. Omnium enim haereticorum quasi regularis est ista temeritas.*

<sup>49</sup> *Verum illa rectissima disciplina est in arcem fidei quam maxime recipi infirmos, ut pro eis iam tutissima positus fortissima ratione pugnetur.*

Augustinus, epistula 120,2–4.6.8 (an Consentius) (CSEL 34/2, 705–711),

Datierung: 410

2. Wenn du aber verlangst, ich solle die Frage der Trinität, das heißt die Lehre von der Einheit der Gottheit und dem Unterschied der Personen mit solcher Vorsicht und Klugheit behandeln, dass – um mit deinen Worten zu sprechen – die Klarheit meiner Unterweisung und meines Geistes in solcher Weise den Nebel eures Verstandes verscheucht, dass ihr, was von mir durch das Licht der Erkenntnis erhellt wurde, gleichsam mit Augen sehen könnt, so beachte doch zuvor, ob dieses Verlangen mit deiner vorhergegangenen Erklärung im Einklang steht. Denn in demselben Brief, in dem du dieses Verlangen äußerst, sagst du, dass man die Wahrheit mehr durch den Glauben als durch die Vernunft erfassen könne. „Wenn nämlich“, so sagst du wörtlich, „der Glaube der heiligen Kirche durch Vernunftförderung, nicht durch frommes Glauben gewonnen würde, so würden nur die Philosophen und Gelehrten die Glückseligkeit besitzen. Da es aber Gott, ‚der das Schwache dieser Welt erkoren hat, um das Starke dieser Welt zu beschämen, gefiel, durch die Torheit der Verkündigung die Glaubenden zu retten‘ (1 Kor 1,27; 21), so hat man weniger nach Vernunftgründen zu fragen, als vielmehr der Autorität der Heiligen Folge zu leisten.“ Gib also entsprechend deiner Worte darauf acht, ob du nicht gerade bei diesem Geheimnis, auf dem unser Glaube in erster Linie beruht, allein der Autorität der Heiligen folgen musst, statt von mir eine Vernunftklärung zu fordern. Denn wenn ich auch den Versuch unternehmen wollte, dich in das Verständnis dieses erhabenen Geheimnisses auf irgendeine Weise einzuführen, was ich aber nur durch den inneren Beistand Gottes vermag, so tue ich mit meiner Erörterung nichts anderes, als, so gut ich es vermag, Rechenschaft von meinem Glauben abzulegen. Wenn du nun von mir oder von irgendeinem Lehrer eine solche Rechenschaft nicht unvernünftig forderst, damit du verstehen kannst, was du glaubst, so korrigiere deine Erklärung, nicht um den Glauben zu verwerfen, sondern um das, was du schon mit der Gewissheit des Glaubens festhältst, auch im Lichte der Vernunft zu erkennen<sup>50</sup>.

3. Denn es sei fern, dass Gott in uns den Vorzug hasst, den er uns bei der Schöpfung vor den übrigen Lebewesen verliehen hat. Ich wiederhole: es sei fern, dass wir deshalb glauben, damit wir eine vernünftige Erklärung nicht bekommen oder suchen müssen; denn wir könnten gar nicht glauben, wenn wir nicht vernunftbegabte Seelen besäßen.<sup>51</sup> Wenn also bei einigen geoffenbarten Heilswahrheiten, die wir mit der Vernunft noch nicht zu erfassen vermögen, einst aber erfassen werden, der Glaube der Vernunft vorausgeht, damit das Herz

<sup>50</sup> *Ut ea, quae fidei firmitate iam tenes, etiam rationis luce conspicias.*

<sup>51</sup> *Absit, inquam, ut ideo credamus, ne rationem accipiamus sive quaeramus, cum etiam credere non possemus, nisi rationales animas haberemus.*

geläutert und für das Licht der höheren Vernunft empfänglich und aufnahmefähig werde, so entspricht auch dies durchaus der Vernunft. Deshalb sagt auch der Prophet im Einklang mit der Vernunft: „Wenn ihr nicht glaubt, so werdet ihr nicht einsehen“ (Jes 7,9 LXX). An dieser Stelle ist offenbar zwischen beiden Ausdrücken unterschieden; es wird der Rat gegeben, zuerst zu glauben, um dann das Geglaubte auch verstehen zu können. Es erscheint also als ein Gebot der Vernunft, dass der Glaube der Vernunft vorausgeht. Wäre dieses Gebot nicht vernünftig, so wäre es ja unvernünftig, was unmöglich ist. Wenn es also ein Vernunftgebot ist, dass der Glaube der höheren Vernunftseinsicht vorausgeht, die sich noch nicht erlangen lässt, so geht ohne Zweifel das bisschen Vernunft, das uns davon überzeugt, dem Glauben voraus.<sup>52</sup>

4. Deswegen ermahnt uns der Apostel Petrus, wir sollten bereit sein, jedem Antwort zu geben, der von uns wegen unseres Glaubens und unserer Hoffnung Rechenschaft fordert (1 Petr 3,15). Denn wenn ein Ungläubiger von mir über meinen Glauben und meine Hoffnung Rechenschaft verlangt, und ich sehe, dass er nicht begreifen kann, bevor er nicht glaubt, so gebe ich ihm eben jene Rechenschaft, aus der er womöglich erkennen kann, wie verkehrt es ist, wenn er vor dem Glauben eine Vernunftbegründung der Dinge verlangt, die er nicht begreifen kann<sup>53</sup>. Wenn aber ein bereits Gläubiger Rechenschaft fordert, um zu verstehen, so ist auf seine Fassungskraft zu achten, damit er durch die Vernunftbegründung ein möglichst großes Verständnis seines Glaubens erlangt: ein größeres, wenn seine Fassungskraft größer, ein geringeres, wenn sie geringer ist, solange er nur nicht vom Weg des Glaubens abweicht, bis er zur Fülle der Erkenntnis und zur Vollkommenheit gelangt ist. Darum sagt der Apostel: „Und doch, wenn ihr in etwas anderer Ansicht seid, so wird euch Gott auch dies noch erkennen lassen; indessen lasst uns in dem wandeln, was wir bereits erreicht haben“ (Phil 3,15f.). Wenn wir also bereits Gläubige sind, so haben wir den Weg des Glaubens erreicht, und wenn wir ihn nicht verlassen, so werden wir nicht nur zu einem so großen Verständnis der unkörperlichen und unwandelbaren Dinge gelangen, wie es in diesem Leben nicht allen zuteil werden kann, sondern wir werden auch ohne Zweifel zum Höhepunkt der Anschauung gelangen, die sich nach den Worten des Apostels „von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12) vollzieht. Einige gelangen zu dieser seligen Anschauung, obwohl sie auf dem Wege des Glaubens nur sehr wenig, aber mit größter Ausdauer fortschreiten. Andere aber verstehen zwar in gewisser Weise, was eine unsichtbare, unwandelbare, unkörperliche Natur ist; da sie es aber ablehnen, den Weg, der zu einer so glückseligen Wohnstätte führt, zu beschreiten und er, d. h. der

---

<sup>52</sup> *Si igitur rationabile est, ut magnam quandam, quae capi nondum potest, fides antecedit rationem, procul dubio quantulumcumque ratio, qua hoc persuadet, etiam ipsa antecedit fidem.*

<sup>53</sup> *Quam praepostere ante fidem poscat rationem earum rerum, quas capere non potest.*



gekreuzigte Christus, ihnen eine Torheit zu sein scheint, so können sie nicht in das innere Heiligtum dieser Ruhe gelangen, obwohl das diesem entströmende Licht mit seinen äußersten Strahlen ihren Verstand gleichsam streift.

6. Dies wollte ich dir sagen, um in deinem Glauben die Liebe zur Einsicht zu entzünden; zu dieser Einsicht aber führt der rechte Vernunftgebrauch, dafür bereitet der Glaube die Seele vor. Denn wenn die Vernunft die Überzeugung vertritt, in der Trinität, die Gott ist, sei der Sohn nicht gleichewig wie der Vater oder besitze eine andere Wesenheit und sei teilweise unähnlich und in dieser Weise sei der Heilige Geist untergeordnet, oder es besäßen zwar der Vater und der Sohn ein und dieselbe Wesenheit, der Heilige Geist aber eine andere Wesenheit: so muss man vor einer solchen Vernunftklärung warnen und sie als verabscheuungswürdig bezeichnen, nicht aus dem Grund, weil es sich um eine Vernunfttätigkeit handelt, sondern weil es eine falsche Vernunftüberlegung ist. Wäre es eine wahre Vernunftüberlegung, so hätte sie sich nicht geirrt. Wie man deshalb nicht jede Aussage zu meiden braucht, weil es auch falsche Aussagen gibt, so darfst du auch nicht jeden Vernunftgebrauch meiden, weil es auch einen falschen Vernunftgebrauch gibt. Das gleiche möchte ich auch von der Weisheit behaupten. Man darf nicht deshalb die Weisheit meiden, weil es auch eine falsche Weisheit gibt, der der gekreuzigte Christus als Torheit erscheint; „und doch ist er Gottes Kraft und Gottes Weisheit, weshalb es Gott gefallen hat, durch die Torheit der Verkündigung die Glaubenden selig zu machen, denn die Torheit, die von Gott kommt, ist weiser als die Menschen“ (1 Kor 1,18.24.21.25). Dies wollten einige Philosophen und Rhetoren, die nicht den wahren Weg, sondern einen Weg, der nur wahr zu sein schien, verfolgten und dadurch sich und andere täuschten, nicht glauben, andere aber ließen sich zum Glauben bewegen. Und für diese ist der gekreuzigte Christus weder ein Ärgernis noch eine Torheit. Unter ihnen befinden sich jene, „die aus Juden und Griechen berufen wurden und denen er Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist“ (1 Kor 1,24). Alle, die auf diesem Weg, das heißt durch den Glauben an diesen gekreuzigten Christus, die Richtigkeit eben dieses Weges durch Gottes Gnade erfassen konnten, mochten sie auch Philosophen oder Rhetoren genannt werden, haben mit demütiger Frömmigkeit bekannt, dass die Fischer, die ihm auf diesem Wege vorangegangen sind, viel vortrefflicher gewesen sind, sowohl wegen ihrer felsenfesten Glaubenskraft als auch wegen ihrer absolut sicheren Wahrheitserkenntnis. Als sie nämlich gelernt hatten, dass das Törichte und Schwache dieser Welt dazu auserwählt ist, das Starke und Weise zu beschämen (vgl. 1 Kor 1,27), und als sie erkannt hatten, dass ihre Weisheit trügerisch und ihre Kraft gebrechlich ist, sind sie in heilsamer Beschämung töricht und schwach geworden, um durch die göttliche Torheit und Schwachheit, die weiser und stärker als die Menschen ist (vgl. 1 Kor 1,25), unter den auserwählten Törichten und Schwachen wahre Weisheit und wirksame Kraft zu erlangen.

8. Wäre deshalb nicht der Vernunftförderung, durch deren äußere Anregung wir ebenso wie durch das innere Licht der Wahrheit den Irrtum dieser Sätze erkennen, in unserem Herzen der Glaube vorausgegangen, der uns die Gottesfurcht eingibt, würden wir dann nicht vergeblich die Stimme der Wahrheit vernehmen? Weil also der Glaube sein Werk getan hat, darum hat die Vernunft in seiner Nachfolge etwas von dem gefunden, was sie suchte. Der falschen Vernunftüberlegung also ist nicht nur die wahre Vernunftüberlegung, durch die wir verstehen, was wir glauben, sondern zweifellos auch der Glaube an Wahrheiten, die wir nicht verstehen, vorzuziehen. Denn besser ist es, die Wahrheit zu glauben, auch wenn man noch nicht gesehen hat, als für wahr zu halten, was man sieht, während es doch Täuschung ist. Auch der Glaube hat ja gewissermaßen Augen, mit denen er sieht, dass etwas wahr ist, was er noch nicht sieht, und mit denen er wiederum ganz klar sieht, dass er noch nicht sieht, was er glaubt. Wer aber durch richtigen Vernunftgebrauch schon erkennt, was er bis dahin nur glaubte, der ist offenbar dem vorzuziehen, der den Glaubensinhalt erst zu verstehen verlangt.<sup>54</sup> Wer aber danach nicht einmal Verlangen trägt und meint, man brauche nur dasjenige zu glauben, was man auch verstehen sollte, der weiß nicht, wozu der Glaube dient. Denn der gottesfürchtige Glaube will nicht ohne Hoffnung und ohne Liebe sein. Der Gläubige muss also, was er noch nicht sieht, in solcher Weise glauben, dass er das Sehen erhofft und es liebt.

---

**33** Augustinus, de praedestinatione sanctorum 5 (PL 44, 962 f.), Datierung: 428/429

Wer könnte nämlich nicht einsehen, dass das Denken dem Glauben vorausgeht? Niemand glaubt schließlich etwas, wenn er nicht zuvor durch Denken erkannt hat, es müsse geglaubt werden.<sup>55</sup> Obgleich nämlich bestimmte Gedanken dem Entschluss des Willens, zu glauben, flüchtig und sehr rasch vorausziehen und jener bald so folgt, dass er diese gleichsam in engster Verbindung begleitet, so ist es dennoch notwendig, dass man alles, was man glaubt, nach vorausgehender Denktätigkeit glaubt. Allerdings ist auch das Glauben selbst nichts anderes als ein Denken mit Zustimmung (des Willens).<sup>56</sup> Nicht jeder nämlich, der denkt, glaubt auch, da die meisten deshalb (nach)denken, um nicht glauben zu müssen. Aber jeder, der glaubt, denkt, und er denkt glaubend und glaubt denkend.<sup>57</sup>

---

<sup>54</sup> *Qui vera ratione iam, quod tantum modo credebat, intellegit, profecto praeponendus est ei, qui cupit adhuc intellegere, quod credit.*

<sup>55</sup> *Quis enim non videat, prius esse cogitare quam credere? Nullus quippe credit aliquid, nisi prius cogitaverit esse credendum.*

<sup>56</sup> *Quamquam et ipsum credere, nihil aliud est, quam cum assensione cogitare.*

<sup>57</sup> *Non enim omnis qui cogitat, credit; cum ideo cogitent plerique, ne credant; sed cogitat omnis qui credit, et credendo cogitat, et cogitando credit.*

Gregor der Große, *moralia in Iob* 8,3,3 (CCL 143, 383), Datierung: ca. 579/586

Da die Kirche selber durch die Schule der Demut gegangen ist, will sie die Wahrheit, die sie den Irrenden verkündet, nicht nur mit Autorität auferlegen, sondern durch die Vernunft glaubwürdig machen. ... Sie spricht gleichsam: Glaubte, was ich bezeuge, nicht aufgrund der Autorität, sondern prüft die Wahrheit (sc. des Bezeugten) mit der Vernunft. Wenn die Kirche etwas sagt, was sich mit der Vernunft nicht erfassen lässt, legt sie mit Argumenten der Vernunft dar, dass es von der Vernunft nicht erfasst werden kann.

#### IV. Die Bedeutung der Profanbildung

Mit ihrem Plädoyer, auch die Profanbildung der Glaubensreflexion dienstbar zu machen (35, 36), eröffneten die alexandrinischen Theologen der Kirche den Weg, die zeitgenössische *enkyklios paideia* einschließlich der Philosophie entweder propädeutisch als Hinführung zum Glauben zu nutzen (35, 38, 42) oder für eine weitere Erhellung und Präsentation bzw. wirkungsvolle Verteidigung des Glaubens zu verwerten (35, 37, 41, 787, 789, 795, 808). Dass die Option für einen umfassenden Gebrauch (*chrēsis*) der profanen Kultur keineswegs unwidersprochen blieb, sondern auf mannigfache Widerstände bildungsfeindlicher Kreise innerhalb der christlichen Gemeinden stieß, bezeugen kirchliche Autoren über Jahrhunderte hinweg (35, 40, 43, 787). Doch auch jene Theologen, die die Möglichkeit einer christlichen Nutzung der paganen Bildungsgüter grundsätzlich bejahten, betonten die Gefahren eines falschen Gebrauchs (36), die Notwendigkeit einer differenzierten Beurteilung (49), den nur begrenzten Wert jener Wissenschaften für die Glaubenserkenntnis (37, 46, 47) sowie eine für den Christen gebotene innere Distanz zu den Klassikern der heidnischen Kultur (44).

Lit.: N. Brox, *Evangelium und Kultur*: A. Paus (Hg.), *Kultur als christlicher Auftrag heute*, Graz/Wien/Köln 1981, 247–304. – H. Fuchs, *Die frühe christliche Kirche und die antike Bildung*: *Antike* 5 (1929) 107–119. – Ders., *Bildung*: *RAC* 2 (1954) 346–362. – Ders., *Enkyklios Paideia*: *RAC* 5 (1962) 365–398. – P. Gemeinhardt, *Das lateinische Christentum und die antike pagane Bildung* (*Studien und Texte zu Antike und Christentum* 41), Tübingen 2007. – C. Gnilka, *Chrēsis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur I. Der Begriff des „rechten Gebrauchs“*, Basel/Stuttgart 1984. – Ders., *Chrēsis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur II. Kultur und Konversion*, Basel 1993. – H. Hagendahl, *Latin Fathers and the Classics. A Study on the Apologists, Jerome and other Christian Writers* (*SGLG* 6), Göteburg 1958. – Ders., *Von Tertullian zu Cassiodor. Die profane literarische Tradition in dem lateinischen christlichen Schrifttum* (*SGLG* 44), Stockholm 1983. – I. Hadot, *Arts libéraux et philosophie dans la pensée antique* (EAug), Paris 1984. – W. Jaeger, *Das frühe Christentum und die griechische Bildung*, Berlin 1963. – Ders., *Paideia Christi*: H.-Th. Johann (Hg.), *Erziehung und Bildung in der heid-*

## A. Legitimität einer Glaubensreflexion

- nischen und christlichen Antike (WdF 377), Darmstadt 1976, 487–502. – R. Klein, Christlicher Glaube und heidnische Bildung (Zum sozialen Hintergrund eines innerchristlichen Problems in den ersten Jahrhunderten): *Laverna* 1 (1990) 65–81. – W. Krause, Die Stellung der frühchristlichen Autoren zur heidnischen Literatur, Wien 1958. – C. Marksches, Kaiserzeitliche Christliche Theologie und ihre Institutionen. Prolegomena zu einer Geschichte der antiken christlichen Theologie, Tübingen 2007, 43–109. – B. Pouderon, Die frühen Christen und die griechische Kultur: L. Pietri (Hg.), *Geschichte des Christentums I*, Freiburg i. Br. 2003, 863–942. – B. Pouderon (Hg.), *Foi chrétienne et culture classique*, Paris 1998. – R. Scholl, Das Bildungsproblem in der Alten Kirche: H.-Th. Johann (Hg.), *Erziehung und Bildung in der heidnischen und christlichen Antike* (WdF 377), Darmstadt 1976, 503–526. – P. Stockmeier, *Glaube und Paideia*: H.-Th. Johann (Hg.), *Erziehung und Bildung in der heidnischen und christlichen Antike* (WdF 377), Darmstadt 1976, 527–548. – B. Studer, *Schola Christiana. Die Theologie zwischen Nizäa und Chalcedon*, Paderborn 1998, 83–194. – W. Wifstrand, *Die Alte Kirche und die griechische Bildung*, Bern/München 1967.
- Augustinus: I. Bochet/G. Madec, *Le „juste usage“ de la culture: Augustin, La doctrine Chrétienne* (BAug 11/2), Paris 1997, 528–541 (note complémentaire). – T. Fuhrer, *Usus iustus – usus Christianus. Augustinus zum ‚rechten Umgang‘ mit paganem Bildungswissen*: C. Mayer/G. Förster (Hg.), *Augustinus: Bildung – Wissen – Weisheit* (Cass. 39,8 Res et signa 8), Würzburg 2011 (im Druck). – C. Gnilka, *Chrësis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur I*, Basel/Stuttgart 1984, 80–91. – I. Hadot, *Erziehung und Bildung bei Augustin*: C. Mayer/K. H. Chelius (Hg.), *Internationales Symposium über den Stand der Augustinus-Forschung* (Cass. 39), Würzburg 1989, 99–130. – H.-I. Marrou, *Augustinus und das Ende der antiken Bildung*, Paderborn <sup>2</sup>1995.
- Basilios: K. Döhring, *Vom Nutzen der heidnischen Literatur für eine christliche Erziehung. Die Schrift Ad adolescentes de legendis libris gentilium des Basilios von Caesarea*: *Gymnasium* 110 (2003) 277–294. – C. Gnilka, *Chrësis. Die Methode der Kirchenväter im Umgang mit der antiken Kultur I*, Basel/Stuttgart 1984, 80–91. – W. E. Helleman, *Basil's Ad Adolescentes. Guidelines for Reading the Classics*: W. E. Helleman (Hg.), *Christianity and the Classics. The Acceptance of a Heritage*, Lanham 1990, 31–51. – R. Klein, *Die Bedeutung von Basilios' Schrift „Ad Adolescentes“ für die Erhaltung der heidnisch-griechischen Literatur*: *RQ* 92 (1997) 162–176. – Ders., *Zum pädagogischen Stellenwert der heidnischen Literatur bei den Kirchenvätern des 4. Jahrhunderts*: *StPatr* 34 (2001) 97–110. – E. Lamertz, *Zum Verständnis von Basilios' Schrift „Ad adolescentes“*: *ZKG* 90 (1970) 76–95. – B. Scheve, *Basilios der Große als Theologe*, Nijmegen 1943, 64–73.
- Clemens von Alexandrien: P. Th. Camelot, *Les idées de Clément sur l'utilisation des sciences et de la littérature profane*: *RSR* 21 (1931) 38–66. – Ders., *Clément d'Alexandrie et l'utilisation de la philosophie grecque*: *RSR* 21 (1931) 541–569. – S. R. C. Lilla, *Clement of Alexandria. A Study in Christian Platonism and Gnosticism*, Oxford 1971, 56–59. – J. Moingt, *La Gnose de Clément d'Alexandrie dans ses rapports avec la foi et la philosophie*: *RSR* 37 (1950) 195–251; 398–421; 537–544; 38 (1951) 82–118. – U. Schneider, *Theologie als christliche Philosophie. Zur Bedeutung der biblischen Botschaft im Denken des Clemens von Alexandria* (AKG 73), Berlin/New York 1999, 232–264. – W. Völker, *Der wahre Gnostiker nach Clemens Alexandrinus* (TU 57), Berlin 1952, 332–352.

Origenes: H. Crouzel, *Actualité d'Origène. Rapports de la foi et des Cultures. Une Théologie en Recherche*: NRTh 102 (1980) 386–399. – Ders., *L'École d'Origène à Césarée*: BLE 71 (1970) 15–27. – Ders., *Cultura e fede nella scuola di Cesarea con Origene*: S. Felici (Hg.), *Crescita dell'uomo nella catechesi dei Padri* (BSRel 78), Rom 1987, 203–209. – Ders., *Origène et la philosophie* (Théol 52), Paris 1962. – M. Harl, *Origène, Philocalie, 1–20 sur les écritures* (SC 302), Paris 1983, 399–404. – R. Klein, *Einleitung*: Gregor der Wundertäter, *Dankrede an Origenes* (FC 24), Freiburg i.Br. 1996, 83–116. – A. Knauber, *Das Anliegen der Schule des Origenes zu Cäsarea*: MThZ 19 (1968) 182–203. – C. Scholten, *Psychagogischer Unterricht bei Origenes*: M. Hutter u. a. (Hg.), *Hairesis*. FS K. Hoheisel (JAC.E 34), Münster 2002, 261–280.

Clemens von Alexandrien, *stromateis* 1,43,1.4; 44,2; 80,5–6 (SC 30,79 f.108); 6,82–83 (SC 446, 226–228), **Datierung**: ca. 200 **35**

1,43,1. Einige aber, die sich für besonders befähigt halten, erachten es für richtig, sich weder mit Philosophie noch mit Dialektik zu beschäftigen, ja nicht einmal Kenntnisse der Naturwissenschaft zu erwerben; sie fordern vielmehr allein den bloßen Glauben. ... 4. Ich behaupte, dass derjenige die beste Ausbildung besitzt, der alles auf die Wahrheit hin ausrichtet, so dass er auch von der Geometrie und der Musik und von der Grammatik und von der Philosophie selbst das Wertvolle sammelt, um den Glauben vor allen Angriffen sicher bewahren zu können. ... 44,2. Wer aber alles zum rechten Leben in Beziehung setzt und Beispiele aus der griechischen und barbarischen Welt anführt, ist ein vielerfahrener Erforscher der Wahrheit und in der Tat „listenreich“ (vgl. Homer, *Il.* 1,311.440), gleich dem Probierstein – das ist ein lydischer Stein, von dem man annimmt, er könne falsches von echtem Gold unterscheiden (vgl. Platon, *Gorg.* 487a) – ist er, unser Vielwisser und Gnostiker imstande, die Sophistik von der Philosophie, die Kosmetik von der Gymnastik, die Kochkunst von der Heilkunst und die Rhetorik von der Dialektik und nach den anderen Irrlehrern auch die in der barbarischen Philosophie (sc. im Christentum) auftretenden Häresien von der eigentlichen Wahrheit zu unterscheiden.

80,5. Die griechische Philosophie trifft nach Ansicht einiger die Wahrheit irgendwie durch Zufall, aber nur dunkel und unvollständig; nach Auffassung anderer ist für ihre Entstehung der Teufel verantwortlich. Einige wiederum nehmen an, bei der gesamten Philosophie handle es sich um eine Eingebung niederer Mächte. 6. Aber wenn auch die griechische Philosophie die Wahrheit nicht in ihrer ganzen Größe erfasst und zudem nicht die Kraft besitzt, die Gebote des Herrn zu erfüllen, so dient sie doch immerhin als Wegbereiterin für die im höchsten Sinn königliche Lehre<sup>58</sup>; denn sie verleiht in irgendeiner Weise

<sup>58</sup> Προκατασκευάζει τὴν ὁδὸν τῆ βασιλικωτάτῃ διδασκαλίᾳ.

Einsicht und prägt die innere Einstellung und bereitet den Menschen zur Aufnahme der Wahrheit vor, sofern er eine Vorsehung anerkennt.

6,82,1. Unser (sc. christlicher) Gnostiker wird also vielseitig gebildet sein, nicht indem er diese Wissenschaften als Tugenden gebraucht, sondern als Gehilfinnen; und indem er das Allgemeine und das Besondere unterscheidet, wird er zur Wahrheit gelangen. Denn die Ursache allen Irrtums und aller falschen Meinung liegt darin, dass man nicht unterscheiden kann, inwieweit die einzelnen Dinge miteinander Gemeinsames haben und inwieweit sie sich voneinander unterscheiden. 2. Denn wenn jemand seine Untersuchung nicht aufgrund genauer Unterscheidungen durchführt, dann wird er, ohne es zu merken, das Allgemeine und das Besondere durcheinanderbringen; wo aber dies geschieht, gerät man notwendig in Aporien und geht in die Irre. 3. Auch bei der Betrachtung der Heiligen Schrift verschafft die Unterscheidung der Wörter und der Sachen den Seelen helles Licht. Denn man muss beim Hören sowohl auf die Ausdrücke achten, die mehreres bedeuten, als auch auf die Fälle, wo mehrere Ausdrücke ein und dasselbe bedeuten. Daraus erwächst auch die Fähigkeit, richtig zu antworten. 4. Dagegen ist die unnütze Vielgeschäftigkeit zu meiden, die sich mit Dingen befasst, die völlig belanglos sind. Der Gnostiker gebraucht vielmehr die Wissenschaften als Vorübungen, die ihm einerseits helfen, die Wahrheit soweit möglich präzise und sicher zu überliefern<sup>59</sup>, andererseits vor Reden schützen, die mit ihren verderblichen Künsten die Wahrheit beseitigen wollen.

83,1. Er wird also nicht hinter denen zurückstehen, die in den allgemeinen Wissenschaften<sup>60</sup> und in der griechischen Philosophie Fortschritte machen; in der Weise allerdings, dass es keine Priorität bekommt, sondern aus Notwendigkeit geschieht, sekundäre Bedeutung behält und durch die Umstände bedingt ist. Denn das, was die Anhänger der Irrlehren in verderblicher Absicht gebrauchen, wird der Gnostiker zum Guten verwenden. 2. Denn während sich die in der griechischen Philosophie manifestierende Wahrheit nur auf Teilgebiete erstreckt, deckt die wirkliche Wahrheit alle trügerischen Versuche der Sophistik auf, etwas plausibel zu machen, ebenso wie die Sonne die Farben hell beleuchtet und das Weiße wie das Schwarze in seiner jeweiligen Beschaffenheit deutlich zeigt.

---

<sup>59</sup> Οἷονοι δὲ συναίτιοι προογυμνάσμασιν εἷς τε τὴν ἀκριβῆ παραδόσιν τῆς ἀληθείας, ὅσον ἐφικτόν.

<sup>60</sup> Περὶ τὰς μαθήσεις τὰς ἐγκυκλίους.

Origenes, *epistula ad Gregorium Thaumaturgum* 1–3 (FC 24, 214–218), Datierung: ca. 238/243

1. Ich möchte, dass du die ganze Kraft deiner Begabung für die christliche Lehre als Ziel einsetzt. Deswegen hätte ich bezüglich des Vorgehens mir gewünscht, dass du sowohl von der Philosophie der Griechen das übernimmst, was sozusagen als Allgemeinbildung oder Propädeutik für die christliche Lehre dienen kann<sup>61</sup>, als auch von der Geometrie und Astronomie das, was für die Interpretation der heiligen Schriften nützlich sein wird, damit das, was die Schüler der Philosophen über die Geometrie und Musik, über Grammatik sowie Rhetorik und Astronomie sagen, nämlich dass sie Gehilfen der Philosophie seien, wir auch über die Philosophie selbst in Bezug auf die christliche Lehre sagen können. 2. Und vielleicht deutet die Stelle im Buch Exodus einen solchen Gedanken an, wo Gott persönlich den Söhnen Israels sagen lässt, dass sie sich von ihren Nachbarn und Hausgenossen „silberne und goldene Geräte und Kleidung“ (Ex 11,2; 12,35 LXX) erbitten sollen, damit sie, nachdem sie die Ägypter dessen „beraubt“ (Ex 12,36 LXX) hätten, Material fänden, um die in Besitz genommenen Dinge für den Gottesdienst herzurichten.<sup>62</sup> Aus dem, was die Söhne Israels von den Ägyptern erbeutet hatten, sind nämlich die Dinge im Allerheiligsten gefertigt worden, die Lade mit ihrem Aufsatz und die Kerubim und der Versöhnungsalter und das goldene Gefäß, in dem man das Manna aufbewahrte, das Brot der Engel. ... 3. Warum soll ich vorzeitig vom Thema abschweifen und aufzeigen, wozu den Söhnen Israels die aus Ägypten erhaltenen Dinge dienlich waren, die die Ägypter nicht so, wie es angemessen gewesen wäre, gebrauchten, die Hebräer hingegen dank der Weisheit Gottes für die Gottesverehrung gebrauchten? Die Heilige Schrift weiß allerdings, dass es einigen zum Verhängnis wurde, vom Land der Söhne Israels nach Ägypten hinabzuziehen; sie deutet an, dass einigen der Aufenthalt bei den Ägyptern – das heißt, bei den weltlichen Wissenschaften – zum Verhängnis wird, nachdem sie mit dem Gesetz Gottes und der Gottesverehrung Israels erzogen worden sind. ... Ich aber habe aus Erfahrung gelernt und möchte dir sagen, dass sich selten jemand die brauchbaren Dinge Ägyptens angeeignet und nach Verlassen dieses Landes dann daraus Gegenstände für den Gottesdienst gefertigt hat; zahlreich sind hingegen die Brüder des Idumäers Eder (vgl. 1 Kön 12,28; Ex 32,4.8). Das sind diejenigen Leute, die aufgrund gewisser griechischer Kenntnisse häretische Gedanken hervorgebracht und sozusagen goldene Kälber in Bet-El aufgestellt haben, was mit

<sup>61</sup> Τὰ οἰοῦναι εἰς χριστιανισμὸν δυνάμενα γενέσθαι ἐγκύκλια μαθήματα ἢ προπαιδεύματα. Zum vorliegenden Passus vgl. Gnilka, *Chrēsis* I, 56–59.

<sup>62</sup> Zur Rezeptionsgeschichte dieser Auslegung vgl. Gnilka, *Chrēsis* I, 57 Anm. 120; P. F. Beatrice, *The Treasures of the Egyptians. A Chapter in the History of Patristic Exegesis and Late Antique Culture*: *StPatr* 39 (2006) 160–183.

„Haus Gottes“ übersetzt wird. Das Wort scheint mir anzudeuten, dass sie auf die Schriften, in denen das Wort Gottes wohnt und die im allegorischen Sinn „Bet-El“ genannt werden, ihre eigenen Gedankenbilder übertragen haben.

---

**37** Origenes, homiliae in Leviticum 5,7 (SC 286, 238), Datierung: ca. 240

Ebenso sind z. B. die Grammatik, die Rhetorik und auch die Dialektik eine menschliche Lehre. Von dieser Lehre lässt sich zwar nichts für das Opfer verwenden, d. h. für das Denken über Gott. Aber eine klare Sprache, glänzende Beredsamkeit und die Kunst der Disputation sollen in angemessener Weise in den Dienst des Wortes Gottes gestellt werden dürfen.

---

**38** Eusebius, historia ecclesiastica 6,18,2–4 (GCS 9/2, 556/SC 41, 112–114), Datierung: ca. 290/303

2. Da der Ruf des Origenes überallhin gepriesen wurde, kamen auch viele andere Männer der Wissenschaft zu ihm, um die Tüchtigkeit des Mannes in den heiligen Themen zu erproben. Zahllose Häretiker und nicht wenige von den berühmtesten Philosophen schenkten ihm mit Eifer ihre Aufmerksamkeit, weil sie nicht nur in Bezug auf die göttlichen Dinge, sondern auch in Bezug auf die heidnische Philosophie unterrichtet werden wollten. 3. Diejenigen, die er für geeignet hielt, führte er nämlich in die philosophischen Disziplinen ein, indem er sie in Geometrie, Arithmetik und in den anderen elementaren Wissenschaften unterrichtete, ihnen einen Einblick in die Schulrichtungen der Philosophen bot, deren Schriften erläuterte, kommentierte und im einzelnen beurteilte, so dass er auch bei den Heiden als ein großer Philosoph gelobt wurde. 4. Auch viele von den Ungebildeten bewog er zum Studium der allgemeinen Wissenschaften, weil er sagte, dass ihnen daraus eine nicht wenig brauchbare Grundlage für die Betrachtung der göttlichen Schriften erwachsen würde<sup>63</sup>. Deshalb hielt er die Beschäftigung mit den weltlichen und philosophischen Disziplinen auch für sich selbst für sehr notwendig.

---

**39** Didymus von Alexandrien, commentarii in Genesim 12,11/13 (SC 244, 182), Datierung: zweite Hälfte 4. Jh.

Der Tugendhafte geht in dem Sinne nach Ägypten hinein, dass er oft die fremde Bildung nutzt, um aus ihr etwas Brauchbares zu gewinnen<sup>64</sup>, wie auch der selige

---

<sup>63</sup> Ἐπιτηδειότητα εἰς τὴν τῶν θεῶν γραφῶν θεωρίαν τε καὶ παρασκευήν.

<sup>64</sup> Πολλάκις χρώμενος ἄλλοτρίᾳ παιδεύσει, ἵν' ἐξ αὐτῆς τι χρήσιμον κατασκευάσῃ. Zum vorliegenden Passus vgl. Gnllka, Chrēsis I, 56–59. Vgl. 809.



Paulus tat, als er den Vers des Arat zitierte: „Wir sind ja von seinem Geschlecht“ (Apg 17,28), um das Folgende auszuführen; ebenso: „Dem unbekanntem Gott“ (Apg 17,23), und: „Kreter sind stets Lügner“ (Tit 1,12). Daher ermahnt er auch, „alles Denken gefangenzunehmen, um es Christus dienstbar zu machen“ (2 Kor 10,5).

Gregor von Nazianz, oratio 43,11 (Gedenkrede auf Basilius von Cäsarea) (SC 384, 136–140), Datierung: 1. Januar 382?

40

Ich setze bei vernünftigen Leuten anerkannt voraus, dass der erste unserer Werte die Bildung ist<sup>65</sup>; und zwar nicht nur diese unsere edlere Form der Bildung, die keinerlei Wert legt auf rhetorische Ausschmückung und auf Ruhm ..., sondern sogar die heidnische Bildung, auf die viele Christen in einem krassen Fehlurteil spucken als auf ein verräterisches und gefährliches Ding, das uns von Gott abhält.

Wie wir nämlich Himmel, Erde und Luft und alle Dinge nicht gering schätzen dürfen, weil einige Menschen sie verkehrterweise hergenommen haben und Gottes Werke statt Gott selbst verehren, so sollen wir ernten, was wir für unser Leben und unsere Freude verwerten können, ... und, wie der göttliche Apostel sagt (2 Kor 10,5), alles Denken gefangennehmen auf Christus hin. Bekanntlich ist ja von Feuer und Nahrung und Eisen und was es sonst noch gibt, nichts an und für sich sehr brauchbar oder sehr schädlich, sondern je nachdem, wie diejenigen darüber befinden, die davon Gebrauch machen<sup>66</sup>. Schließlich stammen ja die Substanzen, die wir den Heilmitteln für die Gesundheit beimischen, von Reptilien.

Und so haben wir auch aus der weltlichen Literatur Prinzipien für Forschung und Spekulation gewonnen, wobei wir ihre Götzendienerei, ihren Irrtum und ihre Abgründe an mangelndem Wissen verworfen haben. Sie haben uns geholfen in unserer Religion, indem wir am Minderen das Bessere erkannt haben und indem wir aus deren Schwäche Kraft für unsere Lehre gewonnen haben. Wir dürfen die Bildung also nicht verachten, weil manche Leute das gern tun, sondern müssen wissen, dass solche Leute ungezogen und ungebildet sind und sich wünschen, dass alle Menschen so wären wie sie, damit ihre eigene

<sup>65</sup> Zum vorliegenden Passus vgl. Gnilka, *Chrēsis I*, 74 f.; J. Bernardi, *La prédication des Pères Cappadociens*, Paris 1968, 239 f.; allgemeiner J.-M. Szymusiak, *Note sur l'amour des lettres au service de la foi chrétienne chez Grégoire de Nazianze: Oikoumene. Studi paleocristiani in onore del Concilio Ecumenico Vaticano II. Centro di Studi sull'Antico Cristianesimo*, Catania 1964, 507–513.

<sup>66</sup> Οὐδὲν καθ' ἑαυτὸ χρησιμώτατον ἴσμεν ἢ βλαβερώτατον, ἀλλ' ὅπως ἂν δοκῇ τοῖς χρημένοις.

Bildungslosigkeit im allgemeinen Niveau nicht auffällt, und um der Entlarvung ihres Mangels an Kultur zu entgehen.

---

**41** Gregor von Nyssa, *de vita Moysis* 112; 115–116 (SC 1bis, 172–176), Datierung: ca. 390

112. Es ist aber nötig, meine ich, dass diejenigen, die dem Führer der Tugend nachfolgen, des ägyptischen Reichtums nicht entbehren und auch fremder Kostbarkeiten nicht ermangeln, dass sie alles, was den Gegnern gehört, nehmen und für sich gebrauchen; einstmals wurde das Volk von Mose aufgefordert, so zu handeln.<sup>67</sup> ... 115. Angemessener als die oberflächliche Deutung ist nun aber der höhere Sinn, indem er befiehlt, dass diejenigen, die sich mit Hilfe der Tugend einem Leben der Freiheit zuwenden, sich auch den Reichtum der weltlichen Bildung aneignen, mit dem die Ungläubigen sich schmücken. Denn Ethik, Naturphilosophie, Geometrie, Astronomie, Dialektik und all das, was von denen, die außerhalb der Kirche stehen, betrieben wird: dies alles – so ordnet es der Führer der Tugend an – soll man von denen, die es in Ägypten reichlich besitzen, nehmen und es in Gebrauch nehmen, damit es im rechten Augenblick nützlich ist, wenn es gilt, den göttlichen Tempel des Geheimnisses mit dem Reichtum der Vernunft zu schmücken. 116. Die nämlich solchen Reichtum bei sich sammelten, führen ihn dem Mose zu, der sich um das Zelt des Zeugnisses müht, indem jeder von sich aus zum Bau des Heiligtums beiträgt. Auch heute noch kann man erleben, wie dies geschieht. Viele bringen ihre weltliche Bildung wie eine Gabe in die Kirche Gottes ein, wie z.B. der große Basilius, der sich in seiner Jugend den ägyptischen Reichtum gut aneignete, ihn dann Gott weihte und mit diesem Reichtum das wahre Zelt der Kirche schmückte.<sup>68</sup>

---

**42** Basilius, *ad adolescentes de legendis libris gentilium* 2,6–3,4 (BPat 3, 86–88), Datierung: 362/363

2,6. So hoch die Seele in jeder Hinsicht über dem Körper steht, so gewaltig ist der Unterschied zwischen dem jenseitigen und diesseitigen Leben. 7. Zu jenem Leben führen uns die heiligen Schriften, die uns mit ihren geheimnisvollen Lehren unterweisen. Solange wir aber wegen des (sc. jugendlichen) Alters nicht imstande sind, auf die Tiefe ihres Sinnes zu lauschen, üben wir zunächst unser geistiges Auge an anderen Schriften, die nicht völlig verschieden sind, wie an

---

<sup>67</sup> Zum vorliegenden Passus vgl. Gnilka, *Chrēsis* I, 77–79 mit Betonung des „theozentrischen Aspekts der Chrēsis“, die zudem nur „schmücken“, d. h. die christliche Lehre darstellen, nicht substantiell verändern soll.

<sup>68</sup> Vgl. Gregor von Nyssa, *de vita Gregorii Thaumaturgi* (GNO X/1, 9 f.).

Schatten und Spiegelbildern; so ahmen wir jene nach, die sich für den Kampf vorbereiten. Haben sie sich nämlich in Hand- und Sprungbewegungen gut trainiert, dann profitieren sie beim Kampf von diesen Übungen. 8. Nun steht auch uns ein Kampf bevor, und zwar der schwerste aller Kämpfe; dessen müssen wir uns bewusst sein. Für diesen haben wir uns zu wappnen und darum alles zu tun und nach Kräften uns zu mühen. Wir müssen uns mit Dichtern, Historikern, Rhetoren, kurz mit allen Menschen vertraut machen, die uns irgendwie zur Förderung unseres Seelenheiles nützlich sein können. 9. Wie die Färber erst mit bestimmten Behandlungen vorbereiten, was einmal die Färbung annehmen soll, dann die Farbe auftragen, Purpur oder eine andere, ebenso müssen auch wir, soll die Idee des Guten unauslöschlich in uns bleiben, zuvor uns dieser Profanliteratur widmen. Erst anschließend können wir die heiligen und geheimnisvollen Lehren vernehmen. 10. Erst müssen wir uns daran gewöhnen, die Sonne im Wasser zu sehen, ehe wir unseren Blick auf das Licht selbst richten. 3,1. Besteht nun zwischen den jeweiligen Lehren eine wechselseitige Verwandtschaft, so wird uns ihre Kenntnis nur von Nutzen sein; andernfalls lässt eine Gegenüberstellung den Unterschied erkennen und dient nicht wenig zur Festigung des Besseren. 2. Womit könnte man denn jede der beiden Lehren vergleichen, um eine Vorstellung zu haben? Etwa mit einem Baum, dessen eigentlicher Wert darin liegt, dass er zu seiner Zeit Früchte trägt, der aber doch auch seinen Schmuck hat und Blätter treibt, die die Zweige umrauschen. So ist auch für die Seele die wichtigste Frucht die Wahrheit (vgl. Joh 8,32); indes ist es ihr auch nicht unangenehm, das Gewand fremder Weisheit anzulegen, wie ja auch Blätter der Frucht Schatten und ein liebliches Aussehen verschaffen. 3. So soll denn auch Mose, der hochberühmte, der aufgrund seiner Weisheit in aller Welt den größten Namen hat, seinen Verstand in der Wissenschaft der Ägypter geschult haben (vgl. Apg 7,22) und so zur Erkenntnis dessen gekommen sein, „der da ist“ (Ex 3,14). 4. Ähnlich soll, wenn auch in späterer Zeit, der weise Daniel in Babylon die Weisheit der Chaldäer erlernt und sich erst dann mit den götlichen Lehren befasst haben (vgl. Dan 1,4f.)

---

Hieronymus, epistula 70,2.4–5 (an Magnus, Rhetor der Stadt Rom) (CSEL 54, 700–702.704–708), Datierung: 397/389

43

2. Am Schluss deines Briefes stellst du die Frage, warum wir in unseren Werken zuweilen Beispiele aus der Profanliteratur anführen und so den Glanz der Kirche durch den Schmutz des Heidentums besudeln. Darauf sollst du eine kurze Antwort erhalten.<sup>69</sup> ...

---

<sup>69</sup> Der Brief zielt wahrscheinlich auf Rufin, der Hieronymus allzu häufige Zitationen profaner Schriften vorgeworfen hatte. Vgl. Rufin, apol. adv. Hier. 2,6–9 (CCL 20, 87–91); Hieronymus,

Wo der Apostel bei den Athenern in der Kurie des Mars (Areopag) disputiert, beruft er sich auf Arat (Phaenom. 5) als Zeugen, wenn er sagt: „Wir sind von seinem Geschlecht“ (Apg 17,28). Der griechische Text sagt: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἔσμεν; er bildet den Abschluss eines Hexameters. Aber hierbei bleibt der Führer des christlichen Heeres und der unbesiegte Anwalt Christi nicht stehen. Wo er dessen Sache vertritt, kehrt er eine Inschrift, die er zufällig an einem Altar wahrnimmt, in einen Beweis für den Glauben um. Denn er hatte von dem wahren David gelernt, den Gegnern die Waffen aus ihren Händen zu entwenden und das Haupt des stolzen Goliath mit dessen eigenem Schwert abzutrennen (1 Sam 17,50f.).

4. Gehen wir einmal die einzelnen Schriftsteller durch! Quadratus, ein Schüler der Apostel und Bischof der Kirche zu Athen, hat dem Kaiser Hadrian, als er die eleusischen Mysterien besuchte, eine Schrift zur Verteidigung unseres Glaubens übergeben. Sie erregte in dem Maß die allgemeine Bewunderung, dass seine außergewöhnliche Begabung das Ende dieser sehr schweren Verfolgung herbeiführte. Der Philosoph Aristides, ein Meister des Wortes, überreichte dem gleichen Kaiser eine Apologie zugunsten der Christen, die aus Aussprüchen der Philosophen zusammengestellt war. Ähnlich wie er machte es später Justin, der selbst Philosoph war. Er richtete an Antoninus Pius, dessen Söhne und an den Senat ein „Buch gegen die Heiden“ und verteidigte hierin die Schmach des Kreuzes und verkündete mit allem Freimut die Auferstehung Christi. Ich könnte noch Melito, den Bischof von Sardes, Apollinaris, einen Priester der Kirche von Hierapolis, Dionysius, den Bischof der Korinther, Tatian, Bardesanes und Irenäus, den Nachfolger des Martyrers Pothinus, anführen, die in zahlreichen Büchern dargelegt haben, welches der Ursprung der einzelnen Irrlehren ist, auf welche Philosophen als ihre Quelle sie sich zurückführen lassen. Pantaenus, ein Anhänger der stoischen Philosophie, wurde wegen seiner hervorragenden Gelehrsamkeit von Demetrius, dem Bischof von Alexandrien, nach Indien gesandt, um bei den Brahmanen und Philosophen dieses Landes Christus zu verkünden. Clemens, ein Priester der alexandrinischen Kirche, meines Erachtens der Gelehrteste von allen, verfasste acht Bücher Stromateis und ebenso viele unter dem Titel Hypotyposen, ein weiteres Buch gegen die Heiden und drei Bücher, die er „Erzieher“ nannte. Was wäre in seinen Schriften auch nur im entferntesten unwissenschaftlich? Was sie bieten, ist gleichsam das Herzblut der Philosophie. Ihn nahm sich Origenes zum Vorbild, der zehn Bücher Stromateis verfasste. In ihnen verglich er die Anschauungen der Christen mit denen der Philosophen und untermauerte alle Lehren

---

adv. Ruf. 29–30 (CCL 79, 100–102). Zur klassischen Literatur bei Hieronymus vgl. A. Fürst, Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike, Freiburg i. Br. 2003, 310 f. (Lit.).

unserer Religion mit Stellen aus Platon und Aristoteles, aus Numenius und Cornutus. Auch Miltiades schrieb ein hervorragendes Werk gegen die Heiden; ferner haben Hippolyt und Apollonius, ein Senator der Stadt Rom, eigene Schriften verfasst. Außerdem gibt es die Bücher des Julius Africanus, der die Geschichte seiner Zeit schrieb, und des Theodor, der später Gregor genannt wurde, ein Mann, der es an Wundern und Machttaten den Aposteln gleichtat. Weiter erwähne ich Dionysius, den Bischof von Alexandrien, Anatolius, einen Bischof der Kirche von Laodicea, dann die Priester Pamphilus, Pierus, Luctanus, Malchon, die Bischöfe Eusebius von Cäsarea, Eustathius von Antiochien, Athanasius von Alexandrien, Eusebius von Emesa, Triphyllus von Cypern, Asterius von Skythopolis und den Bekenner Serapion, zuletzt den Bischof Titus von Bostra sowie die Kappadokier Basilius, Gregor und Amphilochius. Sie alle haben ihre Schriften so sehr mit Lehren und Ausführungen der Philosophen gespickt, dass man nicht mehr weiß, was man an ihnen mehr bewundern soll, die eingehende Kenntnis der Profanliteratur oder die Vertrautheit mit der Heiligen Schrift.

5. Ich komme nun zu den Lateinern. Wer war gelehrter, wer war scharfsinniger als Tertullian? Sein Apologeticum und seine Bücher gegen die Heiden enthalten die gesamte Profanwissenschaft. Minucius Felix, der auf dem römischen Forum als Anwalt wirkte, hat in seinem Buch Octavius und in dem anderen gegen die Astrologen – vorausgesetzt, dass der Titel den Verfasser richtig angibt – nichts aus der heidnischen Literatur unerwähnt gelassen. Arnobius hat sieben Bücher gegen die Heiden veröffentlicht und ebenso viele sein Schüler Laktanz, der außerdem zwei Bücher über den Zorn und über das Schöpfungswerk Gottes schrieb. Wenn du sie lesen willst, dann wirst du in ihnen einen Auszug aus Ciceros Dialogen wiedererkennen. Mag auch den Büchern des Martyrers Victorinus die gründliche Gelehrsamkeit abgehen, so ist doch der Wille, wissenschaftlich zu sein, vorhanden. Mit welcher Knappheit, mit welcher umfangreicher Geschichtskennntnis, mit welchem Glanz der Sprache und der Gedanken hat nicht Cyprian bewiesen, dass die Götzenbilder keine Götter sind! Hilarius, ein Bekenner und Bischof aus meiner Zeit, nahm sich, was Stil und Zahl der Bücher angeht, Quintilian zum Vorbild. In einem kleinen Büchlein gegen den Arzt Dioscurus hat er gezeigt, wie sehr er in der Literatur zu Hause ist. Der Priester Juvencus, ein Zeitgenosse Konstantins, hat das Leben unseres Herrn und Erlösers in Versen dargestellt und sich nicht gescheut, die Erhabenheit des Evangeliums unter die Gesetze der Metrik zu beugen. Von den übrigen, die in ihren Schriften gezeigt haben, dass sie die profane Literatur gebrauchen konnten und gebrauchen wollten, will ich schweigen, mögen sie schon verstorben oder noch am Leben sein.

**44** Hieronymus, epistula 22,29–30 (an Eustochium) (CSEL 54, 189–191), Datierung: 384

29. „Welchen Zusammenhang kann es geben zwischen dem Licht und der Finsternis, zwischen Christus und Belial?“ (2 Kor 16,14). Was hat Horaz mit den Psalmen, Vergil mit den Evangelien, Cicero mit dem Apostel zu schaffen?<sup>70</sup> ...

30. Vor sehr vielen Jahren, ... als ich mich nach Jerusalem aufmachte, um den christlichen Kampf zu kämpfen, konnte ich auf die Bibliothek, die ich mir in Rom mit einem Höchstmaß an Eifer und Mühe erworben hatte, nicht verzichten. Ich Elender fastete also, um dann den Tullius zu lesen. Nach häufigen Nachtwachen und nach Tränenströmen, die mir die Erinnerung an meine früheren Sünden aus dem tiefsten Innern hervortrieb, wurde Plautus zur Hand genommen. Wenn ich dann wieder zu mir selbst zurückfand und anfang, einen Propheten zu lesen, so stieß mich die kunstlose Sprache ab, und weil ich mit meinen blinden Augen das Licht nicht sah, so gab ich die Schuld nicht den Augen, sondern der Sonne.

Während so die alte Schlange ihr Spiel mit mir trieb, suchte etwa um die Mitte der Fastenzeit meinen erschöpften Körper ein bis ins Mark dringendes Fieber heim und – es klingt beinahe unglaublich – zehrte ohne einen Augenblick Ruhe meine unglücklichen Glieder so aus, dass ich gerade noch an den Knochen hing. Es wurde bereits mein Begräbnis vorbereitet und der Körper war schon erkaltet, während die Lebenswärme nur noch in der erkaltenden Brust ein wenig zuckte: Da wurde ich plötzlich im Geist entrückt und vor das Tribunal des Richters gezerrt, wo ein so starkes Licht und ein so gleißender Widerschein aus dem Glanz der Umstehenden hervorkam, dass ich, zu Boden geworfen, nicht aufzublicken wagte. Auf die Frage nach meiner Gesinnung antwortete ich, ich sei Christ. Aber der Vorsitzende antwortete: „Du lügst, ein Ciceronianer bist du, kein Christ<sup>71</sup>; denn wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz (Mt 6,21)!“ Auf der Stelle verstummte ich, und während der Schläge – denn er hatte befohlen, mich zu schlagen – wurde ich doch mehr durch das Feuer meines Gewissens gequält, da ich jenen Vers bei mir überdachte: „Wer aber wird dich in der Hölle preisen?“ (Ps 6,6). Trotzdem begann ich laut zu jammern und rief: „Erbarme dich meiner, Herr, erbarme dich meiner!“ Diese Worte erschollen unter den Peitschenhieben. Endlich warfen sich die Umstehenden vor dem Vorsitzenden nieder und baten ihn, er möge mit meinem jugendlichen Alter Nachsicht üben und meinem Irrtum die Gelegenheit zur Reue geben, um aber dann die Strafe an mir zu vollziehen, wenn ich noch jemals wieder die Werke der heidnischen Autoren lesen sollte. Ich, der ich in der Bedrängnis einer solchen Notlage noch viel größere Versprechen machen

<sup>70</sup> *Quid facit cum psalterio Horatius? Cum evangelii Maro? Cum apostolo Cicero?*

<sup>71</sup> *Ciceronianus es, non Christianus.* Vgl. Scholl, Bildungsproblem, 522–525; Fürst, Hieronymus, 320f. (Lit. zu epist. 22,30).

wollte, begann seinen Namen anzurufen und zu schwören: „O Herr, wenn ich noch jemals weltliche Bücher bei mir haben und sie lesen sollte, so habe ich dich verleugnet!“ Auf diesen Schwur hin entlassen, komme ich wieder zu mir und öffne zum Erstaunen aller die Augen, die von einem solchen Tränenstrom über-gossen waren, dass auch die Ungläubigen meinem Schmerz Glauben schenken mussten.

Augustinus, de ordine 1,24 (CCL 29, 100), Datierung: 386

---

45

Denn die Bildung durch die enzyklopädischen Wissenschaften, maßvoll und zurückhaltend betrieben, stattet die Liebhaber der Wahrheit, die sie umarmen wollen, mit mehr Freude, mit mehr Ausdauer und mehr Feingefühl aus, so dass sie leidenschaftlicher nach ihr streben, ihr beständiger nachjagen und schließlich mit größerem Genuss ihr anhängen: Das nennt man das selige Leben.<sup>72</sup>

Augustinus, de doctrina christiana 2,40,60; 42,63 (CCL 32, 73 f.76), Datierung: 396/397

---

46

60. Wenn aber die sogenannten Philosophen, vor allem die Platoniker, einmal etwas Wahres und mit unserem Glauben Übereinstimmendes gesagt haben<sup>73</sup>, dann darf man dies nicht nur nicht fürchten, sondern muss es sogar von diesen wie von ungerechten Besitzern für unseren Gebrauch einfordern.<sup>74</sup> So besaßen nämlich auch die Ägypter nicht bloß Götzenbilder und schwere Lasten, die das Volk Israel verabscheuen und fliehen musste, sondern auch Gefäße und Schmuckgegenstände aus Gold und Silber sowie Kleider, die sich jenes Volk bei seinem Auszug aus Ägypten heimlich zu einem besseren Gebrauch aneignete, nicht zwar aus eigener Autorität, sondern auf Geheiß Gottes, während die Ägypter ihnen in ihrer Unwissenheit diejenigen Dinge überließen, die sie selbst nicht gut gebrauchten (vgl. Ex 3,21 f.; 12,35 f.).

Ebenso umfassen auch alle Wissenschaften der Heiden nicht bloß trügerische und abergläubische Gebilde und schwere Lasten von überflüssiger Mühe, die jeder von uns verabscheuen und meiden muss, wenn er unter der Führung Christi aus der Gesellschaft der Heiden auszieht, vielmehr enthalten sie auch die freien Künste, die besser zum Dienst der Wahrheit geeignet sind, und einige sehr nützliche Sittenvorschriften. Selbst über die Verehrung des einen Gottes

---

<sup>72</sup> Der Zyklus der sieben Wissenschaften spielte für Augustinus nur kurze Zeit eine Rolle. Vgl. Hadot, Erziehung und Bildung bei Augustinus, 18 f.

<sup>73</sup> Vgl. Anm. zu 24.

<sup>74</sup> *Ab eis tamquam ab iniustus possessoribus in usum nostrum vindicanda.* Zum vorliegenden Passus vgl. Gnilka, *Chrësis I*, 89–91; G. Folliet, *Augustin, Le magistère chrëtien (BAug 11)*, Paris 1947, 582–584 (note complémentaire).

findet sich bei ihnen manches Wahre. Was sie so als ihr Gold und Silber besitzen, das haben sie sich nicht selbst gegeben, sondern sozusagen aus den Bergwerksschächten der überall waltenden göttlichen Vorsehung gezogen; dann aber haben sie es auf verkehrte und ungerechte Weise zum Dienst der Dämonen missbraucht; wenn sich nun der Christ geistig von ihrer elenden Gesellschaft trennt, dann muss er ihnen diese Schätze zum rechten Gebrauch der Verkündigung des Evangeliums entführen<sup>75</sup>. Auch ihre Kleidung, das heißt die rein menschlichen Einrichtungen, die aber der menschlichen Gesellschaft angepasst und in diesem Leben unentbehrlich sind, darf man sich aneignen und besitzen, um sie zu einem christlichen Nutzen umzuwandeln. ...

63. Wie gering aber ist die Menge an Gold, Silber und Kleidung, die jenes Volk aus Ägypten mit sich fortnahm, im Vergleich zu jenem Reichtum, den es später in Jerusalem erlangte, was sich insbesondere unter König Salomo zeigte (vgl. 1 Kön 10,14–25). Ebenso verhält es sich mit der gesamten Wissenschaft, die aus den Schriften der Heiden nutzbringend gesammelt wird, sobald man sie mit der Wissenschaft der Heiligen Schrift vergleicht. Was auch immer der Mensch außerhalb der Heiligen Schrift gelernt hat, so wird es, wenn es schädlich ist, dort verurteilt; wenn es aber nützlich ist, dann findet es sich auch dort. Und während jeder dort alles wiederfindet, was er anderswo zu seinem Nutzen gelernt hat, wird er in noch viel reichem Maße dort auch das finden, was sich nirgendwo sonst, sondern nur in der wunderbaren Tiefe und Demut jener Schriften lernen lässt.

---

**47** Augustinus, retractationes 1,3,2 (CCL 57, 12), Datierung: 426/427

Ich bedauere, den freien Künsten so viel Raum gegeben zu haben; denn viele Heilige wissen überhaupt nichts von ihnen, und andererseits gibt es Menschen, die in ihnen bewandert und doch keine Heiligen sind.

---

**48** Cassiodor, institutiones divinarum et saecularium litterarum 1,28,3–4 (FC 39/1, 256–258), Datierung: ca. 551/562

3. Indes haben sich die hochheiligen Väter nicht für eine Zurückweisung der Studien der weltlichen Wissenschaften entschieden, da ja nicht zum wenigsten durch diese unser Geist für das Verständnis der Heiligen Schrift ausgerüstet wird. Allerdings soll mit Hilfe der göttlichen Gnade die Kenntnis solcher Dinge nüchtern und vernünftig erforscht werden, damit wir die Hoffnung auf unseren Fortschritt nicht auf sie gründen. Vielmehr sollen wir über sie hinausgehen und wünschen, dass uns vom „Vater der Lichter“ (Jak 1,17) die nützliche und heil-

---

<sup>75</sup> *Debet ab eis auferre christianus ad usum iustum praedicandi evangelii.*



bringende Weisheit gewährt werde. Wie viele Philosophen haben nämlich nur solche Dinge intensiv gelesen, ohne zur Quelle der Weisheit zu gelangen, und sind, des wahren Lichtes beraubt, in die Dunkelheit der Unkenntnis versunken! Denn niemals kann man, wie es jemand einmal gesagt hat, etwas vollständig erforschen, was nicht in der ihm angemessenen Weise gesucht wird.

4. Andererseits sind viele unserer Väter, in diesen Wissenschaften gebildet und im Gesetz des Herrn verharrend, zur wahren Weisheit gelangt, so wie es der selige Augustinus im Buch „De doctrina christiana“ (2,61) erwähnt: „Sehen wir nicht, mit wieviel Gold, Silber und kostbarer Kleidung beladen Cyprian aus Ägypten ausgezogen ist, de überaus sympathische Gelehrte und hochheilige Martyrer! Ebenso auch Laktanz, Victorinus, Optatus und Hilarius“? Wir fügen Ambrosius, Augustinus selbst, Hieronymus sowie viele andere zahllose Griechen hinzu. Dies tat auch Gottes treuer Diener Mose, von dem geschrieben steht: „Er war unterwiesen in aller Weisheit Ägyptens“ (Apg 7,22). Wollen wir es ihnen nach Möglichkeit mit aller Vorsicht, doch ohne zu zögern, gleichtun und zum Studium der beiden Wissenschaften eilen!<sup>76</sup>

---

Johannes von Damascus, *dialectica (fusiora)* 1, 52/65 (PTS 7, 54 f.), Datierung: vor 743 **49**

Da aber der göttliche Apostel sagt: „Prüfet alles, das Gute behaltet!“ (1 Thess 5,21), wollen wir auch die Schriften der nichtchristlichen Weisen untersuchen.<sup>77</sup> Vielleicht können wir auch bei ihnen etwas entdecken, was sich fort-schaffen lässt, und etwas ernten, was der Seele nützt; denn jeder Künstler benötigt auch einige Werkzeuge zur Herstellung seiner Erzeugnisse. Es gehört sich auch, dass die Königin von einigen Sklavinnen bedient wird. Nehmen wir also die Schriften, soweit sie der Wahrheit dienen, und stoßen wir die Gottlosigkeit fort, die sie wie eine böse Tyrannin beherrscht! Gebrauchen wir das Gute nicht schlecht! Verwenden wir die Kunst der Worte nicht, um einfachere Gemüter zu täuschen, gebrauchten wir sie vielmehr – auch wenn die Wahrheit schlauer Kunstgriffe nicht bedarf –, um die hinterlistigen Gegner und die falsche Gnosis, die diesen Namen nicht verdient, abzuwehren!

---

<sup>76</sup> Gemeint sind die geistlichen und die weltlichen Wissenschaften. Vgl. F. Weissengruber, Zu Cassiodors *Utrasque doctrinas*: J. F. Angerer/J. Lenzenweger (Hg.), *Consuetudines monasticae*. FS Kassius Hallinger (StAns 85), Rom 1982, 33–47; ders., Cassiodors Stellung innerhalb der monastischen Profanbildung des Abendlandes: WSt 1 (1967) 202–205; Gnilka, *Chrēsis* I, 94.

<sup>77</sup> Zum vorliegenden Passus vgl. Gnilka, *Chrēsis* I, 98–101.

## B. Orientierung am Ursprung: das Prinzip der Überlieferung

Als erste, grundlegende Erkenntnisquelle der Glaubenswahrheit galt den frühchristlichen Theologen die Überlieferung, wie sie sich in der Kirche von den Aposteln herleitete. Die Glaubensvergewisserung bzw. Klärung der Frage, welche Lehre oder Auffassung als wahr bzw. falsch betrachtet werden müsse, erfolgte primär durch eine Rückbesinnung auf deren Herkunft und Ursprungstreue. Welche Erkenntniswege zu dem von den Aposteln verkündeten Glauben führten, wer die authentische Interpretation des mündlich und schriftlich Tradierten garantierte, waren Fragen, deren Beantwortung umso unerlässlicher wurde, je mehr der zeitliche Abstand zum apostolischen Zeitalter wuchs und je dissonanter die Stimmen wurden, die sich auf die Tradition beriefen.

Lit.: J. N. Bakhuizen van Brink, Tradition und Hl. Schrift am Anfang des dritten Jahrhunderts: *Cath (M)* 9 (1953) 105–114. – Ders., *Traditio im theologischen Sinne: VigChr* 13 (1959) 65–85. – Ders., *Tradition and Authority in the Early Church: StPatr* 7 (1966) 3–22. – J. B. Bauer, *Das Verständnis der Tradition in der Patristik: Kairos* 20 (1978) 193–208. – A. Benoît, *Die Überlieferung des Evangeliums in den ersten Jahrhunderten: V. Vajta (Hg.), Evangelium als Geschichte. Identität und Wandel in der Weitergabe des Evangeliums (EuG 4), Göttingen* 1974, 161–186. – G. G. Blum, *Tradition und Sukzession. Studien zum Normbegriff des Apostolischen von Paulus bis Irenäus (AGTL 9), Berlin/Hamburg* 1963. – Ders., *Offenbarung und Überlieferung. Die dogmatische Konstitution Dei Verbum des II. Vaticanums im Lichte altkirchlicher und moderner Theologie (FSÖTh 28), Göttingen* 1972, 86–130. – Y. Congar, *Die Tradition und die Traditionen I, Mainz* 1965, 39–91. – H. Deneffe, *Der Traditionsbegriff. Studien zur Theologie (MBTh 18), Münster* 1931, 3–62. – D. van den Eynde, *Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Gembloux/Paris* 1933. – J. Fellermayr, *Tradition und Sukzession im Lichte des römisch-antiken Erbdenkens. Untersuchungen zu den lateinischen Vätern bis zu Leo dem Großen, München* 1979. – J. E. Flesseman-van Leer, *Tradition and Scripture in the Early Church, Assen* 1954. – R. C. P. Hanson, *Tradition in the Early Church, London* 1962. – H. Holstein, *Die Überlieferung in der Kirche, Köln* 1967. – Ders., *Traditio et scriptura in patristica occidentali inde a sancto Augustino: De scriptura et traditione (Pontificia Academia Mariana Internationalis), Rom* 1963, 205–223. – B. Luiselli, *Tradizione: A. Di Berardino/G. Fedalto /M. Simonetti (Hg.), Letteratura Patristica, Cinisello Balsamo* 2007, 1162–1178. – A. Michel, *Tradition: DThC* 15/1 (1946) 1252–1350, 1256–1305. – R. Minnerath, *La Tradition chrétienne de Paul à Origène: AHC* 20 (1988) 182–215. – J. F. Mithros, *The Norm of Faith in the Patristic Age: ST* 29 (1968) 444–471. – I. Ortiz de Urbina, *Traditio et scriptura apud primaevos patres orientales: De scriptura et traditione (Pontificia Academia Mariana Inter-*

nationalis), Rom 1963, 185–203. – B. Reynders, *Paradosis. Le progrès de l'idée de tradition jusqu'à Saint Irénée*: RThAM 5 (1933) 155–191. – W. Rordorf/A. Schneider, *Die Entwicklung des Traditionsbegriffs in der Alten Kirche* (Trad. Chr. 5), Bern 1983. – P. Smulders, *Le mot et le concept de tradition chez les Pères grecs*: RSR 40 (1952) 41–62. – H. E. W. Turner, *The Pattern of Christian Truth. A Study in the Relations between Orthodoxy and Heresy in the Early Church*, Eugene/Or. 2004 (= London 1954), 196–207, 307–386.

## I. Apostolische Überlieferung

Synkretistische Tendenzen machten es schon zu Beginn des 2. Jh. erforderlich, die christliche Identität durch ausdrückliche Bindung an die Überlieferung der Apostel zu sichern (50, 53). Als „Augenzeugen und Diener des Wortes“ (Lk 1,2) waren diese unerlässlich, um Zugang zum Evangelium Christi zu erhalten und darin die maßgebliche Orientierung für den Glauben zu gewinnen (54–57, 63, 72, 73). Insbesondere in der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus erkannte die Kirche, dass nur dasjenige Verständnis des Christlichen und nur diejenige Deutung des Evangeliums Anspruch auf Gültigkeit erheben konnten, die in nachweislicher Kontinuität zu den Autoritäten des Anfangs standen und mit der apostolischen Urgestalt des Glaubens in Einklang waren (54–56, 59). Als die von Christus selbst autorisierte Verkündigungsgestalt seiner Offenbarung wurde das Prinzip der Apostolizität mehr und mehr zum Inbegriff des Rechtgläubigen und für die Kirche Maßgeblichen (51, 59, 63, 66, 69, 70, 72, 75). Konsequenterweise wurde der Traditionsbruch zum Synonym der Heterodoxie (64, 65, 67, 68, 70, 71, 74, 76).

Der Anspruch apostolischer Herkunft, in späteren Epochen für viele kirchliche Bräuche erhoben (75), führte schon Mitte des 3. Jh. zu Differenzierungen zwischen einer herkömmlichen Praxis bzw. Gewohnheit der Kirche (*consuetudo*) und einer auf apostolischer Autorität beruhenden Tradition (60–62). Wenn in der damaligen Kontroverse des Ketzertaufstreites alle Kontrahenten die jeweilige Praxis ihrer eigenen Kirche aus apostolischer Überlieferung herleiteten (62, 93, 110, 670), zeigt dies einerseits die unumstrittene Geltung des Apostolizitätsprinzips, andererseits aber auch die Notwendigkeit weiterer Kriterien zur Unterscheidung und Bewertung verschiedener, mitunter konkurrierender Traditionsströme.

Apostolizität: AA.VV., *La tradition apostolique regulatrice de la communauté ecclésiale aux premiers siècles*: ACan 23 (1979) 1–202. – A. Benoît, *L'apostolicité au second siècle*: VC 15 (1961) 173–184. – G. G. Blum, *Apostel/Apostolat/Apostolizität II. Alte Kirche*: TRE 3 (1978) 445–466. – P. Grelot, *La tradition apostolique. Règle de foi et de vie pour l'Église*, Paris 1995. – A. Hilhorst (Hg.), *The Apostolic Age in Patristic Thought* (SVigChr 70), Leiden/Boston 2004. – M. Réveillaud, *L'apostolicité de l'Église*

## B. Orientierung am Ursprung: das Prinzip der Überlieferung

- chez les Pères: ETR 40 (1965) 149–164. – J. Schumacher, Der apostolische Abschluß der Offenbarung Gottes (FThS 114), Freiburg i. Br. 1979, 228–316. – R. Spiazzi, Rivelazione compiuta con la morte degli Apostoli: Gr. 33 (1952) 24–57.
- Cyprian/Firmilian: D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Gembloux/Paris 1933, 248–256. – A.-L. Fenger, Zur Beurteilung der Ketzertaufe durch Cyprian von Karthago und Ambrosius von Mailand: E. Dassmann/K. S. Frank (Hg.). Pietas. FS B. Kötting (JAC.E 8), Münster 1980, 179–197.
- Gnostizismus: N. Brox, Offenbarung, Gnosis und gnostischer Mythos bei Irenäus von Lyon (SPS 1), Salzburg 1966, 116–133. – Ders., Offenbarung – gnostisch und christlich: StDZ 182 (1968) 105–117. – Ders., Antignostische Polemik bei Christen und Heiden: MThZ 18 (1967) 265–291. – G. G. Blum, Tradition und Sukzession. Studien zum Normbegriff des Apostolischen von Paulus bis Irenäus (AGTL 9), Berlin/Hamburg 1963, 98–143. – G. P. Luttikhuisen, Witnesses and Mediators of Christ's Gnostic Teachings: A. Hilhorst (Hg.), The Apostolic Age in Patristic Thought (SVigChr 70), Leiden/Boston 2004, 104–114. – A. Orbe, Ideas sobre la Tradición en la lucha antignostica: Aug. 12 (1972) 19–35. – E. H. Pagels, Visions, Appearances, and Apostolic Authority: Gnostic and Orthodox Traditions: B. Aland (Hg.), Gnosis. FS H. Jonas, Göttingen 1978, 415–430.
- Irenäus: H. S. Benjamins, Die Apostolizität der kirchlichen Verkündigung bei Irenäus von Lyon: A. Hilhorst (Hg.), The Apostolic Age in Patristic Thought (SVigChr 70), Leiden/Boston 2004, 115–129. – A. Benoît, Écriture et tradition chez saint Irénée: RHPPhR 40 (1960) 32–43. – G. G. Blum, Tradition und Sukzession. Studien zum Normbegriff des Apostolischen von Paulus bis Irenäus (AGTL 9), Berlin/Hamburg 1963, 161–227. – N. Brox, Offenbarung, Gnosis und gnostischer Mythos bei Irenäus von Lyon (SPS 1), Salzburg 1966, 133–167. – D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Gembloux/Paris 1933, 159–187. – E. Flesseman-van Leer, Tradition, Schrift und Kirche bei Irenäus: K. E. Skydsgaard/L. Vischer (Hg.), Schrift und Tradition, Zürich 1963, 45–61. – V. Hahn, Schrift, Tradition und Primat bei Irenäus: TThZ 70 (1961) 233–243, 292–302. – T. Ziegler, Un regard neuf sur la formation du canon: RHPPhR 71 (1991) 45–59, 48–53. – H. Holstein, La tradition des Apôtres chez S. Irénée: RSR 36 (1949) 229–270. – Ders., Les témoins de la révélation d'après saint Irénée: RSR 41 (1953) 410–420. – M. Jourjon, La tradition apostolique chez saint Irénée: ACAn 23 (1979) 193–202. – D. E. Lanne, Le ministère apostolique dans l'œuvre de Saint Irénée: Irén. 25 (1952) 113–141. – B. Reynders, Paradosis. Le progrès de l'idée de tradition jusqu'à Saint Irénée: RThAM 5 (1933) 155–191, 175–191. – Ders., Premières réactions de l'Église devant les falsifications du dépôt apostolique: Saint Irénée: O. Rousseau u. a. (Hg.), L'Infallibilité de l'Église, Chevotgne 1962, 27–52.
- Origenes: D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Gembloux/Paris 1933, 227–234. – R. P. C. Hanson, Origen's doctrine of tradition, Eugene/Or. 2004 (= London 1954).
- Tertullian: G. G. Blum, Der Begriff des Apostolischen im theologischen Denken Tertullians: KuD 9 (1963) 102–121. – D. van den Eynde, Les normes de l'enseignement chrétien dans la littérature patristique des trois premiers siècles, Gembloux/Paris 1933, 197–203. – A. P. Maistre, Traditio. Aspects théologiques d'un terme de droit chez Tertullien: RSPPhTh 51 (1967) 617–643. – D. Michaélidès, Foi, Écritures et Tra-

dition ou les ‚praescriptiones‘ chez Tertullien (Theol 76), Paris 1969, 71–86. – R. E. Refoulé, Introduction: Tertullien, Traité de la prescription contre les hérétiques (SC 46), Paris 1957, 11–84. – D. Schleyer, Einleitung: Tertullian, De praescriptione haereticorum (FC 42), Turnhout 2002, 100–105, 152–211. – J. K. Stirnimann, Die Praescriptio Tertullians im Lichte des römischen Rechts und der Theologie (Par. 3), Fribourg 1949.

Polycarp von Smyrna, epistula 2 ad Philippenses 7,2 (258 Fischer), Datierung: ca. 110/115?

**50**

So wollen wir das leere Geschwätz der Menge und die falschen Lehren verlassen und uns dem Wort zuwenden, das uns von Anfang an überliefert ist<sup>1</sup>.

Traditio apostolica 43 (FC 1, 312), Datierung: Ende 2. Jh./Anfang 3. Jh.

**51**

Wenn nämlich alle die apostolische Überlieferung hören, sie befolgen und beachten, wird euch kein Häretiker noch sonst jemand in die Irre führen können. Die vielen Häresien sind ja dadurch aufgekommen, dass die Vorsteher sich die Lehren der Apostel nicht aneignen wollten, sondern nach eigenem Gutdünken gehandelt haben.

Irenäus, epideixis 98 (SC 406, 218/FC 8/1, 96), Datierung: nach 185

**52**

Dies ist die Verkündigung der Wahrheit ..., dies ist das Charakteristikum unseres Heils und dies ist der Weg des Lebens, den die Propheten angekündigt haben und Christus bestätigt hat und die Apostel überliefert haben, die Kirche aber in der ganzen Welt ihren Kindern weitergibt.

Irenäus, adversus haereses 1,10,1–2 (SC 264, 154–160/FC 8/1, 198–200), Datierung: ca. 180

**53**

1,10,1. Obwohl nämlich die Kirche über die ganze Welt bis an die Enden der Erde verbreitet ist, hat sie von den Aposteln und deren Schülern den Glauben empfangen an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, „der den Himmel und die Erde, die Meere und alles darin geschaffen hat“ (Ex 20,11); und an den einen Christus Jesus, den Sohn Gottes, Fleisch geworden zu unserem Heil; und an den Heiligen Geist, der durch die Propheten verkündet hat die Heilspläne Gottes und das Kommen und die Geburt aus der Jungfrau und die Passion und die Auferweckung von den Toten und die leibliche Aufnahme des

<sup>1</sup> Διὸ ἀπολιπόντες τὴν ματαιότητα τῶν πολλῶν καὶ τὰς ψευδοδιδασκαλίας ἐπὶ τὸν ἐξ ἀρχῆς ἡμῖν παραδοθέντα λόγον ἐπιστρέφωμεν.